Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 27. Februar 1969

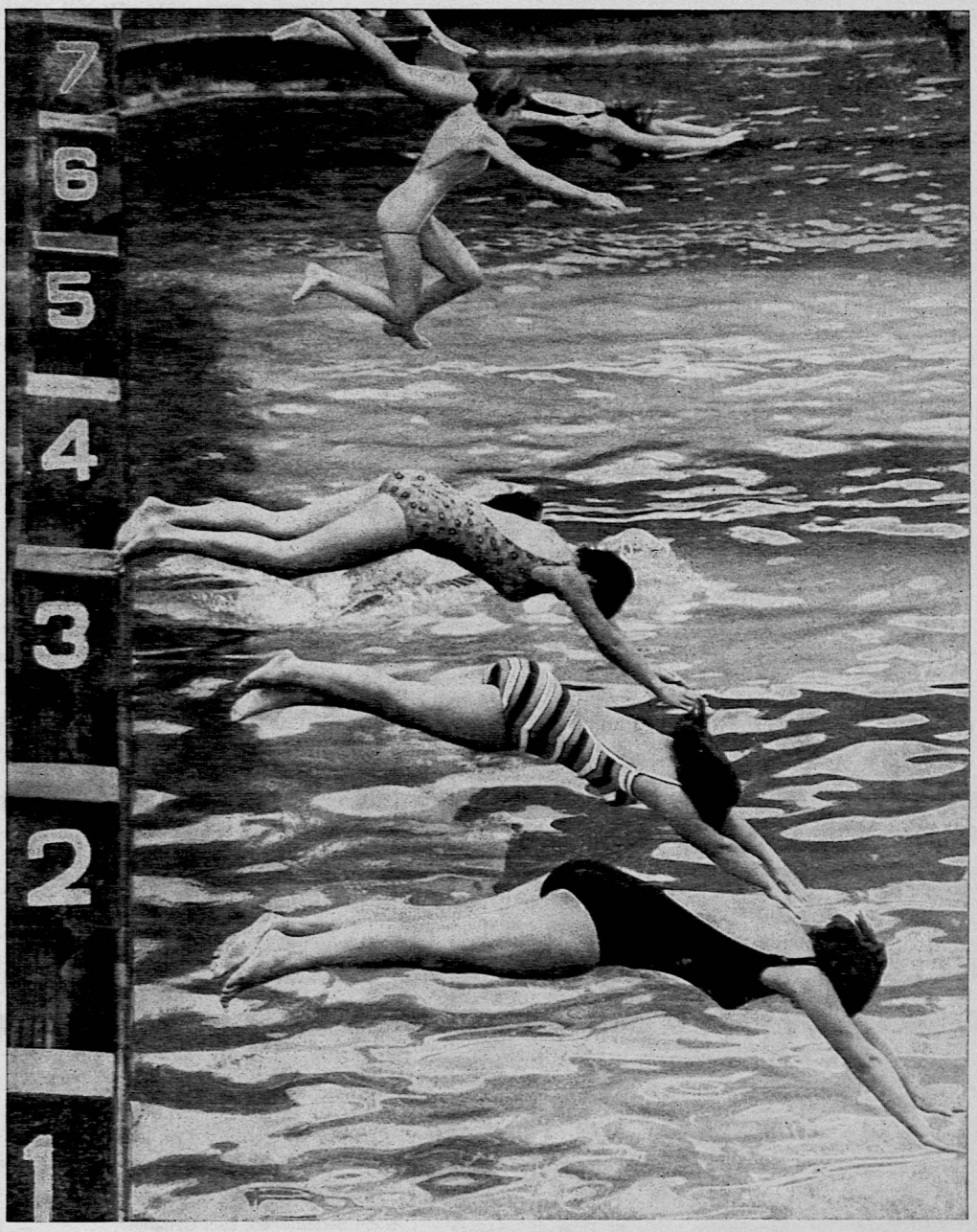


Photo: Karl Hugentobler

«Solange wir Sport treiben, sind die Träume der Jugend in uns lebendig.» Arnold Kaech

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 3. März, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli. Halle A. Leitung: W. Kuhn. Minitramp, Volleyball. – 20.00 Uhr, Singsaal Schulhaus Letzi, Espenhofweg 60: *Volleyball:* Instruktionsfilm. Analyse von Spitzenspielen der Weltmeisterschaft 1968. Dauer rund 30 Minuten.

Lehrersportgruppe Zürich. Montag, 3. März, Ballschule, Schusstraining, Fussball. Donnerstag, 6. März, Konditionstraining, Handball. Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, 18 bis 20 Uhr. Leitung: J. Blust.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Mädchen, Circuit 2. Stufe.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 3. März, 17.50 bis 19.40 Uhr, Grüze, Dübendorf. Persönliche Turnfertigkeit an den Geräten.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 4. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. März, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Persönliche Turnfertigkeit, Turnen in Neigungsgruppen.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 7. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg, Horgen. Aufbau einer Gerätekombination Mittelstufe.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

SLZ Nr. 9, 27. Februar 1969

Titelbild: «Solange wir Sport treiben, sind die Träume der Jugend in uns lebendig.» (Arnold Kaech)
Photo: Mädchen, Startsprung

Aufruf des Kinderdorfs Pestalozzi Trogen zur Sammelaktion vom Mai 1969 (Strassenverkauf von Glückskäfern)

Dr. F. Müller-Guggenbühl, Seminarlehrer, Thun:
Der Bildungsauftrag der Volksschulstufe 256
Von einer sachlich-nüchtern-optimistischen Standortbestimmung ausgehend, schält der Verfasser einige wesentliche Aufgaben zukünftiger Bildungsarbeit heraus. Sie sollen Anstoss zur Diskussion und Ansporn zu neuen erzieherischen Taten werden.

Marcel Meier, Sportlehrer, Magglingen:
Warum Leibesübungen? 263
Der Wohlstand hat unsere Gesundheit in Gefahr gebracht. Leibesübungen und Spiel sind wesentliche Hilfen im Kampf gegen Bewegungsarmut und Bequemlichkeit. Nicht kapitulieren!

Office d'orientation professionnelle de Jura-Sud, Tavannes: Vue sur l'orientation professionnelle 265
Der Berufsberatung kommt eine steigende Bedeutung zu. Was tut in dieser Hinsicht das Bureau Jura-Sud? Wie könnte sich seine zukünftige Wirksamkeit entwickeln?

Jeanclaude Berger, Le Locle: Tout le jour... 267
Dieses Gedicht ist einem kürzlich erschienenen Gedichtband entnommen. Der 26jährige Autor ist von Le Locle gebürtig und steht heute vor dem Abschluss seiner Universitätsstudien.

Praktische Hinweise
Filmkatalog des Schweizer Schul- und Volkskinos 267

Diskussion
Schundverleger Pabel hat doch recht! 267
Schulisches Lernen im Kindergarten 268
Schülerbibliotheken zentralisiert? 269

Aus den Sektionen
Solothurn:
Arbeitstagung der Sekundarlehrer 270
Versuchsweiser Französischunterricht für Viertklässler 270
Urschweiz:
Moderner Unterricht an den Urner Sekundarschulen 270

Berichte
Diskussion zur audiovisuellen Unterrichtsmethode im Fremdsprachenunterricht 271
Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) in Aarau 272

Panorama
Aus den Mitteilungen 273
Avenches–Aventicum, helvetische Hauptstadt und archäologischer Sonderfall 274
Allerhand Verdrehtes 275

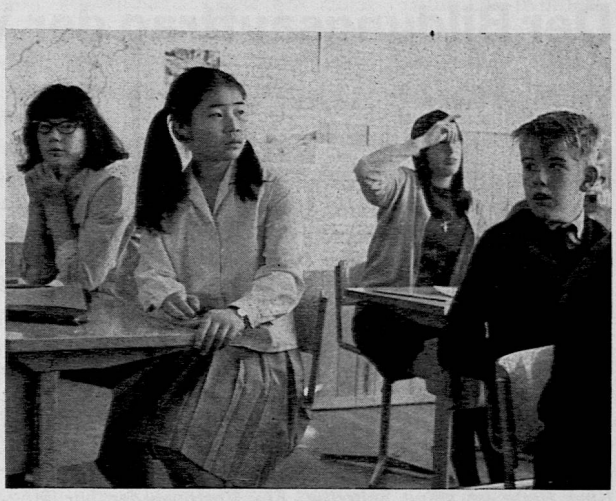
Bücherbrett 276

Jugend-tv 276

Schulfunk und Schulfernsehen 277

Kurse 277

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»



An die Lehrer unserer Schweizer Schulen

Liebe Freunde des Kinderdorfes Pestalozzi,

Das Pestalozzidorf durfte seit seiner Gründung immer wieder auf die Unterstützung der schweizerischen Schuljugend und der Lehrerschaft zählen. Auch Ihre Schule hat schon wiederholt durch den Verkauf der Abzeichen mitgeholfen, die Mittel für die Betreuung der uns anvertrauten Kinder sicherzustellen. Doch die Stuben in unserem Dorf der Jugend werden ja nie leer. Auch heute sind alle Häuser voll besetzt. Waren es in der Nachkriegszeit in erster Linie Kriegswaisen, die hier Aufnahme fanden, so wird heute die Tätigkeit der internationalen Erziehungsgemeinschaft in Trogen mehr auf die Bedürfnisse der Entwicklungsländer ausgerichtet. Zu den Kindern aus neun europäischen Ländern gesellten sich tibetanische Flüchtlingskinder, Kriegswaisen aus Südkorea und Jugendliche aus tunesischen Kinderdörfern.

Darum darf auch unser Helferwillen nicht erlahmen. Der Glückskäfer des Kinderdorfes schwärmt wieder aus. Hoffen wir, es möge unserem Wappentier mit Hilfe der schweizerischen Schuljugend gelingen, eine reichliche Ernte einzubringen. Denn das Pestalozzidorf, das ja keinerlei Subventionen bezieht, ist auf den Ertrag des Abzeichenverkaufs angewiesen.

Die Strassensammlung ist von den Behörden Ihres Kantons bewilligt worden. Das Verkaufsdatum – 27./31. Mai – wurde in Uebereinkunft mit den andern Sozialwerken durch die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen festgelegt.

Dürfen wir Sie höflich bitten, uns die allen Schulen zugestellte Abzeichenbestellkarte ausgefüllt zurückzusenden oder unser Schreiben an diejenige Instanz weiterzuleiten, die dem Kinderdorf bei der Durchführung seiner Verkaufsaktion helfen will. (Unverkäufliche Abzeichen können selbstverständlich zurückgeschickt werden.) Die Glückskäfer werden zum üblichen Preis von Fr. 1.– *in Kartons zu 25 Stück angeboten.*

Mit herzlichem Dank für Ihre Unterstützung und freundlichen Grüssen

Kinderdorf Pestalozzi Trogen
Sekretariat 8008 Zürich
Höschgasse 83
Telephon (051) 47 78 66

Der Bildungsauftrag der Volksschulstufe

Von Dr. F. Müller-Guggenbühl, Thun

VORBEMERKUNG DES VERFASSERS

Die nachfolgenden Ausführungen sind die fast wörtliche Wiedergabe eines Referates, das ich – in drei Varianten – am 16. September 1968 vor der Aargauischen Kantonalkonferenz, am 26. Oktober vor der Bündner Kantonalkonferenz und am 23. November vor dem Schulkapitel Winterthur gehalten habe.

Der Wunsch der Zuhörer, einen Vortrag auch noch gedruckt zu besitzen, ehrt natürlich jeweils den Referenten und freut ihn. Gerne überlasse ich der «Schweizerischen Lehrerzeitung» deshalb das Manuskript. Anderseits wird man, wenn eine Darstellung, welche als Vortrag konzipiert war, im Druck vorliegt, ein gewisses Unbehagen nicht los. Eine Rede ist keine Schreibe. Ein Vortragender hat Möglichkeiten, hervorzuheben oder abzuschwächen, die der Schreibende nicht hat. Er kann über eine etwas pointierte Formulierung hinweggleiten in einer Weise, die es jedem wachen Zuhörer deutlich macht, dass der Referent die Bemerkung nicht als der Weisheit letzter Schluss betrachtet. Er hat die Möglichkeit, mit einer versöhnlichen Geste allfällige Schärfen angriffiger Bemerkungen zu mildern; er kann durch seine Diktion die Rauheiten und Kanten des Gesagten etwas hobeln und runden. C'est le ton qui fait la musique.

Geschrieben aber steht es vor einem, schwarz auf weiss, endgültiger, definitiver als das Gesprochene. Es wirkt härter. Und man hat das Bedürfnis, all jene Leser, welche das Referat nicht gehört haben, für die Besonderheiten der «geschriebenen Spreche» (die gewiss harmloser sind als die Besonderheiten der «gesprochenen Schreibe») um Nachsicht zu bitten. F. M.-G.

Verehrte Gäste,
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

wenn man sich überlegt, dass die 400 hier zuhörenden Lehrer etwa 10 000 Schulkinder unterrichten und dass diesen 10 000 Schulkindern heute vormittag je vier Unterrichtsstunden ausfallen, so kommt man auf der Seite der Passiven unseres heutigen Beisammenseins auf 40 000 ausfallende Schülerlektionen. Was hat der Referent, so muss er sich fragen, diesen 40 000 ausfallenden Schülerstunden an Aktiven gegenüberzustellen? Hat er so viel Neues zu sagen, dass der Aufwand sich lohnt?

Es hat immer wieder Zeiten gegeben, und es hat vor allem auch Pädagogen gegeben, welche solche Skrupel nicht kannten. Getragen und erhoben vom Gedanken, den Fortschritt, den eindeutigen Fortschritt, die Schule von morgen zu verkünden, traten solche Redner voll flammenden missionarischen Eifers vor die Lehrerschaft, um den harrenden Schulmeistern endlich die didaktische Heilsbotschaft zu bringen.

Wir, die wir uns 1968 zusammenfinden, bringen den Glauben an alleinseligmachende Bildungspläne kaum mehr auf. Wir sind skeptisch. Es will mir scheinen, dass Schelskis berühmt gewordener Buchtitel «Die skeptische Generation» ebensosehr für schweizerische Lehrer wie für deutsche Jugendliche Geltung habe.

Wir Lehrer wissen, dass es *die* Schulreform, welche alle Schwierigkeiten ein für allemal lösen könnte, nicht gibt. Eine Form der Schule, welche jedermann *auf lange Zeit hinaus* befriedigt, lässt sich nicht finden. Bildungsreform, das wissen wir heute alle, ist kein einmaliger Akt, sondern ein Zustand. Die älteren unter uns haben die Kurzlebigkeit so mancher didaktischer Programme am eigenen Leibe erfahren: Jahrhundert des Kindes, Group-Dynamics, Bildung vom Kinde aus, freies Schülergespräch und so weiter. Deutlich hat sich gezeigt, dass solche Unterrichtskonzeptionen nur Teilaspekte innerhalb der Bildungsbemühungen darstellen und keinen Anspruch auf Exklusivität erheben dürfen. Wir sind heute weitgehend ernüchtert. Die pädagogische Haltung vieler unter uns hat etwas Aschermittwöchliches. Von einer neuen «Magna Charta der Volksbildung» erwarten wir wenig.

Ein erster Ableger dieser durchaus verständlichen Skepsis in grosse Programme ist die vorauszusehende Kritik an der Themawahl meines heutigen Referates: Der Vortrag, den ich hier halte, wird in manchen Kreisen auf eine ganz bestimmte Kritik stossen. Man wird sagen: «Der Referent will zu viel. Er hätte sich beschränken sollen, auf den Bildungsauftrag im Bereich der Sprache vielleicht oder auf die Ideen der Neuen Mathematik.»

Nun hat er sich aber – aus tiefer persönlicher Ueberzeugung – nicht beschränken *wollen*. Diese Ueberzeugung hat mit Ueberheblichkeit oder dem Verkennen der eigenen Möglichkeiten nichts zu tun. Wer sich zwei Jahrzehnte lang mit den Grundfragen der Bildung beschäftigt hat, sieht die Grenzen, die dem Versuch eines Ueberblicks gesetzt sind, jedes Jahr ein bisschen deutlicher. Er wird mit jedem Jahr ein bisschen bescheidener. Er erkennt auch mit jedem Jahr etwas deutlicher, wie wenig gebildet er selber eigentlich ist.

Dieser eher schmerzlichen persönlichen Erfahrung gegenüber steht aber eine andere Erfahrung: Man stellt fest, dass an Spezialisten gegenwärtig kein Mangel herrscht. Gelehrte, die Spezialgebiete erforschen, Gelehrte mit röhrenförmigem Gesichtsfeld gibt es fast wie Sand am Meer – vom Spezialisten für Inkakultur bis zum Erforscher der Brutgewohnheiten des Schwarzhalstauchers. Unter diesen Wissenschaftern gibt es einige wenige, welche aus der Tiefe ihrer Facheinsicht heraus grosse Zusammenhänge erkennen und formulieren und die damit das bruchstückhafte, lexikalische Kurzfutter-Fachwissen erst zum Bildungsgut erheben. Adolf Portmann gehört dazu, der Historiker Karl Meyer, Heisenberg, Martin Wagenschein und einige andere. Solche Gelehrte sind die wahren Lehrer der Lehrer. Ihre Bücher bilden.

Dem Lehrer und dem Lehrerbildner stellt sich zudem eine weitere, etwas anders geartete Aufgabe: Wir müssen uns fragen, wie nun dieses in unzähligen Spezialitäten so tieflotende Bildungsganze umgesetzt werden kann, so dass der Volksschüler es möglichst reichhaltig und möglichst richtig erfassen kann.

Diese Aufgabe nimmt uns leider kein Fachgelehrter ab. Wer sollte auch? Der Lernpsychologe zum Beispiel tut es nicht, weil es ihm, wie die Vorliebe der Lernpsychologie für das Reproduzieren sinnloser Silben deutlich genug zeigt, in erster Linie um die Technik des Lernens geht. Die Gehalte des Erlernten kommen ihm erst in zweiter, dritter und nicht selten in gar keiner Linie. Der Historiker z. B. vermag wohl die eine Dimension des Bildungsgutes, die geschichtliche, zu erfassen, die entwicklungspsychologische Seite hingegen ist ihm fachfremd. Und so weiter. Die Auseinander-

setzung mit der Art, dem Umfang und den Umsetzungsmöglichkeiten des Bildungsstoffes ist deshalb eine immerwährende Aufgabe der Schule.

Die erwähnte Skepsis der Lehrerin und des Lehrers gegen grossangelegte Kataloge der Bildungserfordernisse trägt noch ein anderes Kleid, ein recht sympathisches übrigens: Das einzig Wesentliche, sagt sich mancher, liegt darin, dass jeder von uns an seinem Ort, dort, wo er hingestellt ist, in aller Stille und ohne viel Aufhebens das Notwendige tut.

Das Notwendige tun heisst für den Lehrer unter anderem, Kleinarbeit leisten: auf I-Punkten beharren, die senkrecht über dem I stehen, und auf dem treffenden Adjektiv. Nun ist es aber so, dass man das Kleine leichter leistet, wenn man gleichzeitig das Grosse sieht, um dessentwillen es da ist und das ihm erst seinen Sinn gibt.

Wäre es nötig gewesen, für die heutige Veranstaltung in Industriekreisen Gelder aufzutreiben, so hätte ein mittelbeschaffendes Organisationskomitee gewiss gut daran getan, unsere Tagung nicht als «Kantonale Konferenz», sondern vielleicht als «Kongress für Bildungsplanung» zu bezeichnen. Die Erscheinung, die hinter diesem kleinen Namenbluff sichtbar wird, stellt eine dritte Rechtfertigung unseres so weit gefassten Fragenkreises dar:

Die schweizerische Oeffentlichkeit hat der Volksschule einen Auftrag erteilt. Sie wünscht, wie jeder moderne Auftraggeber, zunächst einen Plan. Und sie hat das Recht, nicht nur Detailpläne zu sehen, nicht lediglich zu erfahren, wie wir uns das Kämmerchen des Bündner Sechst-Klass-Stoffes oder das Häuschen der aargauischen Bezirksschule denken, sondern möchte von uns so etwas wie Regionalplanung, eine Art städtebaulicher Konzeption der modernen Volksbildung. Die Gewissensfrage an uns heisst: Habt ihr diese Konzeption? Die Antwort heisst – meiner Meinung nach: Eine Konzeption haben wir schon, mindestens im einzelnen Kanton; wir wissen nur nicht recht, wie weit sie noch stimmt.

*

Besinnung auf den Bildungsauftrag in seiner Ganzheit ist darum stets von neuem notwendig. Diese Feststellung führt, wenn wir den Begriff *«not-wendig»* in seiner ursprünglichen Bedeutung nehmen, zu zwei Fragen: *Worin besteht die Not, und wie ist sie zu wenden?*

Wir haben diesen Sommer auch in der Schweiz unartikulierte Ausbrüche dieser – in keiner Weise materiellen – Not erlebt. Junge Leute haben auch bei uns begonnen, lauthals chinesische und kubanische Laute und Namen auszustossen. Sie schrien «Mao-Mao» und «Che-Che» und «Ho-Ho», und sie meinten damit: Wir wollen das völlig Andersartige. Junge Männer lassen ihre Haare in den Nacken wachsen und ihre Bärte spriessen; sie strecken ihre schwärzlichen Zehen mit brüchigen Nägeln aus zerrissenen Espadrilles und meinen damit: Die deodorierte bürgerliche Wohlanständigkeit einer satten Wohlstandsgesellschaft ist lediglich eine bald brechende Fassade, die uns nicht interessiert. Und die jungen Mädchen legen sich, um ihr Einverständnis auszudrücken, auf steinernen Stadtbänken in die schlechtgewaschenen Arme dieser Jünglinge.

In einer andern Spielart bekränzen die Jugendlichen sich mit Blümlein, behängen sich mit messingenen Biskuit-Osterhasen-Glöcklein, hüllen sich in Marihuanawolken oder entschweben in LSD-Träume – und wollen damit ausdrücken: Lasst uns doch («Blumen»-)Kinder bleiben, der Uebertritt in die Verantwortung lohnt sich in der gegenwärtig falsch etablierten Gesellschaft nicht!

Die Form solcher Proteste gibt einen Hinweis darauf, welcher Art die Not ist. Im Gedicht eines Halbstarken an die Elterngeneration ist sie so formuliert: «Steck die Pistole weg, Herr Wachtmeister, und sag uns, was sich zu tun lohnt!» Oder: «Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat, weil ihr selber den Weg nicht kennt und versäumt habt, ihn zu suchen.»

Man hat sich in den letzten Monaten weit herum bereit gefunden, das Gespräch – unter anderem über Bildungsfragen – mit den Jungen aufzunehmen. Das ist selbstverständlich richtig. Zu erwarten aber, dass die kommende Generation eine Patentlösung bereithalte, ist sentimentale Romantik, die dem fast magischen Klang des Wortes «Jugend» verfällt. Die pittoresken Schalen des gegenwärtigen Protestes dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Programme vorwiegend taube Nüsse sind. Sie sind die modernen Wiederholungen der berühmt gewordenen Autonomieformel, welche die freideutsche Jugend 1912 auf dem Hohen Meissner festgelegt hat, und die lautet: «Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.» Wir sehen: Man weiss lediglich, dass man nicht sein will wie die vorangehende Generation; was man aber will, weiss man nicht. Schöne Rhetorik verdeckt gähnende Leere. Und die gleiche Haltung taucht seither mit schöner Regelmässigkeit immer wieder auf. Bei den Jüngern Sartres heisst es: «Je suis résolus, mais j'ignore à quoi.» Cohn-Bendit soll gesagt haben: «Was wir tun werden, wissen wir noch nicht, aber wir werden es ganz tun.»

Wir hier in der Doppelturnhalle von Wettingen können diese Haltung nicht übernehmen. Uns ist versagt, in einem Riesen-Happening die Krawatten und Socken auszuziehen, die Kittel von uns zu werfen, um uns draussen wohlig in der schwachen Oktobersonne zu räkeln. Wir müssen unsern Auftrag überdenken, ihn formulieren und ihn – wenn möglich – neu bejahen. Mein Referat versucht, einen Beitrag zu leisten.

*

Der Vergleich des Bildungsplaners mit dem Städteplaner hinkt zwar wie alle Vergleiche, aber er gibt doch noch einiges her:

Man kann sich leicht vorstellen, wie verlockend es für einen Architekten und Landesplaner sein muss, eine völlig neue Stadt zu entwerfen. Er wird alle modernen technischen Möglichkeiten des Bauens und der Transportsysteme nutzen, er wird bei seiner Planung von den Lebensgewohnheiten des heutigen Menschen ausgehen.

Die Planung einer zeitgemässen Schule ist nicht in solch glücklicher Lage. Sie findet sich vielmehr vor eine ähnliche Aufgabe gestellt, wie sie von den Städteplanern von Bern oder Chur oder Basel gelöst werden muss. Diese Städteplaner können nicht einfach die Bulldozer auffahren lassen, um ihre Stadt dem Erdboden gleichzumachen, damit sie nachher gemäss den neuesten verkehrspolitischen und bautechnischen Erkenntnissen neu konzipiert werden kann. Sie können nicht und – sie wollen nicht.

Genauso geht es uns. Wir können unser gestriges Schulsystem nicht einreissen, um heute auf dem Gelände

einen kühnen, modernen, dem morgen dienenden, alle technischen Möglichkeiten nutzenden Neubau zu errichten. Wir können nicht und – wir wollen nicht. Darin unterscheiden wir uns, der Herr Erziehungsdirektor und Sie und ich, die man merkwürdigerweise das Establishment nennt, von der radikalen Jugend.

Unser Schulwesen zeigt ehrwürdige Bauten: die katholischen Klosterschulen zum Beispiel, einzelne Mittelschulseminare und Kantonsschulen. Für solche Schulen, so scheint mir, steckt ein Körnchen Wahrheit im Ausspruch jenes Rektors eines fast zweihundertjährigen klassischen Kollegiums ausserhalb von Boston, der seinen Besuchern, den schweizerischen Gymnasialrektoren, sagte: «Warum sollten wir unser Bildungsprogramm ändern, alle dreissig Jahre sind wir wieder modern.»

Aber: wenn der moderne Verkehr in den zu engen Gassen einer Altstadt erstickt, wenn die Innenhöfe so verschachtelt sind, dass in die einzelnen Wohnungen kein Licht mehr dringt, dann muss der Stadtplaner neue Strassen und Brücken anlegen und muffige Innenhöfe auskernen. Entsprechend ist die Aufgabe der Bildungsplanung. (Und noch etwas: Wie beispielsweise beim Umbau des Berner Bahnhofes muss auch während des Umbaues der Schule der Betrieb weitergehen.)

Ich hoffe den Vergleich mit Städtebau und Regionalplanung nicht allzusehr zu strapazieren, wenn ich noch ein letztes Mal darauf zurückkomme: Wie in der Städteplanung lassen sich auch in der *Bildungsplanung* die Gegebenheiten, die Umbau und Neubau erheischen, in drei Gruppen gliedern:

1. Neue Einsichten in das Wesen des Menschen, seine Bedürfnisse, sein Fühlen und Denken.
2. Neue, durch die moderne Zivilisation bedingte Erfordernisse.
3. Neue technische Möglichkeiten.

Der Versuch, in der nun andrängenden Stoffülle nicht zu ersaufen, sondern sie nach diesen drei Gesichtspunkten zu gliedern und sie in einem Dreischritt zu bewältigen, kann nur gelingen, wenn wir zur bewährten Formel aller Methodik greifen, zum Prinzip des Exemplarischen, und einige vereinzelte Probleme auswählen.

•

Am Anfang jeder Auseinandersetzung mit Bildungsproblemen steht die *Frage nach dem Menschenbild.* Die Not vieler Jungen, wenn ich recht sehe, lässt sich zusammenfassend so formulieren: Der junge Mensch sucht einen Lebenssinn, und die Zivilisation, in deren Dienst die Schule steht, offeriert ihm vermehrten Komfort.

Das gültige Leitbild aller Bildungs- und Erziehungsbemühungen entstammt dem Bereiche der Religion und der Philosophie. Ich folge, um es anzudeuten, dem Gedankengang Paul Häberlins.

Der menschlichen Seele, das hat kaum jemand so deutlich herausgearbeitet wie Häberlin, stellt sich eine Doppelaufgabe. Mensch sein heisst einerseits, bezogen sein auf Ewig-Gültiges, heisst, sein Leben in den Dienst überzeitlicher Ideale zu stellen. Mensch sein heisst aber auch, sich einfügen wollen in die heutige Welt, sich anpassen können und sich durchsetzen mit Hilfe von Kenntnissen und Fertigkeiten, heisst, sich der Welt zu bemächtigen.

Im Dienste dieser Doppelaufgabe steht auch die Schule. Schulbildung ist zeitlos, weil sie im Dienste der Kultur steht und an ewiggültigen Ideen orientiert sein muss. Sie ist aber auch zeitgebunden, weil sie uns helfen soll, uns in der heutigen Welt zurechtzufinden.

Auch die moderne Psychologie, davon bin ich überzeugt, kann nicht einen andern Grund legen, kann nicht ein neues *Ziel* setzen; sie kann uns aber helfen, die geeigneten *Wege* zu finden. Mit dem Nachklang dieser Einschränkung im Ohr stellen wir nun die – erste – Frage: **Welches sind die Konsequenzen einiger neuerer psychologischer Einsichten für den Unterricht der Volksschule?**

Im Gebiet der Primarschulmethodik überstürzen sich gegenwärtig die Ereignisse. Die Seminarmethodiklehrer geraten mehr und mehr in geistige Atemnot. Von den andrängenden Problemen sind die wichtigsten vielleicht: Zeitpunkt und Methodik des Erstleseunterrichts, mathematische Früherziehung, Glinzsche Grammatik, frühere Einführung einer zweiten Fremdsprache. Haben, so lautet die Frage, diese neuen Strömungen eine gemeinsame psychologische Grundlage, und wenn ja, wie sieht sie aus?

Die Entwicklungspsychologie ist eine junge Wissenschaft. Sehr früh schon hat sie bestimmte Fähigkeiten oder bestimmte intellektuelle Möglichkeiten einer einzelnen Altersstufe zugeordnet. In der Lehrplangestaltung hat man die didaktischen Konsequenzen dieser Zuordnung gezogen und dadurch die Altersgemässheiten gewissermassen zementiert: Das vier- bis sechsjährige Kind ist im Märchen- und Spielalter; man soll ihm Märchen erzählen und mit ihm spielen. Das siebenjährige ist fähig, lesen zu lernen und Zahlbegriffe zu erarbeiten; man soll es lesen lehren und soll mit ihm die Zahlbegriffe erarbeiten. Das neun- und zehnjährige Kind interessiert sich für seine Umwelt; der Akzent der Schule hat in diesen Jahren auf der Heimatkunde zu liegen. Mit elf bis dreizehn Jahren ist das Kind so weit, dass es eine zweite Fremdsprache bewältigen kann; jetzt hat die zweite Fremdsprache einzusetzen. Und so weiter.

Dieses Modell ist heute in Frage gestellt. Die neuern Forschungen haben gezeigt, dass Kinder jeder Altersstufe wesentlich mehr Möglichkeiten haben, als man allgemein annimmt. Prof. W. Correll z. B. weist nach, dass Vier- bis Fünfjährige mit grosser Leichtigkeit lesen lernen können. Wer Prof. Dienes hat mit Kindern arbeiten sehen, hat eindrücklich miterlebt, welche Faszination die vom Zahlbegriff unabhängigen mathematischen Operationen auf Achtjährige ausüben, und mit welcher Leichtigkeit diese Kinder immer wieder neue systematische Ordnungen finden. Ich habe vor zwei Jahren in New York miterlebt, wie Achtjährige ins Französische eingeführt werden; ich war beeindruckt von den Möglichkeiten, das kindliche Nachahmungsbedürfnis und die naive Freude am Sprachklang in den Erwerb der Fremdsprache zu stellen.

Die erstarrte Paarung didaktischer Möglichkeiten mit einzelnen Altersstufen ist gelöst worden; vieles ist in Bewegung geraten, und das scheint mir erfreulich. Schon aber zeigt sich deutlich eine andere Gefahr, nämlich: Dass man Kindern von vier Jahren ohne grosse Schwierigkeiten das Lesen beibringen *kann,* heisst nicht, dass man Kindern von vier Jahren das Lesen beibringen *soll.* Dasselbe gilt für andere Möglichkeiten. Das Vorbild des Lehrers darf nicht der Zirkusartist sein, der seinem drei-

jährigen Knaben die Wirbelsäule dehnt, damit dieser das Publikum mit seinen Leistungen als Schlangenmensch verblüffe. Das Vorbild der Schule dürfen nicht jene Eltern sein, welche ein fremdsprachiges Kindermädchen anstellen, damit ihr Kind von Anfang an zweisprachig erzogen werden kann. Das Kriterium heisst nicht nur: Was ist möglich? Es heisst auch: Was ist richtig? Oder: Was nützt dem Menschen auf lange Sicht am meisten? Selbst wenn man uns nachweist, dass das Kind einer bestimmten Altersstufe einzelne Bildungsstoffe verdauen kann, so heisst das noch lange nicht, dass wir sie ihm unbedingt verfüttern müssen.

Was hat Professor Correll gemacht? Er hat eine Gruppe von Kindern veranlasst, in ihrem sich über die gesamten Jugendjahre hin erstreckenden Ausbildungsgang einen Zwischenspurt einzulegen. Es hat sich gezeigt, dass die meisten betroffenen Kinder an dieser Temposteigerung Freude hatten und dass sie nach Abschluss des Unternehmens weiter vorn lagen als ihre Kameraden. Jedermann weiss, wie wenig das bedeutet. Was schliesslich wirklich zählt, ist nicht eine Zwischenwertung, sondern das Schlussresultat. Ueber das Schlussresultat aber, über die bleibende, den erwachsenen Menschen prägende Verankerung und Verdauung des so früh vermittelten Bildungsgutes wissen wir, mindestens vorläufig, noch nichts. Wir sind auf – möglichst intelligente – Vermutungen angewiesen. Die meinen lauten so:

Lesen und Schreiben sind Fertigkeiten. Der Erwerb einer Fertigkeit kann durch verbesserte Unterrichtstechnik (durch neue Apparate und Methoden, verbunden mit neuen Einsichten in altersspezifische Möglichkeiten) erleichtert oder beschleunigt werden. Lesen und Schreiben sind anderseits weit mehr als Fertigkeiten. Wenn so viele unserer Schulentlassenen kaum etwas Anständiges lesen, sondern sich volksverdummenden «Heftli-Quatsch» zu Gemüte führen, wenn sie beim Schreiben hoffnungslos der Phrase und dem Klischee verfallen, so liegt das nicht an der mangelnden Lese- oder Schreibfertigkeit, sondern am fehlenden geistigen Interesse. Ich vermute, man müsste, um das geistige Interesse zu vertiefen, die alte Forderung ernst nehmen, dass man dem Kinde zuerst viele tiefe Erlebnisse vermittelt und erst nachher mit dem Lesen und Schreiben von Wörtern kommt.

Man kann es auch anders sagen: Wir leben zweifellos in einer schnellebigen und grosse Wendigkeit erfordernden Zivilisation. Es ist aber allzu simpel, daraus die Konsequenz zu ziehen, der Primarunterricht hätte die Schüler so früh wie möglich auf Wendigkeit und schnelle Anpassung abzurichten. Das Gegenteil ist genauso wahr: Eine schnellebige Zeit erfordert als Gegenkraft zur Oberflächlichkeit verwurzelte Menschen.

Es ist, so scheint mir, den neuen Möglichkeiten gegenüber eine kritisch aufgeschlossene Haltung am Platz.

Zur Einsicht in die vermehrten Möglichkeiten der einzelnen Altersstufe gesellt sich eine zweite Akzentverschiebung: Die Naturwissenschaften haben sich in der Vergangenheit das Attribut «exakt» zugelegt, um sich dadurch von den (offensichtlich nicht als exakt empfundenen) Geisteswissenschaften zu unterscheiden. Der Vorstellungskreis, den das Wort «Naturwissenschaft» bei den meisten Menschen der ältern Generation aufsteigen lässt, umfasst darum Vorstellungen wie «scharfsinnige Logik», «Schlusstüchtigkeit», «Beweisbarkeit», «nüchterne, kalte Objektivität». Andere seelische Fähigkeiten wie Phantasie, Spielfreude, Gemütswallungen, Imagination werden von vielen noch immer als zur Wissenschaft im Gegensatz stehend empfunden.

Wir wissen heute besser als früher, dass es falsch ist, hier eine Polarität zu sehen. Unser Intellekt ist viel unselbständiger, viel stärker an die anderen seelischen Möglichkeiten gebunden, als das 19. Jahrhundert annahm. Die Facheinsichten auf allen Gebieten der Wissenschaft hängen stets mit der Phantasie ebensosehr zusammen wie mit dem berechnenden Intellekt.

Auch aus dieser Einsicht heraus ergeben sich für die Volksschule neuartige methodische Möglichkeiten; sie könnten charakterisiert werden mit der Formel: Volksschulunterricht vermittelt nicht einfach verdünntes, zur Frühintellektualisierung führendes Sachwissen; es geht viel eher um ganzheitliche Erlebnisse, um Facheinsichten, um die Weckung dessen, was man vielleicht mit «Flair für Mathematik», mit «Gefühl für geschichtliche Zusammenhänge» oder «Sinn für chemische Vorgänge» bezeichnen könnte.

Ich will einige Beispiele geben: Ein der Lehre Rudolf Steiners nahestehender Primarlehrer aus dem Berner Oberland sagte mir kürzlich, dass es ihm sinnvoller scheine, seinen Primarschülern beispielsweise Pflanzenlegenden zu erzählen, als sie in vorwissenschaftlicher Art und Weise Blüten zerschneiden und Staubgefässe zählen zu lassen. – Ich kenne mich im Gebiet der Pflanzenlegenden wenig aus; so viel aber weiss ich, dass es gute gibt und schlechte. Die gute Pflanzenlegende erschliesst etwas vom Wesen der Pflanze und vom Walten pflanzlicher Natur. Sie vermittelt dadurch dem Schüler das Wesentliche und Endgültige in kindgemässer Form. Sie bereitet das Verständnis für einzelne – später intellektuell zu durchleuchtende – biologische Zusammenhänge vor.

Hans Rudolf Egli, der Redaktor der «Berner Schulpraxis», legte in einem Aufsatz dar, wie er mit seinen Viertklässlern einen Stoff von weltliterarischer Bedeutung, den Reineke Fuchs nämlich, behandelt; und er schreibt dazu: «Fruchtbares Vergleichen zwischen tierkundlicher Beobachtung und den Tiergestalten im Epos ergab sich immer wieder.» Auch solches Vergleichen ist wertvoll und wahrhaft bildend, ist ein interessantes Beispiel einer Frühform, in welcher Dichtung und Biologie zwar wenig geschieden, aber doch nicht «für kindlichen Gebrauch präpariert» sind.

Die Neue Mathematik scheint mir deshalb wertvoll, weil sie etwas Aehnliches macht: Sie weitet von Anfang an das numerische Rechnen aus zu einem reichen Feld von Beziehungen und Ordnungen, in welchem sich zu bewegen dem Kinde Freude macht.

Der Unterricht in der Volksschule soll nicht wissenschaftlicher werden in dem Sinne, dass er die Phantasie, die Intuition, die Gemütskräfte der Schüler weniger pflegt, sondern dadurch, dass man erkennt und anerkennt, wie sehr auch diese Werte an wissenschaftlicher Denkart teilhaben.

Die Ganzheitsidee, die hier anklingt, ist als Leitlinie des Bildungsprogrammes natürlich nicht neu. Pestalozzis Kopf-Herz-Hand ist ein Ausdruck dieser Ganzheitsidee. In Kerschensteiners Einsicht, dass bei vielen Schülern das Hirn der Hand folgt – und nicht nur umgekehrt die Hand dem Hirn –, findet dieselbe Idee eine andere Form. Die aus der neuern Psychologie herausgewachsene Ganzheitsidee lässt sich u. a. an einer französischen

Untersuchung illustrieren: Sie versuchte festzustellen, mit welcher Methode man den nach Frankreich gezogenen fremdsprachigen Kindern das Französische am besten beibringen könne. Als Ergebnis zeigte sich, dass der Schulungserfolg weit weniger von der gewählten Methode abhing als von der Einstellung der Familie zum neuen Gastland. Wo die Familie Frankreich bejahte, lernte das Kind – mit jeder Methode – leicht Französisch.

Von hier aus führt der Gedankengang zum nicht nur nicht veralteten, sondern geradezu hochaktuellen Heimatprinzip. Das Heimatprinzip trägt der Ganzheit Rechnung, es ist Anschauung im besten Sinne:

Anschauung ist – Sie wissen es – weit mehr als optische Anschaubarkeit. Anschauung ist Erfahrung, ist Erlebnis, ist innere Beziehung zu einer Sache. Anschauung bedeutet, dass der Bildungsgegenstand den Menschen wirklich etwas angeht, dass er ihn in tieferen Schichten als den nur verstandesmässigen erfasst. Wenn wir die uns nahestehenden, erlebbaren Erscheinungen der Heimat im Unterricht berücksichtigen, ist dies der Fall.

Die Tatsache, dass die Volksschule Fähigkeiten zum Keimen bringen kann, welche später das Verständnis einzelner Facheinsichten erleichtern, wertet den Primarlehrerberuf auf. Je länger, je mehr wird sich die Einsicht Bahn brechen, dass die Primarschule ein entscheidender Ort aller Lehrtätigkeit ist, weil dort die richtigen oder falschen Fundamente gelegt werden. Die Formulierung «Ich bin halt ‚*nur*' Primarlehrerin oder Primarlehrer, auf mich kommt es nicht an» ist ebenso deplaziert, wie wenn ein Kinderarzt verschämt gestände, er sei halt «nur» Kinderarzt und nicht Spezialist einer andern medizinischen Sparte.

*

Ich komme zum nächsten Gedankenkreis, zur Frage: **Wie weit ist der Bildungsauftrag der Volksschule von den Forderungen und Gegebenheiten der jeweiligen Zivilisation her bestimmt?** Ich muss mich auf eine grundsätzliche Antwort beschränken:

Die Forderungen, welche die moderne Zivilisation an die Schule stellt, sind uns bekannt. Der vielgehörte Vorwurf, die Schule sei stofflich veraltet, meint in der Regel, dass sie zuwenig direkt auf die Bewältigung einzelner Gegenwartsaufgaben, wie Strassenverkehr, Filmverständnis, Ehepartnerwahl, hinarbeite. Ein Rekrut schrieb letzten Sommer: «Was nützt es mir, wenn ich weiss, wann Zeus Kopfweh gehabt hat; viel lieber hätte ich in der Geschichte etwas über den Kommunismus gehört.» Andere junge Leute wünschen von der Schule vermehrte sexuelle Aufklärung, während die ältere Generation den mangelnden Einsatz für die Erziehung zur Demokratie beklagt. Zusammenfassen lassen sich die Forderungen in dem Satz: Die Schule von morgen hat den Bedürfnissen der modernen Industriegesellschaft vermehrt Rechnung zu tragen. Sie soll in erster Linie auf die Wahl eines Berufes vorbereiten.

Die Grundhaltung der meisten Lehrer steht dazu im Gegensatz. Für uns ist die Entwicklung der beruflichen Tüchtigkeit nur ein Teilauftrag der Schulbildung, der eingebettet ist in dem umfassenderen Bemühen, dem Menschen zu helfen, all seine besonderen Fähigkeiten und Gaben zu entfalten. Wir Erzieher aller Stufen gleichen in dieser Hinsicht dem Künstler, zu dem der Industrielle sagt: «Malen Sie mir ein Plakat, das mir hilft, meine Produkte zu verkaufen!» – «Gerne», antwortet der Künstler, «ich will versuchen, etwas Werbekräftiges und für Sie Rentables zu gestalten; aber – nehmen Sie es mir nicht übel – noch wichtiger als der wirtschaftliche Wert des Plakates ist mir der Anspruch, dass meine Arbeit auch ein schönes Bild sei.»

Der Auftrag, den weite Kreise gegenwärtig unserer Schule erteilen, lautet: «Bildet uns junge Menschen heran, welche fähig sind, sich dem kompliziert gewordenen Industrieprozess einzufügen und die Produktivität des Landes zu mehren!» – «Gerne», sagen wir, «wir wollen versuchen, der wirtschaftlichen Wohlfahrt des Landes zu dienen; aber noch stärker verpflichtet fühlen wir uns dem Menschenbild, das die Entfaltung aller Kräfte des einzelnen fordert.»

Der Gegensatz zwischen den Ansprüchen der Wirtschaft und den Ansprüchen der Bildungsidee, den man hier ableiten könnte, ist aber, davon bin ich überzeugt, nur scheinbar. Wie auch viele Wirtschaftsführer glaube ich, dass die Schule der Allgemeinheit am besten dient, wenn sie nicht utilitaristisch denkt und sich nicht allein auf die Vermittlung ausmünzbarer Kenntnisse und Fertigkeiten beschränkt.

Man vergleicht den Lehrer nicht selten mit dem Gärtner. Der Vergleich gibt manches her, nicht zuletzt die Tatsache, dass die erzieherischen Bemühungen häufig Ausgleichsmassnahmen gegen die Umwelteinflüsse sein müssen, ähnlich wie der Gärtner dem schweren Boden Torfmull, dem leichten aber Humus beigibt.

Der Schulalltag gibt dazu manches Beispiel. Vor einigen Jahrzehnten erklang – nicht zu Unrecht – der Ruf: «Fenster und Türen der Schulstube öffnen, das frische, pulsierende Leben des Dorfes einströmen lassen!» – Ist es nicht so, dass wir heute umgekehrt zur Abschirmung raten müssen, damit unsere Schule eher wieder etwas Klösterlich-Stilles habe?

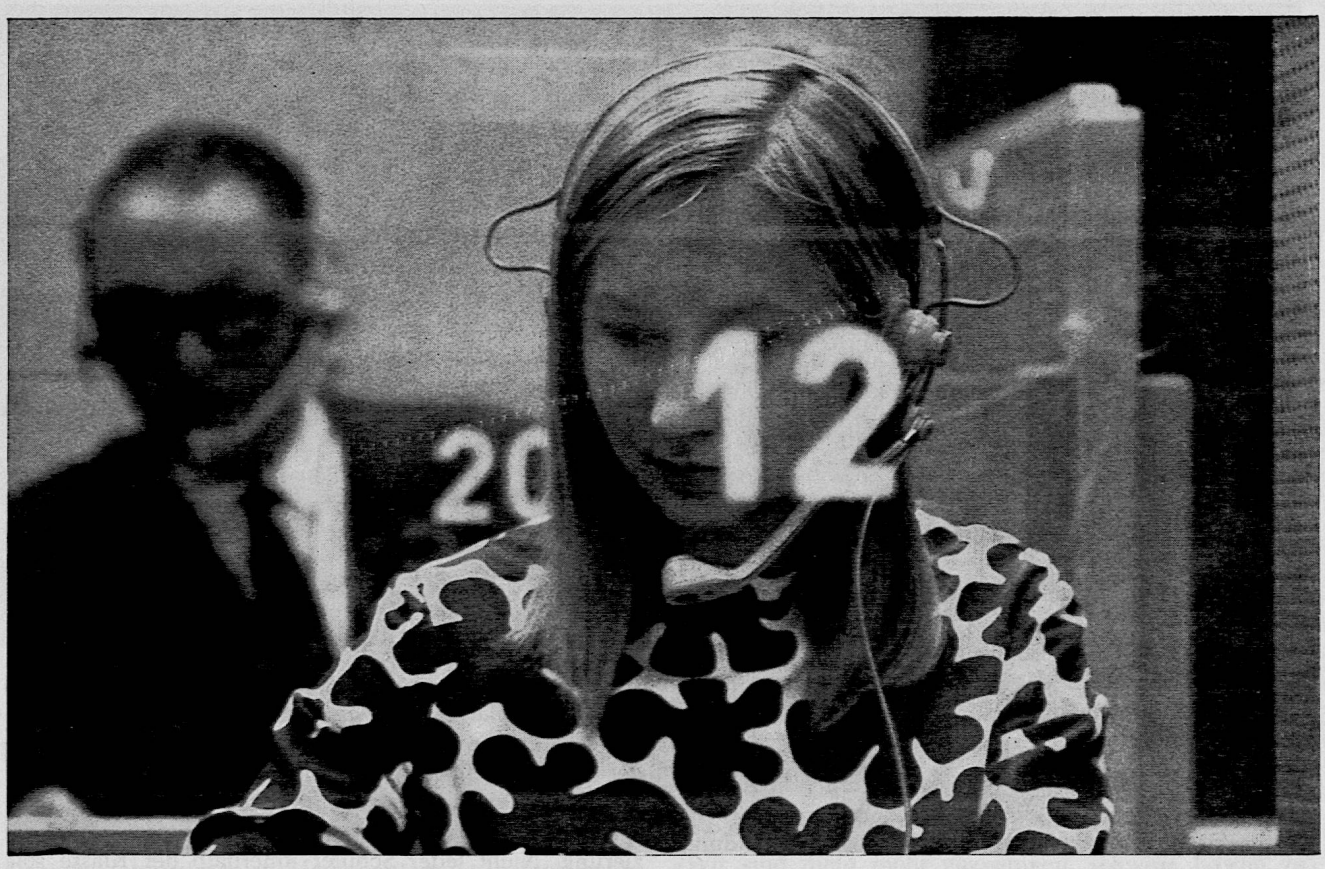
Auf eine andere Kompensationsaufgabe der Volksschule möchte ich wenigstens noch hinweisen: Wir leben in einer Zeit der Bilderfülle. Es gibt nicht wenige Menschen, die der Ansicht sind, das Bild sei als Medium dem Worte überlegen. Es fehlt gegenwärtig am Vertrauen in die Macht des Wortes und damit am Vertrauen in die *innere* Vorstellungskraft des Kindes. Es scheint mir, dass eine grosse Gefahr des «modernen» Unterrichts darin liegt, dass Dinge dem Worte entzogen und veranschaulicht werden, welche keiner Veranschaulichung bedürfen, oder dass die Veranschaulichung, statt zu den Dingen hin, von den Dingen weg führt.

Ich will ein Beispiel geben:

Eine schweizerische methodische Zeitschrift, auf deren gelbem Titelblatt gierig hochgestreckte Hände das Bild aktiven Unterrichts heraufbeschwören, schlägt vor, bei der Behandlung des Tessins den Kanton auf ein Blatt zu zeichnen und den Monte Ceneri durch eine Papieraufstülpung zu markieren. Wenn man das Blatt dann auf den schrägen Notenständer auflege und es aus dem nassen Schwamm beriesle, so werde dem Schüler augenfällig, wie der Ceneri die Gewässer nach Südwesten in den Lago Maggiore abweist.

Einem solchen Vorgehen, das weder besser noch schlechter ist als hundert ähnliche Veranschaulichungen, wohnen zwei grosse Gefahren inne: die Gefahr des Auseinanderfallens von Sache und Beispiel und die Gefahr der Abstumpfung.

Ist es nicht so, dass ein paar Monate oder gar Jahre später, wenn sie die Geographie des Kantons Tessin zu repetieren haben, die Schüler folgendermassen reagieren:



Kabinen Nr. 12 und 20 eines 24plätzigen Sprachlabors, Jyväskylä Photo: Hans Baumgartner

«Tessin? – Da war doch etwas mit einem nassen Schwamm!»

Ausserdem handelt es sich bei dieser Veranschaulichung um eine neue Art der Verwöhnung unserer Kinder. Wie jede Verwöhnung ist sie uferlos und führt in ihren Konsequenzen schliesslich dazu, dass der Schüler nur noch dann bereit ist, das Lied «Guter Mond, du gehst so stille» zu lernen, wenn der Lehrer im Anzug eines Astronauten vor die Klasse tritt.

Demgegenüber schiene es mir wesentlich, alle Formen der Sprachpflege zu intensivieren. Eine vielzitierte Feststellung lautet: «Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.» Der Gedanke hat viel für sich. Aber nicht wahr, man braucht, um ihn auszudrücken, Worte. «Ein Bild sagt mehr als tausend Worte!» Ein bestechender Gedanke. Zeichnen Sie ihn einmal!

Es wäre natürlich kindisch, Wort und Bild gegeneinander auszuspielen. Der moderne Unterricht muss sich beider Medien bedienen; meine Fürsprache für das gesprochene Wort hat lediglich den Sinn, den gegenwärtig schwächern Partner zu unterstützen.

°

Ich wende mich dem dritten Fragenkreis zu: unserem **Bildungsauftrag im Hinblick auf die heutigen technischen Möglichkeiten.**

Die Aelteren unter uns haben miterlebt, wie in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges von den Siegen der deutschen Truppen eine machtvolle Faszination ausging. Wenn wir heute zurückschauen, erscheint uns die technische Perfektion der deutschen Kriegsmaschinerie als ein Vorzug, welcher in der Hierarchie der Werte auf recht niedriger Stufe steht. Wir erkennen, dass sehr viele von der Technik als solcher geblendet und verblendet waren.

Die Bewunderung der Technik um der Technik willen bildet auch die Grundlage für die Sputnikfaszination unserer Tage. Niemand kann sich ihr ganz entziehen. Die Astronauten sind die Säulenheiligen – oder sollte man eher sagen die Kapselheiligen – unserer Zeit.

Auch im Bereiche der Schule gibt es die Missionare der neuen technischen Möglichkeiten. Der Vorwurf, die Schule nutze die technischen Möglichkeiten der Zeit nicht, spielt vor allem auf die Zurückhaltung an, mit welcher viele uns dem «Programmierten Unterricht» begegnen.

Die psychologische Erkenntnis, dass jeder kleine erlebbare Erfolg anspornt, einerseits und die technische Möglichkeit der Informationsspeicherung anderseits bewirken die Besonderheit des Programmierten Unterrichts: Er ist zielstrebig auf ein Resultat hin angelegt. Er geht in sehr kleinen Denkschritten auf dieses Ziel zu; jeder richtige Lernakt wird unmittelbar belohnt. Er erlaubt, weil die besonders gute Antwort einen, wie beim Leiterlispiel, sprunghaft vorwärtsbringt, ein individuelles Tempo.

Den – entscheidenden – Beitrag zum Programmierten Unterricht muss (neben dem Lernpsychologen und dem Kybernetiker) der Lehrer, der Methodiker, leisten: Er muss nämlich die Programme verfassen. Die Lehrer, die Programmverfasser, sind im Programmierten Unterricht was die Redaktoren im Zeitungsbetrieb. Die technisch perfekteste Maschinerie einer Zeitungsdruckerei nützt wenig, wenn das Blatt schlechte Redaktoren hat. Und das ist leider, um im Bilde zu bleiben, gegenwärtig noch die leicht groteske Situation des Programmierten Unterrichts. Die Apparate sind perfekt, die Programme aber fehlen weitgehend. Das ist auch in Amerika so. Was uns beeindruckt, sind die perfektionierten Lernmaschinen; was uns nicht selten ent-

täuscht, sind die geistigen Gehalte, die man den technischen Wunderwerken füttert.

Und doch stecken in dieser neuen Form des Lehrens selbstverständlich grosse Möglichkeiten. Wenn wir einmal Programme haben, können wir nicht nur die Schüler eines weniger begabten Lehrers von der Arbeit seines begabten Kollegen profitieren lassen, sondern haben auch neue Möglichkeiten der Repetition und der Individualisation unseres Unterrichts.

Die Lernmaschine ist nur der Anfang der sich anbahnenden Revolution der Informationsübermittlung. Es ist technisch durchaus lösbar, dass man von jedem Schulzimmer aus einen Supercomputer, ein elektronisches Archiv anzapfen kann, in dem sich alle nur wünschbare Information gespeichert findet. Die Rolle des Lehrers wird sich dadurch ändern. Seine längst ins Wanken geratene Monopolstellung in der Vermittlung der Bildung stürzt vollends ein. Die Rolle, die seiner wartet, ist aber nicht weniger wichtig und nicht weniger schön: Er wird die Bildungseindrücke der verschiedenen – auch ausserschulischen – Medien koordinieren müssen. Koordination heisst in diesem Falle: Das Oberflächliche vertiefen, indem man das Einzelne einordnet in seine grössern Zusammenhänge.

°

Die letzten paar Jahrzehnte haben, namentlich auch durch den Kontakt mit den Entwicklungsländern, deutlich gemacht, dass im Wirtschaftsleben der Ausbildung eine Schlüsselposition zukommt.

Die Bildung – vom Erstlese-Unterricht bis zum Diplom des Akademikers – ist ein Ganzes. Die Schule ist nicht allein dafür verantwortlich. Aber niemand kann uns verargen, wenn wir uns bemühen, die Führung zu behalten und sie weder an die Wirtschaft noch ans Tele-Kolleg abzutreten.

Dazu brauchen wir eine Bildungskonzeption. Ein Konferenzvortrag kann diese Konzeption nicht liefern. Er kann lediglich versuchen, einen Beitrag zu leisten, indem er einige *Grundgedanken zur Diskussion* stellt und hofft, dass diese Grundgedanken erst zu Thesen, dann zu Taten werden. Diese Grundgedanken seien zum Schluss wiederholt:

1. Die Festlegungen der Entwicklungspsychologie, was alterstypisch sei, sind ins Wanken geraten. Die Einsicht, dass Kinder mehr Fähigkeiten haben, als man annahm, erschliesst der Lehrerin und dem Lehrer ein faszinierendes methodisches Neuland. Es soll durch Schulversuche erschlossen werden, wobei man aber daran denken muss, dass nicht alles, was machbar, auch wünschbar ist.

2. Die intellektuelle Leistung ist nicht ablösbar von den in den tiefen Schichten der Seele wurzelnden Phantasien und Gestimmtheiten. Die Pflege aller Gemütswerte auf der Volksschulstufe ist deshalb eine günstige Voraussetzung für spätere Erkenntnisse und verstandesmässige Durchdringungen.

3. Viele Gebildete unserer Zeit sind intellektuelle Nomaden. Das Heimatprinzip hilft mit, der Entwurzelung durch Bildung eine neue Verwurzelung durch Bildung gegenüberzustellen.

4. Aufgabe der Schule ist sowohl Anpassung als Widerstand. Für die Beziehung zwischen den Zivilisationsforderungen und unserem Bildungsauftrag gilt dasselbe wie für den Milieu-Einfluss auf den einzelnen Menschen. So wie der einzelne nicht einfach in die Umwelt gestellt ist wie ein Zinnsoldat in einen Sandhaufen, so wie der einzelne nicht einfach von den Umwelteinflüssen weggespült wird wie ein Rindenschifflein von einem Bergbach, so muss auch die Schule die Umweltforderungen kritisch prüfen, muss annehmen oder ablehnen.

5. Der Unterrichtsauftrag der Volksschulstufe ist stets auch Auftrag zur Kompensation. Die Schule muss in Zeiten der Bilderschwemme die Kraft des gesprochenen Wortes betonen, muss im technischen Zeitalter die Naturliebe und die Handarbeit pflegen, muss in Zeiten hektischer Betriebsamkeit zur Stille und Gesammeltheit führen.

6. Weil Unterrichten mehr ist als eine Unterrichtstechnik, wäre es falsch, von den modernen Unterrichtstechniken ein Hinaufschnellen der Bildungsresultate zu erwarten. Wer solche Hoffnungen hegt, gleicht dem Mann, der sich infolge der Entwicklung der Farbchemie bessere Gemälde erhofft. Weil Unterrichten aber *auch* eine Technik ist, muss die Schule die neuen technischen Möglichkeiten nutzen.

8. Das Ausmass, welches der mögliche Wissensstoff angenommen hat, verlangt immer deutlicher den Mut zur Lücke, ja den Mut zum Verzicht. Die Akzeleration in der Entwicklung einzelner Kinder bewirkt, dass der intellektuelle und emotionelle Entwicklungsstand eines Schülerjahrganges sehr unterschiedlich ist. Die Antwort der Schule heisst: vermehrte interne Differenzierung. Nicht jeder Schüler innerhalb der Klasse soll denselben Stoff bewältigen müssen. Eine solche interne Differenzierung ist besser, sozial gerechter und bildungspolitisch ergiebiger als eine vermehrte Spezialisierung der Schultypen.

Interne Differenzierung bedeutet die Vermehrung von Wahl- und Freifächern. Unser System, das vorwiegend obligatorische Fächer kennt, macht es dem Schüler nicht leicht, die Verantwortung für seine eigene Bildung zu erleben. Seine Fahrt durch die Lande der Bildung gleicht der Fahrt am Skilift. Man wählt den Weg nicht selbst; es gibt kein Ueberholen und kein Anhalten, weder Umwege noch Abkürzungen. Die Leistung besteht vor allem darin, den Bügel nicht loszulassen.

9. Alles Bilden und Erziehen ist gleichzeitig Binden und Befreien. Jede didaktische Möglichkeit hat ihre Gegenmöglichkeit. Mit dieser Feststellung rundet sich der Kreis, und wir sind wieder beim Ausgangsgedanken: Eine Schulreform, welche alle Spannungen lösen könnte, gibt es nicht. Die Schulidylle ist nicht denkbar. Es geht nicht darum, die Spannungen aufzulösen, es geht darum, sie zu bewältigen.

Meine Damen und Herren,
wer über ein so weit gefasstes Thema zu sprechen hat wie ich heute, kann sich nicht anders helfen als durch exemplarische Auswahl einzelner Probleme und Gesichtspunkte. Es war in der vergangenen Stunde von ziemlich verschiedenartigen und weitabliegenden Dingen die Rede. Bei einem solchen Vorgehen besteht die grosse Gefahr, dass man mit Goethe vom Referenten und vom Zuhörer sagen muss: «Dann hat er die Teile in seiner Hand, fehlt leider! nur das geistige Band.»

Das geistige Band, welches das Referat umfangen kann, ist dasselbe Band, das uns hier in dieser Stunde zusammenhält und zur Gemeinschaft macht. Es ist die unserer Berufsarbeit zugrunde liegende Ueberzeugung, welche lautet: «Erziehung und Bildung sind wesentliche Aufgaben und verlangen unsern höchsten Einsatz.»

Eine feuchte Angelegenheit Photo: Karl Hugentobler

Warum Leibesübungen?

Marcel Meier, Magglingen

An einer internationalen Medizinertagung in Stockholm stellte Professor Torgny Sjöstrand fest, dass der junge Mensch von morgen bereits in den besten Jahren schon «alt» werde. Das bequeme Leben mit Stillsitzen und Autofahren (der mechanisierte Alltag mit seinen zivilisatorischen Einrichtungen und Bequemlichkeiten) untergrabe die physische Aktivität und damit die allgemeine Leistungsfähigkeit des Menschen, lasse ihn vorzeitig altern, wenn nicht durch sinnreiche körperliche Betätigung ein gesundes Gleichgewicht geschaffen werde. Sjöstrand sprach vom jungen Menschen von morgen. Im Koreakrieg gefallene, etwa zwanzig Jahre alte amerikanische Soldaten zeigten in einem erschreckend hohen Prozentsatz Sklerose der Herzkranzgefässe. Normalerweise treten solche arteriosklerotische Veränderungen im Bereiche der Herzkrankgefässe erst jenseits der Vierziger auf. Das Sektionsmaterial der in Korea gefallenen zwanzigjährigen Amerikaner zeigt, dass diese Erscheinungen bei den hyperzivilisierten Menschen schon viel früher auftreten.

Wohlstand bringt auf dem körperlichen Sektor zwangsläufig vermehrten Notstand. Hier nur eine, dafür um so eindrücklichere Zahl: Im Jahre 1950 gab es in der Schweiz 264 487 Motorfahrzeuge. 1960, also nur zehn Jahre später, waren es bereits 865 106 Fahrzeuge. 1968 zählte man bereits mehr als eine Million. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn wir die Behauptung aufstellen, dass mit der Zahl der Motorfahrzeuge proportional auch diejenige der Zivilisationsschäden wächst (Herz- und Kreislaufschäden, Rheuma, Wirbelsäuleschäden usw.).

Die verfeinerte Lebensweise hat uns wohl zahlreiche Errungenschaften gebracht; vieles ist dadurch leichter geworden, weil manche körperliche Anstrengung wegfällt. Diese sogenannte materielle Kultur wirkt sich jedoch auf der anderen Seite derart negativ auf den allgemeinen Gesundheitszustand aus, dass die Menschheit immer stärker und schneller in eine körperliche Notsituation hineingerät.

Gesundheit in Gefahr

«Wir sind nicht mehr gezwungen, schwere Lasten zu tragen, weite Strecken zu Fuss zurückzulegen, hohe Treppen zu steigen. Wo früher die Muskelkraft schweres Werkzeug bewegen musste, greifen maschinelle Arme zu. Der Bogen dieser Wandlungen spannt sich von der Strassenbaumaschine bis zum Waschautomaten zu Hause.

Der Gang zur Arbeit ist zur Fahrt in den Betrieb geworden. Aus dem Fussweg zum Wanderziel wurde der Ausflug mit dem Bus ins Blaue. Bewegung weicht der Bequemlichkeit. Der Fortschritt findet im Sitzen statt.

Bewegungsmangelkrankheiten haben ein ungeheures Ausmass erreicht. Sie machen annähernd die Hälfte der Kranken in den Sprechstunden der praktizierenden Aerzte aus.

Arbeiter und Angestellte scheiden zu zwei Dritteln im Durchschnitt um zehn Jahre verfrüht aus dem Erwerbsleben. Dieses frühe Ruhestandesalter schlägt eine empfindliche Lücke in die Volkswirtschaft. Hauptursachen sind Herzschäden und Kreislaufstörungen – ausgelöst weitgehend durch Mangel an Bewegung.

Was heute bei Kindern und Jugendlichen an Lebenskraft verkümmert, wird ihnen morgen bei der Gestaltung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens fehlen. Nach der Auswertung schulärztlicher Untersuchungen von 3,8 Millionen Schulkindern (1951 bis 1956) tritt fast jedes zweite Kind mit chronischen Störungen in die Schule ein» (Jürgen Palm).

Den Stadtkindern früherer Generationen blieb noch die Strasse als Spielplatz, wenn Wiesen, Hügel, Bäume nicht mehr nahe lagen. Die Strasse ist kein Spielplatz mehr. In der Wohnung kann man nicht Seilspringen, Klettern und Raufen. Ballspielen im Hinterhof bringt Fensterscheiben in Gefahr. Das Kind braucht aber Raum zu Bewegung und Spiel.

Die Gesundheit unseres Volkes ist durch diese sogenannten Zivilisationskrankheiten in Gefahr. Mit den mit einem riesigen Aufwand an Propaganda angeprie-

senen Medikamenten, Mittelchen und Aufbaupräparaten ist es nicht getan. Medikamente helfen lediglich, die Beschwerden zu lindern, eine Beseitigung der ursächlichen Schäden erreicht man damit aber in den allerwenigsten Fällen. Dies kann nur gelingen, wenn durch Bewegungstherapie die vernachlässigte körperliche Tätigkeit wieder ausgeglichen wird. Sowohl in vorbeugender Absicht wie auch als Heilmittel vermögen Leibesübungen und Sport den nachteiligen Folgen unserer Zivilisation wirksam zu begegnen. Arnold Kaech sagt daher vom Sport, er sei der natürliche Impfstoff gegen die Folgen der Bewegungsarmut unserer technisierten Zeit. Er erfülle dadurch eine wichtige sozial-hygienische Funktion.

Leibesübungen – ein Talisman der Gesundheit

Die zivilisatorischen Errungenschaften – so können wir nach dieser schlaglichtartig erhellten Situation zusammenfassend feststellen – haben das harmonische, natürliche Gleichgewicht des Menschen gestört. Volksgesundheit und damit die Volkskraft sind dadurch in Gefahr.

Da das Rad unserer Zeit aber nicht zurückgedreht werden kann – Fabriken, Büros, Maschinen, Fliessbänder, Autos, Fernsehen, Raumschiffe usw. werden bleiben und mit ihnen Unruhe und Hast –, gibt es nur einen Ausweg: Mittel und Wege zu finden, um die Gesundheit und Widerstandskraft der Menschen zu erhalten und zu steigern.

. . . Das Glücksgefühl . . . Photo: Peter Müller

Aktiv betriebene Leibesübungen, das heisst Spiel, Sport und Turnen, sind der beste Talisman der Gesundheit, gleichzeitig die beste Rückversicherung gegen Zivilisationsschäden und Managerkrankheit.

Wissen allein genügt nicht!

Wir können den Kampf gegen die Folgen der Bewegungsarmut, den Kampf gegen die Zivilisationsschäden nur dann mit Erfolg aufnehmen, wenn wir aktiv etwas dagegen tun, wenn wir täglich einige Minuten dafür reservieren.

Kampf gegen die Bewegungsarmut heisst Kampf gegen die eigene Bequemlichkeit

Die modernen Errungenschaften der Zivilisation, der mechanisierte Alltag nehmen uns alle «Mühen», alle körperliche Anstrengung ab. Wir werden ständig bequemer, sesshafter, träger. Herz und Lunge schrumpfen in ihrer Funktionstüchtigkeit zusammen, anstelle der Muskeln entstehen überflüssige Fettpolster.

Kapitulation? Nein!

Wir müssen den Kampf gegen die eigene Bequemlichkeit aufnehmen. Es ist ein unermüdlicher, täglicher Kampf, den es zu bestreiten gilt. Und vergessen wir nie: Diesen Kampf müssen wir persönlich aufnehmen.

Vom nutzlosen Spiel

Die Forderung, Leibesübungen zu betreiben, besteht zweifellos. Sport sollte jedoch auch dann betrieben werden, wenn das Joch der Nützlichkeit nicht bestehen würde. «Wenn er nichts anderes wäre», so schrieb Arnold Kaech, «als das Glücksgefühl am Gleichmass des Laufes, als die Vermessenheit der Lösung von der Erde im Sprung, als der verwegene Ritt in die Tiefe des Abfahrtsrennens, als die Kühle beim Eintauchen ins Wasser, als die Leidenschaft und Hingabe im Kampf, wenn es nichts anderes wäre als ein völlig ziel- und nutzloses Spiel, müssten wir uns zu ihm bekennen. Solange wir Sport treiben, bewegen wir uns in den glücklichen Gefilden der Kindheit; solange wir Sport treiben, sind die Träume der Jugend in uns lebendig. Die Schleusen der Grossmut sind weit offen, denn wir fragen nicht nach dem Preis; unsere Herzen sind generös, denn wir kümmern uns nicht um den Nutzen. Wenn wir Sport treiben, spielen wir. Der Mensch aber ist – so sagt Schiller – nur da ganz Mensch, wo er spielt.

Dieses Spiel erscheint vielen als eine blosse Tätigkeit des Körpers. Sie sehen den bewegten Leib, die Geste der Kraft, den Schwung von Arm und Bein, den Flug des Gerätes, aber sie sehen nicht in diese Leiber hinein. Sie sehen nicht das Ganze. Es geht ihnen wie dem Betrachter eines Bildes, der nur Linien und Farben erfasst, dem Beschauer einer Statue, der nur die Materie sieht, wie einem, der beim Lesen der Partitur die Musik nicht klingen hört. Der Körper, die Leistung, erscheint ihnen als Ziel. Im wahren Sport aber ist die Leistung nicht ein Zweck an sich, der Körper nicht das Ziel, sondern das Mittel des Ausdrucks. Das Schreiten über die Erde, das Zerteilen der Wogen, das Gleiten über verschneite Berghänge, das Ringen des Kletterers mit dem Fels ist der Ausdruck und die Wollust des Einsseins mit der Natur. Der Körper ist so das Instrument, dessen sich die Seele bedient, um den Bereich, der uns gezogen ist, abzumessen und an die Grenzen, die uns gesetzt sind, vorzustossen. Nur so ist es zu erklären, dass ‚alle in der Rennbahn laufen, wenngleich nur einer den

Preis erlangt'. Nur so kann man begreifen, dass immer wieder die Rekordmarke unter Leiden und Qual, ja unter Einsatz des Lebens einen Strich weiter – ins Neuland – gesetzt wird.

Der Sport ist das schwungvolle Bild des Strebens der Menschheit nach den Gipfelhöhen. Im Sport suchen Seele und Körper vereint die Verwirklichung des uralten Traums der Menschheit nach dem ‚Citius, Fortius, Altius'. Darin liegt seine Bedeutung. Darin liegt sein Sinn. Einer weiteren Rechtfertigung bedarf er nicht.»

Vues sur l'orientation professionnelle

L'Office d'orientation professionnelle du Jura-Sud, dont le siège est à Tavannes, a publié en janvier son 6e rapport annuel, relatif à l'activité fournie en 1968. Il nous paraît intéressant de donner ici un reflet, non seulement du travail pratique de l'Office durant l'année écoulée, mais aussi des vues générales qui, aux yeux de son directeur, M. Daniel Cetlin, *doivent inspirer les réalisations à venir.* F. B.

I. Quelques idées de base

Le problème essentiel qui nous préoccupe aujourd'hui est l'introduction effective de l'orientation continue. L'idée en elle-même n'est nullement contestée chez nous; en revanche, sa réalisation nécessite encore un travail d'ensemble à tous les niveaux de notre organisation sociale. Qu'il nous soit permis de décrire ici le contenu des activités du conseiller d'orientation, en soulignant les domaines dans lesquels nous devrions faire encore de réels progrès.

Le conseiller d'orientation apporte à l'enfant, à ses parents, à ses maîtres, des informations sur le monde économique et social dans lequel l'enfant se prépare à entrer. La conception de cette intégration dans le monde des adultes constitue non seulement l'aboutissement des études, mais surtout leur justification, et elle est bien souvent introduite à l'école par le conseiller (c'est même l'un des thèmes majeurs de son activité!).

Le conseiller est préparé à cette activité par sa formation. Une part importante de son travail consiste à s'informer et à se documenter d'une manière permanente sur l'évolution socio-économique de la région dans laquelle il est en fonction.

Il organise des visites, des stages préprofessionnels et des séances d'entretiens avec des groupes restreints d'enfants. Certes, il apporte aussi aux jeunes des informations par des entretiens individuels, par des causeries et d'autres moyens encore, «mais il s'efforce moins de les convaincre que de les amener à adopter une attitude personnelle active et critique». C'est un peu dans le même style que le conseiller s'adresse aux parents qu'il a la charge d'informer. Il cherche à les amener à se poser des problèmes sur l'avenir de leur enfant – leur apportant alors, mais alors seulement, les éléments de différentes solutions possibles entre lesquelles les parents conservent toujours la responsabilité de choisir.

Le rôle du conseiller ne se borne pas à fournir des informations sur l'enfant et sur le monde économique. L'essentiel de sa tâche consiste peut-être à suivre le développement par lequel l'enfant prend connaissance de lui-même et du monde, à comprendre comment il se perçoit lui-même dans son milieu actuel, quelle image il adopte de son rôle futur. C'est seulement en agissant sur ce développement que l'on peut espérer avoir une influence véritable sur l'orientation.

Cette façon de comprendre le développement de l'enfant incite le conseiller à prendre plusieurs options:

1. L'activité du conseiller ne peut être qu'une activité prolongée.

2. C'est seulement en intervenant dès le début de la scolarité que le conseiller-psychologue peut espérer pallier, dans la mesure du possible, les difficultés d'adaptation de chaque enfant.

3. L'intervention suivie ne doit pas concerner que les cas extrêmes (échecs scolaires), mais aussi les autres enfants qui peuvent éprouver quelques difficultés passagères – ces difficultés passagères qui bloquent parfois des enfants pour le reste de leur vie!

4. La constitution d'un dossier psychologique, suivant l'enfant de façon continue dès son entrée à l'école, représente pour le conseiller la méthode de travail idéale, un idéal non atteint dans notre région.

5. Cette activité prolongée ne peut être qu'une activité en *équipe*, et les principaux collaborateurs de l'équipe seront les parents et les maîtres. C'est avec leur collaboration qu'il sera possible de suggérer des mesures psycho-pédagogiques coordonnées et efficaces en faveur des enfants. En cas de nécessité, on fera appel à d'autres collaborateurs (médecins, orthophonistes, rééducateurs de la psycho-motricité, etc.).

L'activité du conseiller qui intervient dans l'orientation scolaire puis professionnelle d'un enfant pourrait s'exprimer par les idées présentées à un colloque de la société française de psychologie: «Favoriser la conquête de l'autonomie tant sur le plan intellectuel (autonomie d'information et de jugement) que sur le plan socio-affectif (capacité d'assumer des risques et de prendre en charge des responsabilités) et sur le plan de l'accomplissement personnel (choisir son comportement, inventer son style de vie).»

Le choix d'une orientation scolaire puis professionnelle constitue pour l'adolescent l'une des étapes les plus importantes de sa vie. Il serait bon que cette orientation se fasse dans de bonnes conditions.

Dans notre région, nous devrions encore introduire toutes ces notions progressivement, pour que l'orientation continue prenne réellement place chez nous. Mais, dans l'ensemble, la disponibilité de la population, des membres du corps enseignant et des autorités est déjà une garantie pour le développement futur de l'orientation dans nos districts. *D. Cetlin*

II. L'activité de l'Office du Jura-Sud

Consultations

Durant l'année 1968, les collaborateurs de l'Office ont procédé à 392 études complètes d'orientation (y compris l'examen psychotechnique), soit:

- 371 études dans le cadre des activités régulières de l'Office;
- 21 examens spéciaux d'enfants infirmes moteurs cérébraux (IMC) du Jura et environs.

Ces 392 études d'orientation se répartissent ainsi:

– élèves du 8e année et au-dessus	80
– enfants IMC, âges préscolaire et scolaire	21
– jeunes gens libérés de l'école dans l'année (9e)	235
– autres personnes choisissant une profession pour la première fois	26
– personnes changeant de profession	7
– personnes ayant déjà débuté dans la vie active – orientation générale	23

Formation scolaire des personnes orientées:

– école primaire	205
– enfants IMC	21
– école secondaire	130
– gymnase, école normale, école technique supérieure, école supérieure de commerce	36

L'âge des consultants allait de 9 à 35 ans. Quant à leur répartition régionale, elle est la suivante:

– district de Courtelary	124
– district de Moutier	183
– district des Franches-Montagnes	49
– districts du Jura-Nord et hors rayon	115

Quelques réflexions générales:

– le nombre d'études d'orientation (examens) demandées à l'Office durant l'année écoulée a encore augmenté (1967: 331);

– la majorité des consultants (59,94 %) est constituée par des élèves de la dernière année scolaire. Le nombre des jeunes fréquentant la 8e année a très légèrement augmenté; toutefois, ce nombre nous paraît encore insuffisant, car une orientation doit se faire progressivement pour l'être dans de bonnes conditions. Or, le contact avec l'Office durant la 8e année scolaire permet l'utilisation d'un plus grand éventail de moyens d'orientation;

– c'est dans des proportions assez semblables à celles de la répartition des enfants dans les divers degrés d'enseignement que les jeunes gens se présentent à l'orientation (57,6 % d'élèves primaires et 33,2 % d'élèves secondaires, alors que 9,2 % fréquentaient une école moyenne supérieure ou supérieure);

– 83 % des consultants avaient entre 14 et 16 ans;

– les actions entreprises en 1968 ont été fort diverses: nous nous sommes efforcés de multiplier les contacts avec les familles, de rendre l'orientation dans son ensemble plus progressive en mettant à la disposition des familles et des écoles des outils de travail un peu mieux adaptés aux besoins des jeunes.

Information

a) *Information dans les écoles.* – Durant l'année 1968, nous avons pu informer 544 écoliers primaires et secondaires. 314 fréquentaient les 2 dernières années de la scolarité primaire et 230 les 2 dernières années de la scolarité secondaire. Les séances d'information se sont déroulées principalement dans les classes de 8e et 9e. Cette population scolaire était groupée dans 13 localités différentes. – Dans l'ensemble, les séances d'information dans les écoles éveillent chez les élèves un intérêt particulier pour le problème du choix de la profession. Dans la plupart des écoles, les élèves participent activement et posent toujours de nombreuses questions au conseiller. L'année écoulée ne nous a pas permis de visiter l'ensemble de nos classes terminales; nous le regrettons, car les séances d'information à l'école facilitent presque toujours la collaboration qui va s'établir entre les jeunes, leurs parents, leurs maîtres et l'Office d'orientation professionnelle. Nous espérons que l'engagement de M. *Robert Straehl,* dès le printemps 1969, nous permettra d'accroître l'information dans les écoles. Les contacts avec les membres du corps enseignant ont été multiples; nous sommes très reconnaissants envers les maîtres de l'intérêt qu'ils portent à l'avenir de leurs élèves.

b) *Information des adultes.* – 300 adultes ont pris part à diverses séances d'information qui ont été organisées dans 6 localités de notre région, dans le cadre de 12 séances portant surtout sur les problèmes de l'orientation scolaire et professionnelle.

c) *Stages préprofessionnels.* – En vue d'améliorer les divers moyens d'information mis à disposition de la jeunesse, les offices jurassiens d'orientation professionnelle ont organisé, en collaboration avec un groupe de travail de l'industrie jurassienne de la métallurgie et de la mécanique, des stages préprofessionnels ayant pour but d'informer de façon pratique, vivante et objective, les élèves en fin de scolarité. C'est ainsi que, durant les vacances, 91 jeunes gens venant des districts du Sud ont pu effectuer des stages dans diverses professions; la durée de ces stages était en général de 5 jours, et les familles pouvaient choisir librement les entreprises. A la fin du stage, les jeunes ont répondu à un questionnaire qui était renvoyé directement à l'Office d'orientation. On peut constater que les jeunes ont apprécié les stages préprofessionnels et que l'attitude adoptée par les entreprises était de nature à leur permettre de nouvelles découvertes. D'autres stages préprofessionnels seront organisés dans d'autres professions durant l'année 1969. C'est seulement quand l'éventail des professions sera suffisamment élargi qu'il deviendra possible de définir la valeur de cette expérience.

d) *Visites d'information.* – Un certain nombre de jeunes venant à l'Office méconnaissent totalement les professions. Avant d'engager avec eux un dialogue sur les possibilités qui leur seront offertes, nous organisons pour eux plusieurs visites d'entreprises. Les jeunes gens sont reçus individuellement par les représentants des diverses professions, qui leur montrent et expliquent la nature de leur travail. C'est seulement après un petit tour d'horizon que les jeunes gens reviennent à la consultation et engagent un dialogue plus approfondi sur les impressions reçues. En 1968, 33 jeunes gens ont pu participer à ces visites.

e) *Service de documentation.* – Le service de documentation a pour but de fournir aux jeunes, à leurs parents, au corps enseignant et à toute la population une documentation valable sur les professions. Cette documentation peut être consultée à l'école ou en famille. Notre Office, avec les moyens dont il dispose, a continué à créer des dossiers de documentation et à améliorer leur diffusion. Toutefois, nous sommes conscients que notre matériel est trop rudimentaire parfois, et que le nombre d'exemplaires dont nous disposons pour certaines professions est trop restreint (car nous devons desservir 83 écoles et une population dépassant 60 000 habitants). Durant l'année écoulée, nous avons effectué 206 prêts de dossiers d'information et 112 remises de documents, soit 318 prêts au total.

Bourses

La statistique porte sur les demandes de bourses (d'apprentissage et de perfectionnement) adressées à notre Office durant l'année 1968. L'Office continue à s'oc-

cuper de 176 bourses qui ont été accordées durant les 3 dernières années. C'est ainsi que 294 boursiers sont à la charge de notre service.

Chiffres pour 1968:

– demandes de bourses	118
– bourses accordées	64
– bourses refusées	29
– demandes en suspens	21
– divers (prêt ou perfectionnement)	4
– montant total accordé au 30 décembre 1968	fr. 146 695.—
– demandes de bourses en suspens	fr. 15 500.—

Le nombre de bourses accordées cette année a diminué; en revanche, le montant alloué par cas s'est accru. On peut constater aussi que le nombre de communes qui allouent des bourses d'apprentissage et d'études a augmenté en 1968.

Placements

Comme les années précédentes, notre Office s'est occupé de placer les jeunes tantôt en apprentissage ou dans des écoles, tantôt en stages préprofessionnels d'une durée très variable. Les mesures de placement nécessitent en général des interventions multiples (5 à 8 en moyenne pour chaque cas); mais les satisfactions sont grandes, car un placement bien fait garantit dans une très large mesure la réussite de la formation entreprise.

Statistique:

– placements en apprentissage	174
– autres placements (volontariat, préapprentissage, écoles, industrie)	71
– personnes encore en quête d'une place d'apprentissage	11

Les derniers cités sont des jeunes qui aimeraient trouver une place dans les professions suivantes: mécanicien sur autos, mécanicien sur machines agricoles, radio-électricien, photographe, décoratrice ou couturière.

Tout le jour...

Tout le jour
j'ai amarré mes lampes
Maintenant
j'appelle obscurément
ce qui me sépare

J'habite mon retour à la terre des morts

Ta peau au goût de cendres
aucune force ne s'y peut plus nommer
Nous ne décidons plus de l'heure
renvoyés à notre étroitesse

Là-bas
la terre fume encore
c'est le seul espoir
d'un feu parmi nous

Je m'élance encore ici et là
fortifié par les morts
dont témoigne mon champ

Puis nous nous arrêtons

Jeanclaude Berger
(Gravir la nuit.
Collection L'Arc-en-ciel, Zurich, 1968)

Praktische Hinweise

Schweizer Schul- und Volkskino

Schmalfilmzentrale

Cinéma scolaire et populaire suisse

Centrale du Film à format réduit

Das Schweizer Schul- und Volkskino ist eine im Jahr 1921 gegründete Genossenschaft zur Förderung des guten Films und der Filmkultur auf gemeinnütziger Basis.

Die Abteilung Schmalfilmzentrale des SSVK besitzt mit einer Filmothek von über 3000 Titeln die grösste Schmalfilmsammlung der Schweiz, die Privaten, Vereinen, Schulen, Jugendorganisationen, Spitälern, Anstalten, Industrieunternehmungen usw. zur Verfügung steht.

Soeben ist ein Gesamtverzeichnis aller kostenlos erhältlichen Informationsfilme erschienen.

Dieser Katalog ist in seiner Art und mit der grossen Anzahl Filme, die er enthält, das bedeutendste Filmverzeichnis, das in der Schweiz je herausgegeben worden ist. Es sind darin über 1600 Filme aus den Gebieten der Kultur und Wissenschaft, des Fremdenverkehrs und Transportwesens, der Wirtschaft und Industrie aufgeführt, die allen Entleihern vollständig kostenlos zur Verfügung stehen, weil die Organisationen, die diese Filme verwirklicht haben, dank der Uebernahme der Verleihkosten auch die Gratisabgabe an die Bezüger ermöglichen.

Der Katalog wird gegenwärtig an über 5000 regelmässige Entleiher, die über einen 16-mm-Filmprojektor verfügen, versandt.

Wir stehen für allfällige weitere Auskünfte selbstverständlich gerne zur Verfügung.

Schweizer Schul- und Volkskino, Schmalfilmzentrale
3000 Bern 9, Erlachstr. 21, Telephon (031) 23 08 32

Diskussion

Schundverleger Pabel hat doch recht

Pabel ist der grösste Schundverleger in Deutschland. Seine jährliche Produktion liegt ungefähr an der 50-Millionen-Grenze. Auf die Frage eines Reporters:

«Warum betreiben Sie überhaupt diesen Verlag?» antwortete der Inhaber:

«Unserer Meinung nach ist es *notwendig*, eine Literatur, die schon fast zum festen Begriff geworden ist, auf den Markt zu bringen, und zwar eine Literatur, die die breiten Massen in *dem Niveau* anspricht, das sie haben, *wenn sie die Schule verlassen*, das sie auch behalten, bis sie später einmal zum Buch überwechseln. Oder aber sie werden unsere *Dauerkunden. Es ist nicht zu bestreiten, dass es eben eine ganze Menge Leute gibt, die ihr Leben lang unsere Leser bleiben. Es handelt sich da um eine Weltliteratur ganz eigener Art.*»

Recht hat er! Wer die Augen offenhält, kann im Tram, im Autobus, in der Eisenbahn und überall, wo Menschen für kürzere oder längere Zeit beschäftigungslos sind, beobachten, wie gross die Zahl der *Erwachsenen* ist, die ihre geistige Nahrung aus den Revolverheftchen beziehen. Die hartnäckige Behauptung, Schundlesen sei eine Kinderkrankheit und weiche gehobeneren Bedürfnissen, sobald der Betroffene die Buben- oder Mädchenschuhe ausgezogen habe, wird immer unwirklicher.

Die Wahrheit liegt tatsächlich in der Pabelschen Philosophie: Entscheidend ist das Niveau beim Verlassen der Schule – mit der Möglichkeit des Wechsels zum Buche in reiferen Jahren – oder aber Dauerkunde der «Weltliteratur ganz eigener Art»!

Das Niveau. Was ist damit gemeint? Intelligenz – oder Erlebnisniveau? Pabels Spekulation mit den Dauerkunden *stimmt*, wenn er das *Intelligenzniveau* meint. Intelligenz ist Anlage, etwas Festes, von uns nicht Veränderbares. Ist sie gepaart mit Erlebnisschwäche oder gar seelischer Stumpfheit, so ist sicher jedes Bemühen um differenzierte Ansprüche an die Lektüre im Erwachsenenalter hoffnungslos. Pabels «Weltliteratur» ist dann wirklich der letzte Strohhalm, an der sich diese Gattung in der Menschheit halten kann.

Ein Beispiel aus hunderten:

Aufsatz eines Lehrlings im ersten Lehrjahr. Die Klasse ist sehr heterogen. Es sitzen in ihr Schüler aus Hilfsklassen neben solchen mit vier Jahren Bezirksschule! Sie kennt mein Bemühen um guten Lesestoff, hat ab Tonband auch die Auseinandersetzung über das «Bravo» in Radio Bern gehört. Das Heft wurde auch noch direkt in der Klasse besprochen.

«*Meine Freizeit* (unkorrigiert)

Meine Freizeit ist für mich zu kurz. Denn mein grösstes Hobby ist Fussball, und ich träniere alle zwei Tage. Wenn mein Chef mich eher entlasst, und ich frühzeitig nach Hause komme, laufe ich bis zu unserem Bahnhof hin, kaufe dort mein lieblings Heft ‚*Bravo*' und noch etwas zum Naschen. Und dann laufe ich wieder zurück, das sind rund 3½ km. Am Donnerstag darf ich immer eine viertelstunde das Geschäft entlassen. Denn wir haben Fussballtränig.

Neben Fussball lese ich das ‚*Bravo*' und schalte den Grammophon auf lautstärke. und wenn ich mein ‚*Bravo*' fertig gelesen habe hole ich die Sportzeitung und den ‚*Blick*', den in den beiden Zeitungen steht immer etwas intressantes.

Wenn meine Mutter mich fragt ob ich ihr helfe Abtrocknen, suche ich immer einen Ausweg, denn dieses mache ich nicht besonders gerne.

Am Sonntag gehe ich meistens mit den Kollegen ins Kino, und wenn dieses zuende geht, gehen wir in ein Wirtshaus, wo es Flipper- und Fussballkasten hat.»

(16jährig! Ob er mit «Flipperkasten» einen Fernsehapparat – oder einen amerikanischen Spielautomaten meint, weiss ich nicht.)

Die geistige Primitivität, die sich in andern Fächern noch viel drastischer zeigt und in denen er das Niveau eines normal begabten Viertklässlers der Volksschule nicht erreicht, wird auch diesen jungen «Mann» zum Dauerkunden des «Bravo» werden lassen!

Ist also der Kampf gegen den Schund sinnlos? Haben wir alles falsch gemacht, Mühe, Arbeit und Geld nutzlos weggeworfen? Hat es einen Sinn, weiterzufahren in einer Gesellschaft, die in der wachsenden Zahl das Mittelmässige und Schwache proportional stärker werden lässt?

Ich glaube nicht. Wir müssen uns aber bescheiden lernen, uns von der Utopie losreissen, dass es je einmal möglich werde, den Schund und den Schmutz verschwinden machen zu können. Er wird Bestandteil unserer «Kultur» bleiben, genauso wie Alkoholismus und Prostitution.

Wir müssen auch zugeben, dass sich viele Begriffe gefährlich *relativiert* haben! Ist es denn nicht so, dass die meisten der Revolverheftchen fast anständig und zahm erscheinen neben dem, was die Television an *wirklichen Unmenschlichkeiten* von den Kriegsschauplätzen in der ganzen Welt und an *verfilmten Krimis* für wenig Geld *Tag um Tag* ins Haus bringt? Wie blöd sind daneben das «*Bravo*» und der «Flipperkasten»! *Hans Keller*

Zum Problem des schulischen Lernens im Kindergarten

Vorbemerkung der Redaktion

Wie aus der untenstehenden Einsendung von Herrn Dr. Sutermeister, Schuldirektor der Stadt Bern, hervorgeht, werden die beiden Herren Professoren Correll und Lückert in die Schweiz kommen und Vorträge halten. (Wir hoffen, unsere Leser rechtzeitig über Zeit und Ort orientieren zu können.) Es scheint uns selbstverständlich, dass den beiden Herren Gelegenheit gegeben wird, sich auch an der Diskussion in der SLZ zu beteiligen. Professor Lückert reagierte bereits auf die ersten zwei Einsendungen (H. Mätzener und Agnes Liebi), erklärte sich jedoch auf Anfrage hin bereit, auf die Publikation dieser Antwort zu verzichten und vorläufig die weiteren Diskussionsbeiträge abzuwarten. Eventuell werden wir, im Hinblick darauf, dass Prof. Lückert persönlich erscheinen und Stellung beziehen wird, statt seiner Antworten zu den einzelnen Diskussionspunkten eine von ihm verfasste Abhandlung «Neue Orientierung in der Vorschulerziehung. Das Lernkonzept der Begabung» (Sonderdruck aus «Schule und Psychologie», Zeitschrift für pädagogische Jugendkunde und Psychologie der Erziehung, Verlag Reinhardt, München, Basel) publizieren.

Wir möchten, wenn irgendmöglich, die Diskussion um das vorschulische Lernen demnächst abschliessen und zweifeln nicht daran, dass sie zur Urteilsbildung in dieser bestimmt sehr wichtigen Angelegenheit mitgeholfen hat. H. A.

Der doch wohl etwas überhebliche Ton, mit dem Herr Mätzener und Frl. Moser, die Leiterin des Bernischen Kindergartenseminars Marzili, die deutschen Professoren Correll und Lückert abkanzeln, beweist einen beinahe fanatischen Antiintellektualismus, wie er heute von der Steinerschule (im Gegensatz zur Montessorischule) vertreten wird, einst aber auch vom Nationalsozialismus her geschürt wurde. Das ist nun einmal eine Koinzidenz, an der es nichts zu rütteln gibt: Wer die zwanziger Jahre selber bewusst erlebt hat, kennt sich hier aus. Dass ferner das Symbolverständnis von Buchstaben und Zahlen mit «Verschulung» und Intellektualisierung noch lange nichts zu tun hat, beweisen die Legastheniker, die bei normalem oder gar übernormalem Intellekt (infolge hirnorganischer Raumorientierungsstörungen nach Fanconi, Wallgren, Hallgren, Clemmens u. a.) eine lästige Lese-Schreib-Schwäche aufweisen. Dass dagegen das Kleinkind zwischen dem 4. und 6. Jahr eine «sprachmimetische Geniephase» hat, wo es eine solche Symbolsprache spielerisch aquiriert, sollte den Kindergärtnerinnen doch langsam bekannt sein, nachdem sich der «Schweizerische Kindergartenverein», wie Frl. Moser schreibt, «seit gut zwei Jahren ernsthaft» mit diesen Problemen befasst. Ich glaube, dass die Herren Professoren Lückert und Correll sich, nach ihren vielen Publikationen zu schliessen, doch schon etwas länger mit diesen Fragen beschäftigen.

Ich kann es jedenfalls als bernischer Schuldirektor nicht mehr hinnehmen, dass man von ihnen als «zwielichtigen» Persönlichkeiten spricht, die uns etwas «auftischen»! Ich habe daher zur Rehabilitierung beide Herren zu öffentlichen Referaten eingeladen, und sie haben sofort zugesagt. Herr Prof. Correll hat übrigens mit seiner Initiative in Hessen die obligatorische «Vorschule» eingeführt – eine Institution, die ja bereits viele andere Länder, zumal die Oststaaten, schon seit Jahren kennen. Diese spielerische «Vorschule» – in Deutschland geht man übrigens fast überall zwei Jahre in den Kindergarten – lässt eben auch die Legasthenie, die bei uns meist erst im 2. oder 3. Schuljahr erkannt wird, früher erfassen und behandeln – oder sogar vermeiden! Neben den echten, hirnorganischen Legasthenikern gibt es eben bei uns etwa 18 % Lese-Schreib-Schwache, die nach neuester Erkenntnis Kunstprodukte der gepriesenen «Ganzwortmethode» sind. Prof. Correll machte mit je 400 Kindern in drei Gruppen «Abc-Schule», wobei er ein Drittel nach der üblichen «Ganzwortmethode», ein Drittel mit einer sog. «Leseleiter» und ein Drittel mit einem spielerischen Sprachlabor, dem «Talking Page» der BBC (ein verbessertes Modell wird in der Schweiz in Locarno-Monti hergestellt) lernen liess. Der Vorsprung der «Laborkinder» war enorm! Und als Nebeneffekt ergab sich eben, dass er unter diesen 400 Kindern keinen einzigen Legastheniker fand! Unsre Kinder lernen offenbar das Abc, sofern die synthetische Ganzwortmethode allein verwendet wird, völlig falsch! Dass bei solchem spielerischem Lernbetrieb das «Gemüt» nicht zu kurz kommt, konnte man an den Kindergesichtern mühelos ablesen. Der nur im Deut-

schen bekannte Begriff der «Gemütskräfte» im Fröbelschen Sinn erinnert übrigens wieder fatal an die Hitlerzeit, wo ebenfalls viel vom urdeutschen «Gemüt» gesprochen wurde, um dem Intellekt eins auszuwischen, der die Menschen eben gegen die massenpsychotische Hypnotisierung durch die «Führerreden» immunisiert hätte. Der Schreibende hat diese Entwicklung als Student in Deutschland mit wachen Sinnen miterlebt, zu einer Zeit, als Frl. Moser noch nicht einmal in den Windeln lag. Sie muss uns Aelteren das einfach abnehmen! Wenn Natorp, Theodor Lessing u. a. pädagogische Reformer noch lebten, könnten sie es ihr bestätigen. Ich glaube, diese Richtigstellung war ich den beiden angegriffenen Professoren schuldig, denn ich glaube nicht, dass eine deutsche Lehrerzeitung je ausländischen Kapazitäten gegenüber solche Töne anschlagen würde. *Dr. Sutermeister*

Schülerbibliothek zentralisiert oder auf die Klassenzimmer verteilt?

In der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 3, Seite 67, fragt Kollege Karl Frey in Wetzikon nach der besten Form der Schülerbibliothek. Der Präsident der Jugendschriftenkommission des SLV – Kollege Peter Schuler – macht aufmerksam auf den Aufsatz «Die Schulbibliothek» in der Zeitschrift «Der Berner Bibliothekar» Nr. 12, 1968. Die Kantonale bernische Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken legt darin ihre Ueberlegungen zu diesem Fragenkomplex vor. Wir drucken hier das Resultat ab:

Die Kombination von zentraler Schulbibliothek und Klassenbibliothek ist die zweckmässige Bibliotheksform für alle Schulstufen. Sie ermöglicht:

- den rationellen und schultypgemässen Aufbau eines differenzierten Bestandes an Nachschlagewerken und Unterrichtshilfen und von erzählenden Sachstoffen für die Ausleihe nach Hause;
- die Einrichtung eines Bibliotheksraumes für die klassen- oder gruppenweise Unterrichtsarbeit mit dem Buch als Informationsmittel einerseits und für die Ausleihe nach Hause anderseits;
- Kontinuität im Bestandesaufbau, in der Bestandespflege, in der Anwendung der Bibliothekstechnik;
- den Bezug von Wechselbeständen für die Arbeit in den Klassen nach Bedarf;
- die Einführung und Angewöhnung der Schüler an die Benutzung einer Bibliothek mit grösserem Bücherbestand und mit bestandeserschliessenden Katalogen;
- die Förderung der Selbständigkeit und des Selbstvertrauens in der Bibliotheksbenutzung;
- die Kenntnis einer grösseren Zahl von Autoren und Titeln;
- die allgemeine und besondere freie Weiterbildung gemäss individuellen Bedürfnissen und Wünschen;
- ausgedehnte Oeffnungszeiten während und ausserhalb der Schulstunden, an freien Nachmittagen, in den Ferien;
- einer an bibliothekarischen Belangen interessierten Lehrkraft die Entfaltung der vollen Initiative;
- die Entlastung überlasteter oder an der Bibliotheksarbeit wenig interessierter Lehrkräfte von unerwünschter pädagogischer und technischer Kleinarbeit;
- den losen oder engen Anschluss an eine öffentliche Bibliothek, ein örtliches oder überörtliches Bibliothekssystem und die Zentralisierung technischer Dienste. *red.*

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Solothurn

Zum Tode von Ernst Gunzinger

Am 4. Februar ist im Berner Salemspital der ehemalige Präsident des Solothurner Lehrerbundes, Ernst Gunzinger, im 75. Altersjahr einer schweren Krankheit erlegen. Mit ihm

ist eine Lehrerpersönlichkeit dahingegangen, welche die Anliegen unseres Standes zielbewusst und erfolgreich verfochten und die weit über die Grenzen des Kantons hinaus hohe Achtung genossen hat. Von Welschenrohr stammend, amtete er von 1926 bis zur Erreichung der Altersgrenze im Jahre 1960 als tüchtiger Lehrer an der 5. und 6. Primarklasse in Solothurn, das ihm zur zweiten Heimat wurde.

Ernst Gunzingers dynamische Natur drängte es indessen nach weiterer Entfaltung seiner Anlagen. Früh nahmen Bildungs- und Standesfragen sein Interesse gefangen. 1943 wurde er in den Kantonalausschuss des Solothurner Lehrerbundes berufen, der ihm vier Jahre später das Präsidium übertrug. Mit nie erlahmender Einsatzfreude versah er nunmehr bis 1961 den Posten des Vorsitzenden. Sachkundig und temperamentvoll nahm er sich der vielfältigen Aufgaben an; es war die Zeit, da die Besoldungsfragen und die Bestrebungen für einen angemessenen Ausbau der Pensionskasse sich gebieterisch geltend machten und kaum einmal zur Ruhe kamen.

Er verstand jedoch unter den Interessen der Lehrerschaft nicht allein die materiellen Belange: Ebensosehr war ihm an Bildung und Weiterbildung gelegen. Ernst Gunzingers Wort hatte Gewicht, bei den Behörden nicht weniger als bei den Kollegen; denn er wusste doch stets masszuhalten und zwischen Wünschbarem und Möglichem genau zu unterscheiden.

Als Delegierter des Schweizerischen Lehrervereins und später als langjähriges Mitglied des Zentralvorstandes leistete er wertvolle, von bildungspolitischer Verantwortung bestimmte Mitarbeit, die ihn auch in Verbindung mit internationalen Lehrervereinigungen brachte. Während zehn Jahren amtete er zudem als schreibgewandter Redaktor am «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn».

Bei seinem Rücktritt vom Präsidium des Solothurner Lehrerbundes im Jahre 1963 dankten ihm seine Kollegen für sein unermüdliches Schaffen, indem sie ihn zum Ehrenmitglied ernannten und 1967, nach dem Tode seines Vorgängers Hans Wyss, in den Rang eines Ehrenpräsidenten erhoben. Dass ihm, dem geselligen und zu anregendem Gespräch gerne bereiten Menschen, der bei all seinen Pflichten seinem geliebten Jura eng verbunden blieb, keine längere Frist mehr vergönnt war, erfüllt alle, die ihn gekannt haben, mit Wehmut und Trauer. Wir werden ihn in gutem Gedenken behalten! *H. H.*

Arbeitstagung der Solothurner Sekundarlehrervereinigung

In Schönenwerd versammelten sich unter dem Vorsitz von Otto Tschampion (Grenchen) die Sekundarlehrer des Kantons Solothurn zu ihrer diesjährigen Arbeitstagung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Dr. A. Stadlin (Rüschlikon) zum Thema *«Der Programmierte Unterricht»* stand. Am Nachmittag fand im benachbarten Niedergösgen die ordentliche Generalversammlung statt.

Das Haupttraktandum der ganzen Tagung war der glänzende Vortrag von Dr. A. Stadlin, Prorektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich, über das Programmierte Lernen. Der Programmierte Unterricht (im folgenden kurz PU genannt) ist ein Hilfsmittel, das mit Mass und Verstand anzuwenden ist. Der Lehrer wird auch in Zukunft nie eine Nebenrolle spielen können; er muss nach wie vor im Zentrum stehen und für das erzieherische Ganze und vor allem für die Persönlichkeitsbildung verantwortlich sein. Heute stellt man fest, dass der Schüler im Lernprozess vielfach zuwenig selbsttätig mitarbeitet. Beim PU wird der Lernende aktiviert, jeder Lernschritt enthält Information und Aufgabe. Im herkömmlichen Unterricht sieht der Schüler oft lange Zeit nicht, ob er mit seinen Lösungen und Ansichten auf dem richtigen Weg ist. Der PU gibt ihm durch den Vergleich mit der richtigen Lösung eine sofortige Erfolgsbestätigung, was Lernlust und Lernfreude verstärkt. Zudem individualisiert der PU den Lernprozess in bezug auf Lerntempo und Lernweg, während bisher vielfach zuwenig Rücksicht auf das Lerntempo oder auf die Vorkenntnisse des einzelnen Schülers genommen werden konnte. Eine grosse Chance hat der PU in der Erwachsenenbildung, da er sich besonders für das Selbststudium eignet. Die Erfahrung zeigt auch, dass die intensive Arbeit – Konzentration ist ja heute mehr denn je erwünscht – bald zur Ermüdung führt. Die optimale Zeit für eine ununterbrochene Lektion liegt deshalb bei etwa 30 bis 45 Minuten, für Oberstufenschüler sogar nur bei ungefähr 20 Minuten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der PU ein wertvolles Hilfsmittel der Wissensvermittlung ist und bleibt. Er ist eine der vielen Methoden, die der Schule zur Verfügung stehen. Pro Tag kann man nur eine ganz kurze Zeit in diesem Sinne arbeiten. Bei seiner Vorbereitung muss der Lehrer immer überlegen, ob er mit der herkömmlichen Methode oder mit dem PU weiter kommt.

Zu Beginn des geschäftlichen Teils konnte Präsident Otto Tschampion auch Kantonsratspräsident Otto Schätzle (Olten) begrüssen und ihm zur Wahl ins höchste Amt unseres Kantons gratulieren. Als Präsident der Kantonsrätlichen Kommission zur Vorberatung des neuen Volksschulgesetzes benützte der Gast die Gelegenheit, die Versammlung über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten zu orientieren. Seminardirektor Prof. Dr. Waldner überbrachte die Grüsse von Regierungsrat Dr. Alfred Wyser, und Prof. Dr. Bangerter als Leiter der kantonalen Lehrerfortbildung freute sich über die Fortbildungstätigkeit der solothurnischen Sekundarlehrer. Nach der Totenehrung, die dem verstorbenen Sekundarlehrer Kurt Grütter (Solothurn) galt, folgten die verschiedenen Berichte und Rechnungsablagen. Für den zurücktretenden Kassier Kurt Schärer (Solothurn) wurde Sekundarlehrer Toni Baumann (Dulliken) neu in den Vorstand gewählt. Das Tätigkeitsprogramm der Vereinigung sieht vor allem Fortbildung in den Fächern Deutsch und Zeichnen/Gestalten vor. Ferner wird die Solothurnische Sekundarlehrervereinigung die diesjährige Arbeitstagung der Konferenz Schweizerischer Oberstufen organisieren, die am 21. Juni 1969 in Grenchen stattfinden wird und dem Thema «Französischunterricht – Methodik und Beginn» gewidmet ist. Am Ende der Generalversammlung dankte Walter Sahli als Präsident des Solothurner Oberlehrervereins für die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Stufen, und Reallehrer Fritz Römer äusserte sich zur Notwendigkeit der interkantonalen Zusammenarbeit aller Oberstufenlehrkräfte. *-s*

Versuchsweise Französischunterricht für solothurnische Viertklässler

Seit jeher kamen die solothurnischen Schüler in ihrem siebten Schuljahr, nämlich in den ersten Klassen der Bezirks- oder Sekundarschule, in den Genuss des ersten Französischunterrichts. Das hat nun kürzlich geändert: Nachdem die Solothurner Regierung einem Versuch zur Einführung des Französischunterrichts an den 5. und 6. Klassen der Schulen Grenchen und Bettlach für die Schuljahre 1967/68 und 1968/69 zugestimmt hatte, wurde nun anfangs Wintersemester 1968/69 versuchsweise mit dem Französischunterricht ab 4. Klasse an den Primarschulen des Bezirks Thierstein begonnen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz der Nordwestschweiz hatte schon anfangs September 1967 beschlossen, es sei in ausgewählten Schulorten der betreffenden Kantone versuchsweise mit dem Französischunterricht von der 4. Primarschulklasse an zu beginnen. Zudem liess die Errichtung eines Progymnasiums in Laufen unter der Lehrerschaft den Schulbehörden des Bezirks Thierstein den Gedanken und dann die Initiative aufkommen, Französischunterricht schon in der Primarschule zu erteilen. Von sich aus begannen die Lehrkräfte der thiersteinischen Gemeinden eine Fortbildung in der französischen Sprache. Im Frühling 1968 haben der kantonale Leiter der Lehrerweiterbildung, Prof. Dr. Arnold Bangerter, der Fachinspektor für die solothurnischen Französischversuche, Prof. Raymond Lauener, und Kantonalschulinspektor Ernst Hess an einer Besprechung mit den Schulpräsidenten des Bezirks Thierstein die Bedingungen für das Experiment skizziert und volles Verständnis gefunden. Die Lehrkräfte der thiersteinischen Schulklassen besuchten hierauf zur zielbewussten Ausbildung für das neue Fach im Sprachlabor Basel zwölf Doppelstunden, in Dijon einen vierwöchigen Kurs während der Sommerferien oder mit Lehrern der andern Kantone den zweiwöchigen Intensivkurs in Lausanne und Freiburg während der Herbstferien. Im September begann zudem in Breitenbach ein Methodikkurs, der auch nach Aufnahme des Unterrichts an den Schulen noch weitergeführt wurde.

Auf Grund der Beurteilung der Französischkenntnisse der Lehrer nach den Herbstferien durch Prof. Lauener konnte der Unterricht des neuen Faches in den 4. und 5. Primarschulklassen des Bezirks Thierstein – drei Stunden pro Woche – aufgenommen werden. Für das Experiment wählte der Fachinspektor mit einer Lehrervertretung den audiovisuellen Lehrgang «Bonjour Line». Dieser erfordert pro Schule die Anschaffung eines strapazierfähigen Tonbandgerätes, eines Filmstreifen- und Diaprojektors und der Tonbänder und Filmstreifen des Lehrganges. Die Auslagen für das Französischexperiment im Bezirk Thierstein bis Frühjahr 1969 werden ungefähr 57 000 Franken betragen; diese sollen zu einem Drittel von den Gemeinden und zu zwei Dritteln vom Staat getragen werden.

Der Regierungsrat des Kantons Solothurn führt in seinem Bericht aus, der Versuch im Bezirk Thierstein solle nicht nur den Uebertritt in das Progymnasium Laufen erleichtern, sondern er werde für die nordwestschweizerischen Kantone hinsichtlich des Französischunterrichts auf der Primarschulstufe in unterschiedlich dicht besiedelten Gebieten mit mehrklassigen Schulen besonders auch aufschlussreiche und wegleitende Ergebnisse vermitteln. *-s*

Urschweiz

Moderner Unterricht an den Urner Sekundarschulen

Im Mathematikunterricht an den Sekundarschulen zeichnen sich moderne Tendenzen ab, und darum drückten die Urner Sekundarlehrer vom Donnerstag, dem 6. Februar, bis Samstag, dem 8. Februar, wieder einmal die Schulbank. Boshafte Zungen behaupteten, die Urner Sekundarlehrer müssten das Rechnen erlernen. Nein, darum ging es nicht! Der Weiterbildungskurs in Mathematik wurde von der Sekundarlehrerkonferenz Uri organisiert. Die Sekundarlehrer sollten in

diesem Kurs einen Einblick in die moderne Methodik der Mathematik erhalten.

Am Donnerstag zeigte Herr Prof. Dr. R. Ineichen, Professor am Technikum Luzern und an der Universität Freiburg, einige Fragestellungen auf, welche die Fortschritte der Mathematik gebracht haben. Er dozierte auch über Grundprobleme beim Lösen mathematischer Aufgaben und geometrischer Konstruktionen.

Der Freitag brachte einen neuen Referenten. Herr W. Giger, Lehrer an der Sekundarlehramtsschule St. Gallen, behandelte methodische Fragen zum Rechen- und Geometrieunterricht. Zu dieser Themenfolge fanden in der Sekundarschule Altdorf zwei Demonstrationslektionen statt. Die erste wurde vom Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz, Herrn Xaver Schuler, gehalten, während die zweite Demonstrationslektion den Referenten in der Praxis zeigte. Beide Lektionen gelangen vorzüglich, und die beiden Lehrer ernteten bei ihren Kollegen grossen Beifall. Dies ist um so bemerkenswerter, als Kollegen ja bekanntlich die schärfsten Kritiker sind.

Am Samstag gelang es Herrn Prof. F. Pfister, Altorf, die Themen seiner beiden Vorreferenten abzurunden und zu vertiefen.

Für den dreitägigen Mathematikkurs der Urner Sekundarlehrer durfte mit Bewilligung des Erziehungsrates die Schule eingestellt werden. Dafür war der Kurs für alle an den Sekundarschulen unterrichtenden Lehrkräfte obligatorisch. Herr Regierungsrat Brücker durfte denn auch eine stattliche Anzahl Kursteilnehmer begrüssen und mit seiner persönlichen Anwesenheit während des Kurses erfreuen. Auch der neue kantonale Schulinspektor, Herr Jost Marty, zeigte Interesse am Kurs und an kollegial geführten Aussprachen und Diskussionen. Den Kursteilnehmern konnte erstmals die vom Urner Kantonalen Lehrerverein geschaffene Kurskarte abgegeben werden. In Zukunft werden sich die Urner Lehrer über ihre Weiterbildung ausweisen können.

rw

Berichte

Diskussion zur audiovisuellen Unterrichtsmethode im Fremdsprachenunterricht

Was ist audiovisuelle Unterrichtsmethode? Wird sie den Fremdsprachenunterricht verbessern? Wird sie aushelfen, wo gute Lehrer fehlen? Ist die Einführung der Methode nur eine Frage der Mittel und Wege im Sinne von «Es führen viele Wege nach Rom», oder verschiebt sie die pädagogischen Grundsätze und Ziele selber, und wenn ja, in welcher Richtung?

Solche Fragen beschäftigten die Teilnehmer der kontradiktorischen Tagung vom 1. Februar 1969 in der vollbesetzten Schulwarte Bern, veranstaltet von der Freien pädagogischen Vereinigung unter der Leitung von *Ernst Bühler*, Biel.

Es war eine mutige Unternehmung der Initianten der Tagung, einen Gegner von Format zu Worte kommen zu lassen. Ueber die *audiovisuelle Unterrichtsmethode im Französischunterricht* sprach *Dr. Helen Hauri*, Rektorin der Mädchenrealschule Basel, erfolgreiche Pionierin auf dem Gebiete des audiovisuellen Unterrichts.

Die neue Methode, so zeigte die Referentin, ist aus einer neuen Zielsetzung erwachsen. Es geht heute nicht mehr darum, dass sich eine geistige Elite einen Zugang zu fremden Kulturen nach dem Modell des früheren Latein- und Griechischunterrichts erarbeitet. Das heutige Leben verlangt, dass jedes Kind, auch das schwächer begabte, sich in einer Fremdsprache bewegen lernt, wobei das Ziel sich auf das Beherrschen der Alltagssprache beschränkt. Grammatik, Uebersetzen und schriftlicher Ausdruck treten zurück vor dem korrekt intonierten Sprechen und raschen Verstehen der Wörter und Satzformen, die im Umgang am meisten gebraucht werden. Bevor die neue Methode überhaupt wirksam hervortreten konnte, musste die Linguistik erst einmal die tatsächlich gesprochene Sprache wissenschaftlich beschreiben und für den Unterricht zugänglich machen. Die «Audio-Vision» bezieht sich auf ein Unterrichtsprogramm, das durch Voix-et-image-Apparaturen vermittelt wird. Ein Tonband spricht vor und stellt Fragen, unterstützt durch eine Serie von dazu koordinierten Dias oder beweglichen Figurinen an der Moltonwand. Die Aneignung der Sprache geschieht durch Nachahmung (Nachsprechen), Antworten, Wiederholung und Gewöhnung, bis sich Wörter, Sätze, Aussprache, Sprechrhythmus, Intonation, Sprechtempo mechanisch eingeschliffen haben (pattern drills). Im ersten Teil einer Lektion wird mit den Apparaten gearbeitet, nachher das Erlernte frei und lustvoll geübt und variiert, nach der Méthode directe, ohne Umweg über die Muttersprache.

Demonstrationen aus den Programmen «Bonjour Line» (Ton und Dias) und «Frère Jacques» (Ton und Moltonwand mit Figurinen, die vom Lehrer textentsprechend rasch montiert und demontiert werden) erlaubten einen Einblick in die praktische Anwendung der Methode.

In seiner *Entgegnung* verglich *Heinrich Eltz*, Sekundarlehrer in Steffisburg, die audiovisuelle Methode grundsätzlich mit der Erziehungsaufgabe der Schule und des Sprachunterrichts. Die Aufgabe der Schule ist einerseits Menschenbildung, anderseits Erziehung zur Lebenstüchtigkeit durch Vermittlung von Wissen und Können. Der audiovisuellen Methode liegt ein neues Menschenbild zugrunde, nach dem erst einmal zu fragen wäre. Heutige Bestrebungen in Politik, Wirtschaft, Technik, Biologie, Medizin, Soziologie und Pädagogik richten sich nach dem Bild eines Menschen, der machbar ist, einer Gesellschaft, die man planen kann.

Die neuen Sprachunterrichtsmethoden zeigen pragmatische Züge. Sie dienen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Interessen. Sie suchen ein rationales, müheloses Verfahren zum Erlernen dessen, was gebraucht wird. Sprache wird zum blossen Kommunikations- und Informationsmittel. Auch Tiere haben eine «Sprache» dieser Art. Die moderne Linguistik ist zu einer sprachlichen Sonderwissenschaft geworden, die gar nicht auf die Tatsache des «sprachbedingten Menschseins» (Leo Weisgerber) eintritt. Mit Berufung auf Heinrich Pestalozzi, Rudolf Steiner, Otto von Greyerz als Pädagogen und auf Heinz Remplein als modernen Psychologen zeichnete nunmehr Heinrich Eltz den gesetzmässigen, individuellen Entwicklungsweg der Sprachentfaltung beim Kinde, bei dem folgendes herausgearbeitet wurde:

1. Die Sprache quillt aus tiefen, irrationalen Gründen. Die Ratio kann die Fülle ordnen, das Geordnete festigen. Als Lehrmeisterin ist sie ungenügend, auch wenn sie sich nun der Linguistik bedient statt, wie bisher, der Grammatik.

2. Am Anfang taucht das Kind in eine schöpferische Fülle. Es wird ihm weit mehr gegeben, als es unmittelbar brauchen und anwenden kann (Prinzip der Mehrbietung). Was die audiovisuelle Methode anbietet, geht nie über das hinaus, was vom Kinde verlangt wird. Jedes Samenkorn soll gleich keimen, programmgemäss.

3. Sprache wird vom Kind erlebt und produziert als musikalisch-rhythmisches Gebilde von starkem Willens- und Gefühlswert. Dem kann der Fremdsprachenunterricht Rechnung tragen, indem er den Kindern die Gelegenheit bietet zu freier Bewegung, zu Theaterspiel, Rezitationen und Singen. Mit Sehen, Hören von Bild und Tonband (Anschauungsmittel aus zweiter Hand), Nachsprechen und Einüben, womöglich nur im Pültchen, im «Sprachlabor», wird dem Gefühl und der Motorik des Kindes, aber auch dem Wesen der Sprache zu wenig Rechnung getragen.

4. Das natürliche Erlernen einer Sprache geschieht von Mensch zu Mensch. Kleine *Theaterdarbietungen* der *Sekundarschüler von Steffisburg* (Klassen von *Charlotte Ritschard* und *Heinrich Eltz)* zeigten, dass wahrer künstlerischer Unterricht ernste Arbeit an Aussprache und Syntax voraussetzt.

Nach der Diskussion und einem Schlussvotum Dr. Helen Hauris kam der Tagungsteilnehmer etwa zu folgenden Fragen und Ueberlegungen:

Es kommt, auch bei der audiovisuellen Methode, auf den Lehrer an.

Wäre ein schlechter Lehrer, mit tadellosem Tonband arbeitend, wirklich imstande, die Kinder richtig zu korrigieren und das Ueben, an dem der Erfolg hängt, richtig durchzuführen?

Was ist wichtiger: bessere Lehrerausbildung oder Einführung von Apparaten für schlechtere Lehrer?

Die neuen Unterrichtsmittel («Bonjour Line», «Frère Jacques») sind in Bild und Text unkünstlerisch und konservativ wie ältere Französischbücher. Sie wenden, wie diese, Methoden der Erwachsenenbildung auf Kinder an. Wie bisherige Unterrichtsmittel lassen sie grossen Spielraum zu freiem Gestalten, wenn der Lehrer dazu imstande ist und sich entsprechend einsetzt. Aussprache und Intonation würden sicher verbessert. Die neuen Möglichkeiten geben (für wie lange?) dem Unterricht Aufschwung.

An der Oberstufe wäre eine Prüfung der neuen Methode – gute Programme vorausgesetzt – als Unterrichtsmittel unter anderen zu rechtfertigen. Eine solche Prüfung ist an verschiedenen Schulen im Gange. *G. H.-W.*

Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) in Aarau

Ueber hundert Delegierte der Lehrerinnen und Lehrer an 4. bis 6. Schuljahren sowie Vertreter von Behörden und verwandten Lehrerorganisationen fanden sich am 25. Januar zur

Hauptversammlung der IMK

zusammen. Unter der Leitung von Präsident E. Bachmann, Zug, wurden alle Berichte und Vorschläge genehmigt, die auf der Traktandenliste standen. Angesichts der wachsenden Aufgabenbereiche der Konferenz erwies es sich als unumgänglich, den Vorstand von neun auf dreizehn Mitglieder zu erweitern. Die geeichten Schultests, vor einem Jahr von der IMK veröffentlicht, haben guten Anklang und entsprechenden Absatz gefunden. Die Vorarbeiten für die zweite Auflage stehen vor dem Abschluss. Mit dieser Publikation leistet die IMK einen bedeutsamen praktischen Beitrag an die Koordination des schweizerischen Schulwesens.

Die Zusammenkunft am Vormittag war einer Orientierung über die Arbeit der

Studiengruppe «Rechnen»

gewidmet. Dr. E. Kramer, Liestal, kommentierte seinen Rechenunterrichts-Lehrplan, der die Stoffe vom 1. bis zum 9. Schuljahr aus neuer Sicht zuweist. Er beginnt im 1. Schuljahr mit einer Propädeutik des Mengenbegriffs und greift unter dem Thema «Pflasterungen in Ebene und Raum» bereits im 3. Schuljahr geometrische Probleme auf. Was hiermit und in anderen Bereichen angebahnt ist, wird in den folgenden Klassen altersgemäss weitergeführt. Im ganzen ist die Absicht erkennbar, die «Zahlentürmerei» abzubauen und sie durch Stoffe zu ersetzen, die für das mathematische Denken bildender sind. Ueber 2000 Schüler arbeiten nun versuchsweise nach Massgabe dieses neuen Planes. Auf die Ergebnisse der Erprobung in der Schule und die daraus hervorgehenden Lehrmittel darf man gespannt sein.

Anschliessend äusserte sich der Leiter der

Studiengruppe «Fremdsprachunterricht»,

Dr. H. Stricker, Biel, über Schulversuche mit dem früher angesetzten Beginn des Französischunterrichts in verschiedenen Kantonen. Dabei gilt es, der Aversion vieler Lehrer gegen technische Hilfsmittel Rechnung zu tragen und die ausländischen audio-visuellen Lehrgänge auf unsere Verhältnisse abzuwandeln. Ziel der Studiengruppe in der nächsten Zeit ist die sachliche Orientierung der Lehrerschaft. Anmeldungen zu Besuchen in den Versuchsklassen im Laufe des Schuljahres 1969/70 nimmt der Gruppenleiter entgegen.

Argumente für und wider die akademische Lehrerbildung

brachte in einem Referat nach der Hauptversammlung Prof. Dr. W. Brezinka, Universität Konstanz. Er stützte sich dabei auf Erfahrungen in Deutschland und Oesterreich. Der Referent unterstrich, dass Lehrerbildung, ob durch Seminar oder Hochschule vermittelt, nicht von einer falsch verstandenen «Wissenschaftlichkeit», sondern von einem lebensfähigen Verhältnis zwischen Theorie und Praxis bestimmt sein müsse. Auf eine ausführliche Berichterstattung über das fundierte Referat verzichten wir, weil die auch für schweizerische Gegebenheiten aufschlussreichen Darlegungen im Wortlaut in der SLZ erschienen sind*.

Am Vorabend der Hauptversammlung waren die Präsidenten der Kantonalen Mittelstufenkonferenzen vom Vorstand der IMK zu einem

Erfahrungsaustausch

eingeladen. Reihum berichteten die Kantonsvertreter über Organisation, Ziele und Tätigkeit ihrer Arbeitsgruppen. Während einige davon bereits auf ein über zehnjähriges Bestehen zurückblicken, sind andere erst im letzten Jahr gegründet worden. So verstand es ein Initiativkomitee in *Solothurn*, über 200 Kollegen zum Beitritt zur neuen Kantonalen Mittelstufenkonferenz zu veranlassen. Was für Gründe bewegen Mittelstufenlehrer zum Zusammenschluss? Hier einige Sätze aus dem Rundschreiben des Initiativkomitees, verfasst von Fritz Durandt: «Fast täglich werden in Zeitungen, Resolutionen und Reden neue Forderungen an die Schule gestellt. Neue Lehrmittel und Lehrmethoden werden geschaffen und propagiert. Die Mittelstufe, die unter anderm die Schüler auf den Uebertritt in weiterführende Schulen vorzubereiten hat, ist dem Druck von aussen besonders ausgesetzt ... Nur wenn wir unter Zusammenfassung aller Kräfte aktiv an der Gestaltung des Schulwesens mitwirken, ist eine erfreulichere Situation der Mittelstufe zu erwarten. Aus den Einzelkämpfern muss ein Team werden.»

Der Vertreter von *St. Gallen* hob hervor, dass Mittelstufenkonferenzen ihre Aufgabe nicht isoliert sehen dürften. Wohl sei der Zusammenschluss und die Diskussion der eigenen Anliegen wichtig, aber auch der Blick auf die untern und obern Stufen. Will der Mittelstufenlehrer auf den Fundamenten weiterbauen, die in den ersten Schuljahren gelegt worden sind, so muss er sie kennenlernen, muss er wissen, in welcher Art seine Schüler in das Lesen, Rechnen und in andere Fächer eingeführt worden sind. Aber auch die Ziele und Arbeitsweisen der differenzierten Oberstufe können ihm nicht gleichgültig sein. Immer mehr gilt es, die Schullaufbahn als Ganzes zu sehen, Begonnenes weiterzuführen und nicht versanden zu lassen.

Profiliert äusserten sich die Vertreter der Mittelstufenkonferenz des Kts. *Zürich*, der über 1000 Lehrkräfte angehören, zwei Drittel der Lehrerschaft an 4. bis 6. Schuljahren. Eine Studiengruppe der Konferenz befasst sich mit den spezifischen Stufenproblemen. Vielerorts scheint der Uebertritt in die höheren Schulen die Arbeit mit den Zehn- und Zwölfjährigen zu erschweren, von den altersgemässen Stoffen und Methoden abzudrängen. Ansprüche der Wirtschaft drohen sich heute auszuwirken bis in die unteren Schulstufen, ja gar bis in «vorschulischen Unterricht». Die Schule sollte aber etwas anderes sein als «eine Ersatzteilfabrik der Industrie», wie sich ein Kollege drastisch ausdrückte. Sie hat die Rechte des Kindes zu wahren, nicht einfach Anforderungen von aussen durchzuführen. Verfällt sie einem reinen Leistungsbetrieb, so schlägt sie die Hauptchance aus, die sie zu bieten hätte: die Einübung in das Zusammenleben und Zusammenwirken, die Erziehung zur gemeinschaftlichen Arbeit. Wege zu diesen Zielen sehen unsere Zürcher Kollegen in der Erhaltung ihrer Einheitsschule bis zum 6. Schuljahr, möglicherweise in einem Ausbau über das 6. Schuljahr hinaus gemäss ausländischen Vorbildern von Russland über Deutschland bis Amerika. Das unverkennbare Auseinanderklaffen der Schülerleistungen im 6. Schuljahr verführt sie nicht zu Gedanken an eine frühergelegte Selektion, zu Versuchen mit dem Uebertritt in höhere Schulen nach dem 5. Schuljahr, wie

* Siehe SLZ, Nr. 8 vom 21. Februar 1969.

das vielen Schulleuten als guteidgenössischer Kompromiss vorschwebt. Was die Zürcher Studiengruppe sucht, ist kein Kompromiss, vielmehr ein Optimum an Bildungschancen. Die Gruppe hält daran fest, dass in der gemischten Klasse die Begabungen sowohl der leistungsfähigeren wie der schwächeren Schüler besser angesprochen werden als in Klassen, die nach Schulleistungen selektioniert sind. Nach Berliner und Münchner Vorbildern denken die Zürcher Kollegen an eine Differenzierung durch Wahlfächer für Begabte, während die gemeinsame Grundschulung durch den Kernunterricht vermittelt wird. Solche Vorschläge bedeuten eine Herausforderung unserer heute bestehenden Institutionen der Oberstufen, und es wird wohl noch viel Wasser die Limmat hinterfliessen, bis ein allseitig befriedigendes Gleichgewicht zwischen Leistungsansprüchen und mussevoller Erziehung zum Menschsein erreicht ist.

Neben Studiengruppen, die sich derart auf Zentrales besinnen, zielt die Tätigkeit vieler anderer vor allem darauf ab, dem Lehrer *Weiterbildungsgelegenheiten* zu verschaffen – eine Aufgabe von unbestrittener Notwendigkeit, mag die Schulorganisation nun so oder anders beschaffen sein. Auch wo technische Hilfsmittel eingesetzt werden, kann der Unterricht nie besser sein, als es der Ausbildungsstand des Lehrers zulässt, der sich der modernen Medien bedient. Das Tonband im Sprachunterricht etwa mag recht sein; mehr als eine Hilfe unter anderen ist es nicht, und erst in der Hand des Meisters wird es die Dienste leisten, die es zu leisten vermag. So sind die Kollegen, die mit Zehnjährigen in Versuchsklassen Französischunterricht beginnen, durch Intensivkurse in ihrem persönlichen Können und in der Methodik geschult worden. Einige Stichworte sollen die vielen Richtungen andeuten, in denen sich Mittelstufenlehrer weiterbilden: Einführungskurse in die sachgemässe Anwendung der IMK-Prüfungsreihe; Exkursionen zur Erarbeitung heimatkundlicher Themen: Nationalstrassenbau, Aareschiffahrt, Rheinhafen; Besuche in Ateliers von Kunstmalern; Werken auf der Mittelstufe; Herausarbeitung lebendiger Beziehungen zwischen Real- und Sprachunterricht an geeigneten Stoffgebieten; schulhausweise und gemeindeweise Koordination der Lehrpläne (Ortspläne). Immer wieder erweist sich, dass scheinbar bloss organisatorische Aufgaben wie das Aufstellen von Ortsplänen fruchtbarste Weiterbildungsgelegenheiten bieten: Jeder Mitarbeiter im Team lernt von den andern, profitiert vom Schwung der Jüngern, von der Erfahrung der Aeltern.

In den letzten zehn Jahren hat sich gezeigt, dass in der IMK auch die *Diskussion gewerkschaftlicher Fragen* Raum findet. Freilich sind die Hauptgründe des Zusammenschlusses der Mittelstufenlehrer pädagogische, didaktische, schulorganisatorische, insbesondere Fragen der Koordination. Die Verbesserung von Arbeits- und Lohnbedingungen, wie sie gewerkschaftliche Organisationen in erster Linie anstreben, gehörte und gehört nicht zu den vordringlichsten Aufgaben der IMK. Wenn aber in einzelnen Kantonen deutlich wird, dass viele Kollegen von der Mittelstufe abwandern und ein ungesunder Lehrerwechsel die Stetigkeit des Unterrichts bedroht, dann hat man die gewerkschaftlichen Probleme eben doch zu beachten. Das Thema eines Vortrages, den unsere Solothurner Kollegen im vergangenen Jahr angehört haben, bestätigt diesen Eindruck: «Bedrängte Mittelstufe unserer Volksschule.» Um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen haben wir auch deshalb zu kämpfen, weil ausser den Lehrern gleicherweise die Schüler zu den Benachteiligten gehören. Müssen wir uns nicht einsetzen für tragbare Schülerzahlen? Für eine minimale Ausstattung der Mittelklassen mit Lehr- und Lernmaterial? Ein allgemein anerkanntes Verzeichnis, vielleicht gar eine permanente Musterausstellung, könnten mithelfen, rückständigen Behörden Verbesserungen nahezulegen. Die grosszügige Regelung der Beurlaubung von Lehrern ist in allen Kantonen ein unerfülltes Postulat; es ist zu diskutieren. Fraglich bleibt, ob der Unterricht an Mittelklassen durch Lohnzulagen anziehender werde. Höhere Lohnklassen sind im Schulwesen und anderswo doch meist die Folge längerer Ausbildung. Vielleicht, in Zukunft, auch Folge ausgewiesener Weiterbildungsarbeit. Aber im übrigen von Standesdünkeleien abgesehen, ist jeder Lehrauftrag durch den gleichen umfassenden Anspruch qualifiziert, gelte er nun für die Unter-, die Mittel- oder die Oberstufe.

H. R. Egli

Panorama

Aus den Mitteilungen

der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens in der Schweiz

1211 Genf 14, Palais Wilson, Telephon (022) 31 27 73
Nr. 31, Oktober bis Dezember 1968

1. Drei wichtige Fakten für die Schweiz

Viel Beachtung fand an der 15. Generalkonferenz der Unesco die Ansprache des schweizerischen Delegationschefs, Bundesrat Prof. Dr. Hanspeter *Tschudi*. Er unterstrich die Bedeutung der Unesco, betonte aber auch, wie richtig es sei, Begriffe wie Freiheit, Brüderlichkeit, Selbständigkeit wieder aufzuwerten.

Das *Bureau International d'Education* (Genf) ist an die Unesco übergegangen. Es wird Namen und Sitz in Genf beibehalten und speziell der vergleichenden Pädagogik und der pädagogischen Dokumentation dienen. Mit diesem Transfer verfügt nun die Unesco, diese wichtige Weltorganisation, auch über einen Sitz in der Schweiz. Genf hat damit seine Mission als pädagogische und internationale Stadt gewahrt.

In den *Exekutivrat* der Unesco wurde neu der schweizerische Vertreter, Minister L. Barbey, gewählt.

2. Der Bundesrat hat beschlossen:

Der Bundesrat hat grundsätzlich beschlossen, beim Departement des Innern eine besondere *Abteilung für Wissenschaft und Forschung* zu schaffen. Die stets wachsenden Ansprüche, die an den Staat im Hinblick auf die Förderung von Wissenschaft und Forschung gestellt werden, erfordern einen gut ausgebauten Verwaltungszweig, der in enger Verbindung mit dem Wissenschaftsrat die Vorbereitung und Durchführung der wissenschafts- und hochschulpolitischen Massnahmen des Bundes in kompetenter Weise sicherzustellen vermag und eine Koordination aller Bestrebungen gewährleistet.

Der Bundesrat hat die *Eidgenössische Maturitätskommission* auf 17 Mitglieder erweitert und für die Amtsperiode 1969–1972 ernannt: Prof. Dr. B. Wyss, Basel (Präsident); Dr. J. Bischofberger, Luzern; Dr. H. R. Breitenbach, Solothurn; Dir. G. Dind, Lausanne; Prof. Dr. E. Egger, Genf; Regierungsrat G. Eigenmann, St. Gallen; Dr. Elio Ghirlanda, Lugano; Mme I. Jeanrenaud, Genf; M. René Jotterand, Genf; Prof. J.-L. Leuba, Neuenburg; Prof. Dr. R. Meili, Bern; Dr. P. Nef, St. Gallen; Prof. A. von Overbeck, Freiburg; Prof. Dr. A. Pfluger, Zürich; Prof. L. Räber, Freiburg; Prof. Dr. W. Traupel, Zürich; Rektor A. Widmer, Porrentruy. Vertreter des Eidgenössischen Departements des Innern ist Direktor Dr. A. Sauter, Eidgenössisches Gesundheitsamt, Bern.

Die *Vollziehungsverordnung zum Hochschulförderungsgesetz* wurde genehmigt und trat auf den 1. Januar 1969 in Kraft. Sie setzt die rechnerischen Grundlagen für die Bundeshilfe an die Hochschulkantone fest, so den Verteilerschlüssel für die jährlich wiederkehrenden Subventionen und die Kriterien für die Beiträge an Sachinvestitionen.

Der Bundesrat hat beschlossen, sich am Projekt eines *Super-CERN* (Centre Européen de la Recherche Nucléaire) zu beteiligen. Dieses neue Forschungszentrum soll es den europäischen Nuklearphysikern erlauben, mit den amerikanischen und russischen Schritt zu halten.

3. Schweizerischer Wissenschaftsrat

Für die Amtsperiode 1969/72 wurde der Wissenschaftsrat, unter gleichzeitiger Erhöhung der Mitgliederzahl auf zwanzig, wie folgt bestellt:

Als Präsident Professor Max Imboden, Ordinarius für öffentliches Recht an der Universität Basel, Riehen. Als Mitglieder: Professor Hugo Allemann, Delegierter für Konjunkturfragen und Arbeitsbeschaffung, Bern; Minister Gerard Bauer, Präsident der «Fédération des associations de fabricants d'horlogerie», Biel; Minister Dr. Jakob Burckhardt, Präsident des Schweizerischen Schulrates, Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich; Staatsrat André Chavanne, Vorsteher der Erziehungsdirektion des Kantons Genf; Frau Professor Dr. phil. Hedwig Fritz-Niggli, a.o. Professor für Strahlenbiologie an der Universität Zürich (neu); Professor Dr. Ernst Hadorn, Ordinarius für Zoologie an der Universität Zürich; Dr. Ing. Pierre de Haller, Direktor der Gebr. Sulzer AG, Winterthur; Professor Dr. iur. Peter Jäggi, Ordinarius für schweizerisches Zivil- und Handelsrecht an der Universität Freiburg; Dr. iur. Waldemar Jucker, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Bern (neu); Regierungsrat Dr. Walter König, Direktor des Erziehungswesens des Kantons Zürich (neu); Regierungsrat Simon Kohler, Direktor des Erziehungswesens des Kantons Bern, Bern (neu); Professor André Labhardt, Ordinarius für lateinische Sprache und Literatur an der Universität Neuenburg, Neuenburg; Dr. Bernard Mach, Institut für Molekularbiologie der Universität Genf, Chambésy (neu); Staatsrat Jean-Pierre Pradervand, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Waadt, Lausanne (neu); Dr. Andreas Raduner, Vizepräsident des Verwaltungsrats der Firma Raduner & Co. AG, Textilveredlung, Horn TG (neu); Nationalrat Professor Olivier Reverdin, Präsident des nationalen Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds, Genf; Professor Ettore Rossi, Ordinarius für Kinderheilkunde an der Universität Bern (neu); Pater Odilo Tramèr, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln (neu).

Die Regierungsräte König und Kohler und Staatsrat Pradervand vertreten die schweizerische Hochschulkonferenz. Der Wissenschaftsrat ist befugt, weitere Persönlichkeiten als Berater oder Experten beizuziehen, insbesondere zur Prüfung und Abklärung von Fragen in Spezialbereichen der Forschung, wie z. B. in verschiedenen Disziplinen der Physik, auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Forschung, des Bildungswesens u. a. m.

4. Schweizerische Hochschulkonferenz

Der Bundesrat hat, gestützt auf das Bundesgesetz über die Hochschulförderung, als Vertreter des Bundes in der neu geschaffenen Schweizerischen Hochschulkonferenz bis zum 31. Dezember 1972 gewählt:

Fürsprecher Rudolf Bieri, Direktor der Eidgenössischen Finanzverwaltung, Bern; Professor Alberto Camenzind, Ordinarius für Architektur an der ETH; Botschafter Dr. Albert Grübel, Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit; Dipl.-Ing. ETH Bruno de Kalbermatten, Lausanne; Wilfried Martel, Generalsekretär des Eidgenössischen Departements des Innern; Dr. Anton E. Schrafl, Direktor der Holderbank Financière Glarus AG, Zollikon.

Die Schweizerische Hochschulkonferenz besteht aus je zwei Vertretern der Hochschulkantone, des Schweizerischen Schulrates und des Verbandes der schweizerischen Studentenschaften, zwei von der Erziehungsdirektorenkonferenz gewählten Vertretern aus Nichthochschulkantonen, einem Vertreter des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds sowie aus sechs vom Bundesrat zu bezeichnenden Delegierten des Bundes. Hauptaufgabe dieser Konferenz ist die Verwirklichung der Zusammenarbeit unter den schweizerischen Hochschulen.

5. Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen und innerhalb der Kantone

Für einen «Bildungsartikel» in der BV. Nationalrat Dr. Alfons Müller (LU) und Ständerat Dr. Willi Wenk (BS) haben eine gleichlautende Motion eingereicht, wonach der Bundesrat beauftragt werden soll, eine Revision von Artikel 27 der Bundesverfassung in die Wege zu leiten, um für die Zusammenarbeit des Bundes mit den Kantonen im Bildungswesen eine einwandfreie Grundlage zu schaffen.

Schul- und Bildungsstatistik. Nationalrat Wanner (SH) reichte ein Postulat ein, mit welchem er den Bundesrat ersucht, die Aufnahme ins Arbeitsprogramm des Eidgenössischen Statistischen Amtes der schweizerischen Schul- und Bildungspolitik zu prüfen.

6. Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

Der neugewählte Vorstand der schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren hielt unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Ständerat Dr. H. Hürlimann, Zug, seine konstituierende Sitzung ab. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Ständerat J.-P. Pradervand, Waadt, zum zweiten Vizepräsidenten Nationalrat Dr. R. Broger, Appenzell IR, bestimmt. Als weitere Mitglieder im Vorstand wirken mit Nationalrat Dr. A. Schmid, Aarau, und Regierungsrat Dr. A. Wyser, Solothurn. Sekretär ist der Direktor der Informationsstelle für Schulfragen, Prof. Dr. E. Egger, Genf.

Der Vorstand befasste sich unter anderem mit folgenden Geschäften: Schaffung einer Zentralkommission für moderne Unterrichtsmittel und -methoden, Schaffung einer zentralen Beratungsstelle für Schulbaufragen, Bestellung eines Kuratoriums für Bildungsforschung. Vertreter verschiedener Lehrerorganisationen waren eingeladen worden, über ihr Vorhaben zur Gründung eines Lehrerfortbildungsheims zu orientieren. Ferner wurden verschiedene Subventionsgesuche behandelt sowie Delegierte bestimmt.

Im Monat März wird eine Arbeitstagung stattfinden, an der einzelne der obenerwähnten Geschäfte von der Plenarversammlung diskutiert und entschieden werden sollen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz will die Zusammenarbeit unter den Kantonen ausbauen und so weit institutionalisieren, als es zweckmässig ist.

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren genehmigte an ihrer Jahresversammlung in Neuenburg Statut und Budget der neu geschaffenen *Weiterbildungsstelle für Mittelschullehrer,* die nun im Laufe des Jahres 1969 in Luzern ihre Tätigkeit aufnehmen soll.

Prof. Dr. E. Egger, Direktor
(Verantwortlich für den Auszug: Bi)

Avenches-Aventicum, helvetische Hauptstadt und archäologischer Sonderfall

Vor einigen Jahren wurde dazu aufgerufen, die Aufdeckung römischer Ueberreste im waadtländischen Avenches zu unterstützen. Das verträumte mittelalterliche Landstädtchen, das den alten Eidgenossen deutscher Sprache unter dem Namen Wifflisburg vertrauter war, setzte dazu an, innerhalb der viel weiteren römischen Ringmauer, die zu einem schönen Teil noch steht und auch sonst an ihren Fundamenten deutlich erkennbar ist, Neuüberbauungen zu errichten. Der Wunsch nach einer gewissen Industrialisierung und nach neuen Wohnbauten für Zugezogene machte sich geltend. Seither sind Notgrabungen durchgeführt worden, wozu jeweilen eine Frist nach der Baupublikation eröffnet wird. Manches konnte so erforscht werden, bevor es zerstört oder für lange Zeit überdeckt und überbaut wird. Der Reichtum an römischen Ueberbleibseln ist so gross, dass vieles, das anderwärts beachtete Kuriosität wäre, hier nach der Sichtung durch die Fachleute schlicht wieder zu wertlosem römischem Bauschutt wird.

Rückstand der systematischen Bearbeitung

Die neuen Ueberbauungen in Avenches haben vielleicht nicht ganz jene Ausmasse, die der erste Alarmruf vermuten liess. Sie sind immerhin systematischer Arbeit der Archäologen kaum durchwegs förderlich gewesen. Diese muss ebenfalls weitergehen, gibt es doch aus den letzten Jahrzehnten interessante Grabungsprotokolle, die wissenschaftlicher Verarbeitung und Veröffentlichung immer noch harren. Sie wird durch den allmählichen Ausfall der damaligen Augenzeugen nicht einfacher werden. Man wird in Avenches weitere Mittel brauchen können.

Passiver Widerstand und Geschäftsreklame von einst

Avenches ist nämlich ein aufschlussreiches Grabungsfeld und hat das gerade in den letzten Jahren wieder bewiesen. Das ist eigentlich bei einer Hauptstadt – jener des Helvetervolkes – nicht anders zu erwarten. Man findet in ihrem Weichbild aber auch durchaus nicht Selbstverständliches. Für manche Funde gibt es keine Parallelfälle. Sie weichen vom üblichen Typus römischer Gegenstände ab. Bisweilen kann ein Fund den Rang der Einzigartigkeit im Rahmen der

ganzen römischen Archäologie erlangen – fern der mittelmeerischen Kernlande des Römerreiches! Es gibt viele Erzeugnisse, welche die weltweiten römischen Handelsbeziehungen dokumentieren. Eindrücklich sind auch die verschiedenen stilistischen Merkmale aufgefundener Statuetten, so eines wunderhübschen Kinderköpfchens italischer Herkunft einerseits, einheimischer Plastiken anderseits. (Der Fund jenes Originalköpfchens war übrigens eine jener eigenartigen, freudigen Ueberraschungen der Archäologen. Die Plastik war ihnen durch das frühere Auffinden einer einheimischen Kopie bekannt; dass das Original, das schon vor bald zwei Jahrtausenden gefiel, auch noch zum Vorschein kam, ist ein Glücksfall.) Letztere können in unrömischer Weise frappant individuelle Züge aufweisen oder sich sogar ganz vom klassischen Ebenmass entfernen. Ueberraschende Aufschlüsse über Handwerk und Alltagsleben aus der Zeit der Stadtgründung um etwa 15 vor Christus bis zur Zerstörung im Jahre 259 können unser da noch harren und über den künstlerischen Genuss hinaus fesseln, die uns manche Freude vermitteln. Eine ausgezeichnete Wandmalerei, die im Museum von Avenches konserviert ist, und eine prachtvolle Ausstellungstechnik, welche Steinmetzarbeiten dank geschickter Beleuchtung zu höchster Wirkung bringt, legt Zeugnis ab dafür, was an Augenweide zu erwarten wäre, wenn weitere geborgene Güter, so Mosaiken, endlich richtig konserviert werden könnten. Daneben tun sich Wege in die Gedankenwelt der ehemaligen Bewohner auf, so beim Anblick eines Pilasterkapitells, auf dem der Name einer einheimischen Göttin im Widerstand gegen die römische Staatsideologie angerufen wird. Da sind auch Becher, deren Inschriften auf den Gebrauch durch frühe Christen hindeuten. Neben solchen Dingen, die man nicht ohne eine gewisse Bewegung betrachten kann, nimmt man aber auch mit Schmunzeln die Inschrift wahr, in welcher die Erzieherinnen des Kaisers Vespasian gedenken, der in Aventicum ihr Zögling war – selbstverständlich beste Geschäftsempfehlung für die Institutsleiterinnen von damals!

Okkupantenmentalität und Prestigedenken schon vor zwei Jahrtausenden

Zu den neuesten Entdeckungen gehören Publikumseingänge des Amphitheaters aus ortsfremdem, gelbem Hauterivestein. Man sieht also, dass es schon damals Schwertransporte gab! Grabungen für heutige Bedürfnisse legten auf der bergwärtigen Seite des Amphitheaters baustatisch interessantes, weil dort unvermutetes Mauerwerk frei. Vielleicht wird man eines Tages auch mehr über die auf dem Wistenlacherberg (Mont Vully) angenommene Vorgängerin dieser Stadt wissen. Es geht die Mutmassung, dass Kaiser Augustus hier wie in Bibracte die Verlegung des Stammesvororts vom verschanzten Horst ins Flachland anordnete – eine Sicherheitsmassnahme des Reichsoberhauptes gegen Rebellen von damals. Wohl erhielt das neue Aventicum dann auch eine höchst ansehnliche Ringmauer. Diesselbe galt aber nur der Veranschaulichung des städtischen Prestiges dieses Verwaltungs- und Handelszentrums. Die Konstruktion der Zinnen auf den Mauern zeigt nämlich, dass sie lediglich zur Verteidigung durch (im Vergleich zu Bogenschützen) weniger wirksame Speerwerfer eingerichtet war. Die lange Mauer konnte von der städtischen Miliz – es lag keine Veteranenkolonie vor – unmöglich dicht genug besetzt werden, um überall wehren zu können und die erforderliche Geschossdichte zu erreichen – trotz der ansehnlichen Zahl von gegen 30 000 Einwohnern. Diese hielten übrigens lange nicht das ganze umfriedete Stadtgebiet bewohnt. Innerhalb der Mauern war auch Platz für die Landbevölkerung; sie boten ihr illusorischen Schutz. Der Aufwand, mit dem die Befestigung errichtet worden war, gleicht einer Sisyphusarbeit – ein Sinnbild der Vergänglichkeit und Vergeblichkeit menschlichen Trachtens, die uns über die Jahrhunderte hinweg hier als vertraute Begleiterinnen unseres Daseins neben beglückender Langlebigkeit von Schöpfungen aus Menschenhand grüssen.

Dr. R. Bernhard, Lausanne

Allerhand Verdrehtes

Als Kinder machten wir uns ein Vergnügen daraus, nach Wörtern und Satzbildern zu suchen, die, vorwärts und rückwärts gelesen, immer dieselbe Lautfolge und denselben Sinn ergaben. Dass man solche Spielereien «Palindrome» oder Spiegelwörter nennt, war uns damals natürlich unbekannt und auch völlig schnuppe. Also: Otto, Anna, Retter, Egge, tot, Ehe, Lebel. Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie. Bei Liese sei lieb. Ein teuer Reittier reuet nie. – Ein lustiges Spiel war es auch, den eigenen Namen zur Abwechslung von hinten nach vorn zu lesen, so dass beispielsweise aus dem Uli Werner ein «Renrewilu» wurde. Selbstverständlich schnappten wir überdies begierig auf, was dann und wann aus dem Munde von Erwachsenen an Wortspielereien irgendwelcher Art zu vernehmen war. Der gewiss schon uralte und reichlich abgegriffene Ausspruch «Man hat's nicht leicht, aber leicht hat's einen» liess uns einen neuen Blick tun in die vergnügliche Werkstattecke der Sprache, und eifrig fahndeten wir fortan, sei es in humoristischen Beilagen von Zeitungen, sei es in Büchern oder im Gespräch mit witzigen Mitmenschen, nach weitern Proben lustiger Sprachgestaltung. «Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft», las man etwa. Ein andermal: «Der schleicht ums traute Heim, weil er sich nicht heimtraut.» Oder: Müller hat in der Ehe nicht das gefunden, was er gesucht hat; dafür hat Meyer gefunden, was er nicht gesucht hat: seine alte Liebe ist keine liebe Alte geworden.

Drollige Dinge ergaben sich ebenfalls mit dem Mittel der wechselweisen Buchstabenvertauschung. Aus der Rolle fallen – aus der Falle rollen. Kleist und Stifter – Stift und Kleister. Weisst du den Unterschied zwischen einem General und einem Trompeter? – Der General tut Taten – der Trompeter tat tuten. Verschluck nicht einen Bund Nadeln . . . will sagen einen Band Nudeln – und was dergleichen gescheite Dinge mehr sind. Natürlich hiessen die Kraniche des Ibykus nun Ibiche des Kranikus, der Fliegende Holländer wurde zum liegenden Flohhändler, und «Mut zeiget auch der lahme Muck» ersetzte das ernsthafte Schillerzitat aus dem «Kampf mit dem Drachen»: «Mut zeiget auch der Mameluck.» Dass auch die Künste der Schüttelreimdichter unsern Beifall fanden, versteht sich von selbst:

«Die Boxer in der Meisterklasse,
die boxen sich zur Kleistermasse.»

Und hätte es eine einprägsamere Tischregel geben können als die:

«Daran man leicht den Fresser misst,
wenn einer mit dem Messer frisst.»

Ein so heiteres Buch wie das von Hans Weis «Spiel mit Worten» gab es damals noch nicht; wir hätten sonst wohl sämtliche Sparbatzen zusammengekratzt, um es kaufen zu können. Eine neue Welt wäre uns da zum Beispiel mit den Paradoxen aufgegangen, etwa nach den folgenden Mustern: Am besten kommt man mit den Leuten aus, ohne die man auskommen kann. – Einer wurde entlassen, weil er vollkommen unfähig und zu allem fähig war. – Es soll vorkommen, dass die Nachkommen mit dem Einkommen nicht auskommen. – Wenn ein Jäger keinen Bock geschossen hat, so sagt man, er habe einen Bock geschossen. – Paradox ist, wenn ein Glatzkopf etwas haarsträubend findet, wenn Süsswein sauer verdient werden muss oder wenn das Löschpapier brennt . . . Auch die Witzworte und Wortwitze bei Hans Weis hätten gelehrige Abnehmer gefunden und uns ein weiteres Türlein in das Wunderwerk der deutschen Sprache aufgetan. Oder ist das folgende Witzwort nicht ein sprachspielerischer Volltreffer: «Seine Glatze war ein glänzender Beweis für die Unhaltbarkeit menschlicher Behauptungen?»

Viel später entdeckte ich, dass das, was uns als ausgesprochen lustiges Spiel mit Buchstaben und Worten erschien, in der Geschichte der Sprache ein ernsthaftes Problem darstellt. Unsere Sprache enthält eine ganze Anzahl Wörter, die durch unbewusste Lautumstellung entstanden sind und dadurch ein neues Gesicht bekommen haben. Sehr oft hat

bei der Metathesis – so das gelehrte Wort für diese Umstellung – das «r» den Platz gewechselt. Man sieht dem ursprünglichen, wurzelechten und dem durch Metathesis veränderten Begriff die nahe Verwandtschaft nicht immer ohne weiteres an. Dass Brett und Bord das gleiche bedeuten, zeigt etwa das englische blackboard, Wandtafel, wörtlich: schwarzes Brett. Gelegentlich liest oder hört man von einem Bücherbord; bei Wilhelm Raabe («Odfeld») findet sich die seltsame Mehrzahlbildung «Börte», wo man Borde erwarten sollte: «auf Börten, jene Wand entlang, sind die Merkwürdigkeiten geordnet.» Gut erkennbar ist der innere Zusammenhang zwischen Born (Jugendborn, Steckborn, Paderborn) und Bronn, Bronnen, Brunnen (Heilbronn, Jungbrunnen). Brennen heisst niederdeutsch bernen, englisch burn. Auf diesem «bernen» für brennen beruht der Name Bernstein, der eigentlich einen brennbaren Stein bezeichnet; Nebenformen sind Barnstein und Born- oder Börnstein (es handelt sich um ein gelbliches Harz). In den Vornamen Albert, Ber(ch)tha und, mit Umstellung des «r», in Albrecht steckt der Begriff «glänzend», der sich im englischen bright, in prächtig, Pracht sowie im schon fast verschollenen Mundartwort rotbrächt («es rotbrächts Gsicht») wiederfindet. Dem deutschen Karl, ursprünglich sinngleich mit Kerl, was Mann bedeutet, entspricht das slawische Kral oder Krol (wo es den König bezeichnet, wohl auf Grund einer «Fernwirkung» Karls des Grossen, gleich wie Julius Cäsar die Bildung der Begriffe Kaiser und Zar veranlasst hat). Das altdeutsche (c)hros, heute Ross, entspricht dem englischen horse, Pferd. Die Endsilbe in Affoltern enthält den uralten germanischen Begriff triu = Baum, der englisch zu tree geworden ist; Affoltern bedeutet demnach etwa «bei den Apfelbäumen»; der Name ist ein Zwillingsbruder von Affeltrangen, wo das «r» seinen ursprünglichen Platz beibehalten hat. Weitere Beispiele von Umstellung des «r» liefern bersten / bresten (Gebresten), fürchten (plattdeutsch früchten) / englisch fright = Schrecken, frighten = erschrecken; Christian / Kirsten; Roland / italienisch Orlando; Belgrad / Belgard (beide mit dem Sinn Weissenburg; man vergleiche Petersburg / Petrograd).

In mundartlicher und kindertümlicher Umstellung übernehmen gelegentlich andere Laute die Rolle des «r»: Wespe, englisch wasp, hiess altenglisch (angelsächsisch) waeps, althochdeutsch wafsa; in gewissen bernischen Dialekten, so in Guggisberg, wird das Insekt «Wächsi» genannt. Im Erzgebirge soll die Knospe «Knopse», der Sekretär «Sekertär» heissen; es regnet dort nicht, es «regent»; man öffnet dem Besucher nicht die Tür, man «öffent» sie ihm. Dass Kinder etwa Echiss sagen für Essig, mag der eine oder andere unter den Lesern schon beobachtet haben.

Auf Lautumstellung ist wohl auch das Nebeneinander der Umstandswörter herum / umher, hernach / nachher zurückzuführen. Im Mittelalter gab es neben hindurch auch ein durchhin, neben hinab ein abhin; man kann dieses letzte Wörtchen noch dann und wann in Bergmundarten antreffen: «abbhi» («wier sin dert abbhi ggangen»).

Vereinzelte Sprachbücher wollen noch in andern Wortpaaren Zwillinge und Kinder der Laut- und Silbenumstellung sehen. Wenn der Beweis für die Richtigkeit dieser Etymologien auch nicht erbracht werden kann – reizvoll sind sie jedenfalls. Demnach wäre Nachen nichts andres als die Umkehrung von Kahn, Schiff die von Fisch, und auch Topf / französisch pot, Ziege / Geiss hätten als sprachliche Januskopfe zu gelten. Sache und Augenschein stehen diesen Deutungen nicht entgegen. *Hans Sommer*

Bücherbrett

Berichtigung
In Nr. 6 der SLZ, Seite 167, haben wir auf das Buch unseres Kollegen Otto Caduff *«Ueber Kitsch, Schund und Schmutzliteratur»* aufmerksam gemacht. Leider enthält der Hinweis einen Fehler. Das Buch ist nicht in Herisau gedruckt worden, sondern durch die Firma R. Weber AG in *Heiden*. Sie besorgt auch den Vertrieb der wertvollen Schrift. *Red.*

Westermann – Luftbildbände. Gerhard Nebel: «Flug über Rhein und Reben», und Gerd Gaiser: «Flug über Schwarzwald und Schwabenland», erschienen im Herbst 1968, je 120 Seiten, davon 48 Tafeln mit farbigen Luftaufnahmen, zu je Fr. 17.30.

Der Text ist so gehalten, dass ihn der Geograph, der Lehrer, aber auch derjenige, der bloss Erinnerungen an Ferientage und -reisen sucht, leicht und mit Gewinn liest. Er ist nicht lehrhaft, aber der geneigte Leser wird sich viel Einzelheiten über Geschichte und Geographie merken und vielleicht sogar dazu angeregt, diesen oder jenen im Bild vorgestellten Ort einmal zu besuchen.

Die Bilder sind gut ausgewählt. Qualitativ sind nicht alle gleichwertig: Neben hervorragenden Aufnahmen hat es solche, die nicht in ein modernes Photobuch gehören. Auch die Aufmachung entspricht nicht in allen Teilen dem, was man heute gewohnt ist: Die breiten weissen Ränder um die sogenannten ganzseitigen Bildtafeln wirken störend.

Wir dürfen jedoch die vorliegenden Bücher nicht mit Bildbänden vergleichen, die drei- oder viermal soviel kosten. Für Fr. 17.30 bietet der Verlag Westermann dem Käufer ein durchaus preiswertes Werk an. *Peter Michel*

Martin Hürlimann, «Wien», Biographie einer Stadt, Atlantis Verlag Zürich. 272 Seiten, 164 Seiten Text, 96 Seiten Schwarzweiss-Tiefdruck mit 154 Abbildungen, 12 Farbseiten, 45 Strichillustrationen, Leinen, Fr. 34.–.

Die sorgfältigen Städtebände Martin Hürlimanns brauchen keine Empfehlungen mehr. Auch jetzt wieder zeichnet der Text das geschichtliche Schicksal dieser Stadt. Die Photographien zeigen die Denkmäler, in denen sich die grossen Epochen spiegeln. Das Buch vermittelt einen lebendigen Zugang zu der Stadt mit ihrer reichen Kultur. *PEM*

Betty Knobel: «Sensationen der Stille». Rotapfel Verlag Zürich. 128 Seiten, mit ganzseitigen Zeichnungen und Vignetten von Verena Knobel, Leinen, Fr. 14.50.

Erlebnisse der Kindheit, der Wanderungen in stillernsten, grossen Landschaften, des Hinneigens zu Pflanzen und Tieren liessen dieses Buch entstehen. Es regt an zu besinnlicher Meditation. Wie von selbst stellen sich beim Lesen einige Erinnerungen ein, die uns in ähnlicher Weise erfüllt haben. In dieser Uebereinstimmung wird uns das Buch zum inneren Besitz. Die grosszügige Ausstattung macht es geeignet für Geschenke an Menschen, die für die stillen Dinge empfänglich sind. *-er*

Jugend-tv

In der «Jugend-tv» des Schweizer Fernsehens vom Samstag, dem 1. März, um 16.45 Uhr, langen wir bei der sechsten und *letzten Lektion des Gitarrenkurses* «Sechs Saiten – zehn Finger» an. Rudolf Wangler zeigt zum Abschluss, was sich mit den bis jetzt gelernten Grundlagen alles machen lässt. Er spielt Boogie-Woogie, alte französische und englische Melodien sowie südamerikanische und spanische Weisen.

Regina Kempf präsentiert im Anschluss die *«Jugendnachrichten aus aller Welt»*. Es stehen wieder interessante Themen, wie der Wiener Werkelmann oder die Arbeit der holländischen Silberschmiede und andere aktuelle Beiträge, auf dem Programm.

«Die Erde im Weltall» heisst der Titel der zweiten Sendung über Raumfahrt «Raketen, Satelliten, Astronauten» von Alfred Waldis, die das Schweizer Fernsehen zum Abschluss der heutigen «Jugend-tv» ausstrahlt.

Anhand von anschaulichen Modellen werden die Grössenverhältnisse und Entfernungen in unserem Sonnensystem und gleichzeitig auch die Möglichkeiten der Raumfahrt dargelegt. Der Mond ist erstes Ziel der bemannten Raumfahrt; aber auch er wird nicht Endziel bleiben, sondern nur Ausgangspunkt für spätere Flüge zu den nächstgelegenen Planeten sein.

5. März, 17.30 Uhr
Für unsere jungen Zuschauer
Die halbe Stunde für Primarschüler beginnt das Schweizer Fernsehen am Mittwoch, dem 5. März, um 17.30 Uhr, mit einem Trickfilm aus der Tschechoslowakei: «Wie der Maulwurf zu seiner Hose kam.»

Gerda Conzetti ist diesmal im Studio anwesend. Sie bastelt ein «Bäbitheater» mit den jungen Zuschauern. Zunächst wird gezeigt, wie man die «Bäbi» fabriziert. Das «Bäbitheater» selbst soll in einer späteren Sendung entstehen.

8. März, 16.45 Uhr: *Jugend-tv*
Die Sendung «Knut Kiesewetter singt», mit der das Schweizer Fernsehen am Samstag, dem 8. März, um 16.45 Uhr seine «Jugend-tv» einleitet, soll in zweierlei Hinsicht unterhalten: einmal durch die Reichhaltigkeit des dargebotenen Repertoires und zum zweiten durch die Begegnung mit dem Sänger Knut Kiesewetter.

Dieser Beitrag des Südwestfunks wurde beim Prix Jeunesse International 1968 mit einer Ehrengabe als beste Unterhaltungssendung für Junge ausgezeichnet.

Gegen Schluss der «Jugend-tv» beantwortet die bekannte Schriftstellerin und Journalistin Dr. Charlotte Peter im «Reisebriefkasten» Fragen junger Leute, die sich für ferne Länder interessieren.

Schulfunk und Schulfernsehen

März 1969

5./11. März: *Pythagoras.* In fünf Hörbildern von Dr. Karl Alber wird der griechische Philosoph und Mathematiker vorgestellt. Die Dialoge beherrscht das Geheimnis der Zahl, welche die Pythagoreer in den Mittelpunkt ihrer Ueberlegungen gestellt haben. Vom 7. Schuljahr an.

10./19. März: *Die erste Weltumsegelung.* Dieter Heuler, Bern, gestaltet eine Hörfolge über Fernando Magellan und seine abenteuerliche Reise in drei Jahren rund um die Erde (1519–1522). Vom 7. Schuljahr an.

13./25. März: *. . . die Sterne näher gebracht.* Dr. Emil-Heinz Schmitz zeigt in seiner Hörfolge über die Erfindung des Fernrohrs, welche Schwierigkeiten die Forscher auf dem Gebiete der Optik während vier Jahrhunderten bis zur Herstellung moderner Teleskope zu überwinden hatten. Vom 7. Schuljahr an.

18./28. März: *Im Lande Israel.* Mit Gesprächen, Berichten und Erzählungen gibt Heinrich Frei, St. Gallen, ein lebendiges Bild des modernen Staates Israel und verweist auf die historischen Grundlagen des Heiligen Landes. Vom 5. Schuljahr an.

21./26. März: *«Der Erlkönig.»* Goethes bekanntes Gedicht wird in den beiden Vertonungen von J. F. Reichardt und Franz Schubert vorgeführt. Gestalter der Sendung sind Stefi Andres, Aarau, und Peter Suter, Belp. Vom 7. Schuljahr an. *Walter Walser*

März 1969

4. März, 9.15 Uhr, und 11. März, 10.15 Uhr: *Betragen ungenügend!* (Wiederholung) Josef Elias, Luzern, gestaltet zusammen mit Schülern einige lustige Szenen über gute und schlechte Sitten. Vom 4. Schuljahr an.

4. März, 10.15 Uhr, und 14. März, 15.15 Uhr: *Aus der Arbeit des Bundesrates* (Wiederholung). Hans May, Nürensdorf, bietet eine Reportage aus dem Bundeshaus, in der alle sieben Bundesräte von den Problemen und Aufgaben ihrer Departemente berichten. Vom 7. Schuljahr an.

Voraussendung: Sonntag, 2. März, im Anschluss an das Abendprogramm.

7. März, 14.15 Uhr, auf Deutsch, 7. März, 15.15 Uhr, auf Romanisch: *Genf, die internationale Schweizer Stadt* (Wiederholung). Die Zuschauer werden von Josef Weiss, St. Gallen, zu den Sehenswürdigkeiten der Calvinstadt geführt und mit den zwischenstaatlichen Institutionen der Metropole bekannt gemacht. Vom 6. Schuljahr an.

11. März, 9.15 Uhr: *Unser Nationalrat* (Wiederholung). Heinz Schollenberger, Meilen, zeigt in einer instruktiven TV-Sendung, wie der Nationalrat gewählt wird. Dabei erfährt das Problem «Wie funktioniert der Proporz?» eine eingehende Darstellung. Vom 8. Schuljahr an.

14. März, 14.15 Uhr: *Im Selbstbedienungsladen* (Wiederholung). In dieser Sprachlektion für die Unterstufe (Autoren: Lucie Brüderlin, Zug, und Hans May, Nürensdorf) werden elf Verben aus dem bildlich vorgeführten Zusammenhang heraus erarbeitet. Vom 2. Schuljahr an.

18. März, 9.15 Uhr, und 21. März, 14.15 Uhr, auf Deutsch; Voraussendung: Sonntag, 9. März, im Anschluss an das Abendprogramm; 18. März, 10.15 Uhr, und 21. März, 15.15 Uhr, auf Romanisch; Voraussendung: Sonntag, 16. März, im Anschluss an das Abendprogramm: *Chur – ein Städtebild* (Wiederholung). Autor Otto Hegnauer, Winterthur, unterstützt von Realisator Erich Rufer, Zürich, beleuchtet die Natur-, Verkehrs- und geschichtlichen Grundlagen der Bündner Kapitale und präsentiert Aufnahmen aus der malerischen Altstadt. Vom 6. Schuljahr an. *Walter Walser*

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

DIE NÄCHSTEN SONNENBERG-KURSE

Anmeldungen und Prospekte: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Bankplatz 8, Postfach 460, D-3300 Braunschweig.
Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, D-3424 St.-Andreasberg, Oberharz.
Kosten inkl. Unterkunft und Verpflegung 86.– DM, Studierende Ermässigung.

Reformwille – Reformzwang in der Pädagogik – Konsequenzen der wirtschaftlichen und politischen Dynamik
3. bis 12. April 1969.

Konvergierende und divergierende Entwicklungen in Ost und West?
4. bis 13. April 1969.

FRÜHJAHRESKURSE FÜR MUSIK 1969

Wie alljährlich veranstaltet der *Musikverlag zum Pelikan,* Zürich, in den Frühjahrsferien 1969 (9. bis 19. April) Lehrerfortbildungskurse. Diese finden im Grossen Saal des Kurhauses Rigiblick, Zürich, statt.

Kurs A:
Mittwoch, 9., bis Samstag, 12. April
Willi Gohl / Karl Lorenz
Tänzerisch-musikalische Erziehung in der Schule

Kurs B:
Montag, 14., bis Mittwoch, 16. April
Linde Höffner-v. Winterfeld
Die Grundlagen des Blockflötenspiels und ihre methodische Verwirklichung

Kurs C:
Donnerstag, 17., bis Samstag, 19. April
Siegfried Lehmann
Die Verwendung der Schlaginstrumente im Schulunterricht

Nähere Auskunft über Teilnahmebedingungen, Kurszeiten usw. erteilt der *Musikverlag zum Pelikan,* 8034 Zürich, Telephon (051) 32 57 90, welcher auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Anmeldeschluss für alle Kurse ist Samstag, 29. März 1969.

Anlässlich der Kurse findet eine umfassende Instrumenten-, Noten- und Schallplattenausstellung statt, die eine einmalige Uebersicht über den Reichtum des pädagogischen Materials bietet.

Lehrer, Musiklehrer, Kindergärtnerinnen, Heimleiter usw. sind zur Teilnahme eingeladen.

WANDERLEITERKURS IM TESSIN

In der beliebten Jugendherberge Crocifisso bei Lugano wird vom 7. bis 12. April nächsthin ein Wanderleiterkurs durchgeführt. Wanderfreunden (Damen und Herren), die in der Jugend- und Gruppenarbeit tätig sind, wird dabei eine Einführung in die vielseitige Materie der Organisation von Wanderungen und Jugendlagern geboten. Die Referate eines bewährten Teams von Fachleuten werden mit halbtägigen Exkursionen und einer Tageswanderung zweckmässig ergänzt. Soweit Platz vorhanden, werden auch weitere Interessenten gerne aufgenommen.

Auskünfte und Programme durch den Schweiz. Bund für Jugendherbergen, Postfach 747, 8022 Zürich, Telephon (051) 32 84 67.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Komb. **Kreissägen**
Tischgr. 85/70 cm z. Fräsen, Hobeln, Bohren, Schleifen usw.

Komb. **Hobelmaschinen**
20–26 cm breit

Bandsägen, 46 cm ϕ

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste.

S. Weber, Maschinenbau, 8143 Sellenbüren ZH
Tel. (051) 97 91 51,
privat (051) 52 36 41

Flügel
(Pleyel)

schwarz, 2,04 m, gut erhalten, prachtvoller Ton, sehr preiswert zu verkaufen wegen Umzug (1. April). Tel. 051/46 95 07.

Junger Primarlehrer mit Praxis sucht

Teilpensum
(Fachlehrer)

an Privatschule in Zürich.

Offerten bitte an Urs Probst, Feldstrasse 7, 6300 Zug.

du

Märzheft

East 100th Street

Eine Strasse im New Yorker Farbigenviertel Ost-Harlem

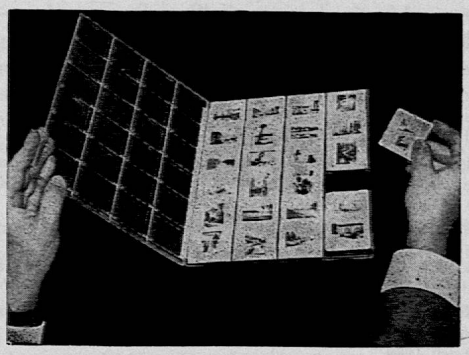
Langjähriger Volks- u. Wanderliederchor in Zürich 11

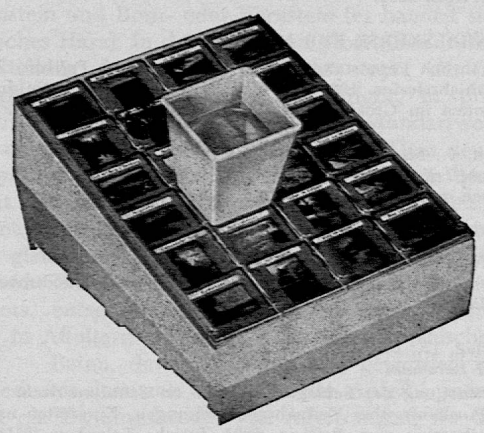
sucht dringend einen Dirigenten.
Anmeldungen bitte an Frau K. Weibel, Tel. 46 74 89, ab 19 Uhr.

Gymnasiallehrerin

Dr. phil., sucht ab Ostern Hilfslehrerstelle oder längere Stellvertretung. Mindestens 10 Wochenstunden Deutsch und Englisch.

Offerten bitte unter Chiffre 901 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.





DIA-JOURNAL 24 –

DIE DIA-Aufbewahrung

- **Mit einem Blick** sind alle 24 Dias in der **transparenten** Kassette zu übersehen. Auch ein neuer Lehrer oder Stellvertreter ist schnell «im Bild»!
- ◀**Aufgeschlagen wie ein Buch** (durch schnelles Wegziehen der seitlich angebrachten Verriegelung), lassen sich 24 Dias einordnen oder einzelne Dias entnehmen, ohne Verschiebung der zurückbleibenden Dias.
- **Staub-** und **rutschsichere** Dia-Versorgung.
- **Platzsparend:** Aufrecht in Reihe gestellt, wie Bücher aufzubewahren. **Format:** 21,4 x 27,7 x 1 cm dick.
  100 Kassetten zu 24 Dias = 1 m für 2400 Dias!
- **Übersichtliche Beschriftung** auf dem Kassettenrücken oder noch besser: mit verschiedenen farbigen Prägebändern auf der Verschlußschiene (Prägeapparat: nur Fr. 19.90).
- **Schnelles** und **richtiges Zurücklegen** der entnommenen Dias an die leeren Plätze.
- **Praktisch,** auch für Vortragsreisen: 2, 3 . . . Kassetten in die Mappe stecken . . .
- **Preisgünstig:** Fr. 4.80 – 20: Fr. 4.50 – 60: Fr. 4.35 – 100: Fr. 4.20 je St.
- ◀**Leuchtpult** (Fr. 32.–) und **Grosslupe** (Fr. 12.–) für das bequemere und genaue Betrachten der Dias.
- Der **Diaschrank 120** mit eingebautem Leuchtpult nimmt 120 Dia-Kassetten auf, d. h. 2880 Dias! Masse: Höhe 80 cm, Breite 70 cm, Tiefe 37 cm. Ausführung: Buche hell oder Nussbaum. Preis Fr. 540.–.

Alleinauslieferung für Schulen

Dr. Ch. Stampfli - Lehrmittel
3006 Bern

Mülinenstrasse 39 Telephon (031) 52 19 10

Schule Flüeli-Ranft
Gemeinde Sachseln

Wir, die 29 Kinder der 4. bis 6. Primarklassen, lassen unsere liebe, tüchtige Lehrerin nur ungern ziehen. Wir möchten so gerne weiterhin im heimeligen, gut-eingerichteten Schulhaus zur Schule gehen.

So sind wir auf der Suche nach einer(m) tüchtigen

Lehrerin oder Lehrer

Die Besoldung ist ab 1. 1. 1969 zeitgemäss geregelt.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an

Schulratspräsidium Sachseln Tel. (041) 85 18 30
oder
Gemeindekanzlei Sachseln Tel. (041) 85 14 52

Die Bernische Lehrerversicherungskasse

sucht auf 1. Mai 1969 einen

Versicherungsmathematiker

als nebenamtlichen

DIREKTOR

Während 4–5 Halbtagen pro Woche besorgt er die administrative Leitung der Kasse, vertritt sie nach aussen und führt alle versicherungstechnischen Berechnungen durch.

Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche sind an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn Dr. Rudolf Holzer, Beaulieustrasse 88, Bern, zu richten.

Schulgemeinde Näfels

Auf Frühjahr 1969 (Schulbeginn 21. April 1969) ist

eine Lehrstelle an der Unterstufe

1. und 2. Klasse zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt, zudem wird eine Gemeindezulage ausgerichtet.

Lehrerinnen oder Lehrer sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an Herrn Schulpräsident Richard Galli, 8752 Näfels, Tel. 058/4 45 58, zu richten, der zu jeder gewünschten Auskunft bereit ist. Der Schulrat

Reformierte Primar- und Sekundarschule Freiburg

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (25. August) ist an der Sekundarabteilung

eine Lehrstelle
sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Wir bieten zeitgemässe Besoldung, angenehme Arbeitsverhältnisse und Fünftagewoche. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen richte man bis 31. März an die Direktion der Reformierten Primar- und Sekundarschule, Gambach 27, 1700 Freiburg.

Schulgemeinde Sachseln (Innerschweiz)

Wir, etwa 220 Kinder in den nachgenannten Klassen, freuen uns, wenn Sie, die tüchtige Lehrperson, uns den Lehrstoff vermitteln, uns zu charaktervollen Menschen formen helfen.

Folgende Lehramtsstellen an den Primarklassen sind ab Schuljahrsbeginn (25. 8. 1969), evtl. ab Frühjahr 1969, zu besetzen

2. Klasse **eine Lehrerin/Lehrer**

3. Klasse **zwei Lehrerinnen/Lehrer**

4. Klasse **zwei Lehrer/Lehrerinnen**

6. Klasse **ein Lehrer-Stellvertreter**
für ein Jahr

Flüeli-Ranft

4. bis 6. Klasse
ein Lehrer/Lehrerin

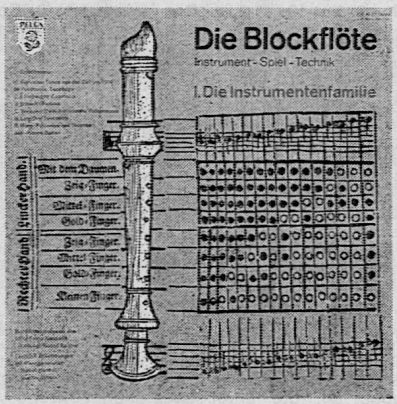
Die Besoldung ist ab 1. 1. 1969 zeitgemäss geregelt.
Ihre Bewerbung wollen Sie richten an
Schulratspräsidium Sachseln Telephon (041) 85 18 30
oder
Gemeindekanzlei Sachseln Telephon (041) 85 14 52

PELCA

Auf drei Langspielplatten

Die Blockflöte

Instrument – Spiel – Technik



Ein Kompendium der Blockflöte mit den wesentlichen Angaben über die Instrumentenfamilie, Spielweise und Technik mit gesprochenem Text und durch klingende Beispiele erläutert von

Rudolf Barthel / Prof. Ferdinand Conrad
Linde Höffer-v.Winterfeld / Dr. h.c. Gustav Scheck

sowie einem Querschnitt durch das Musiziergut für Blockflöten durch die verschiedenen Epochen.

Plattenseite 1 jeder Platte bringt durch gesprochene Erläuterungen und klingende Beispiele eine Einführung in das jeweilige Sachgebiet.

Plattenseite 2 ergänzt diese Ausführungen durch Musiziergut aus dem gängigen Repertoire des Blockflötisten.

Die Plattentasche
enthält ergänzende, populär-wissenschaftliche Ausführungen zum jeweiligen Thema der entsprechenden Platte.

Platte I: **Die Instrumentenfamilie** PSR 40511
Rudolf Barthel und das Berliner Blockflötenorchester.

Platte II: **Tonbildung – Artikulation** PSR 40512
Linde Höffer-v. Winterfeld / Jeanette Cramer – Chemin-Petit / Gerhardt Kastner / Niklas Trüstedt

Platte III: **Verzierungstechnik** PSR 40513
Prof. Ferdinand Conrad / Prof. Johannes Koch / Hugo Ruf.

Die Platten können einzeln bezogen werden. Preis pro Einzelplatte Fr. 21.–.

Subskriptionspreis
bei Abnahme der Serie von drei Langspielplatten, 30 cm, Stereo/Mono **Fr. 54.–** statt **Fr. 63.–.**
Die Reihe wird fortgesetzt.

Verlangen Sie den ausführlichen Sonderprospekt.

Klinget wohl, ihr Peifen all!

Allgemeine Einführung in die Klangwelt der Orgel

Die Orgel klanglich und technisch erläutert

55 Registervorführungen, erläutert von Walter Supper.

Dazu zwei Werke, die das Klangbild der Orgel verdeutlichen: Johann Sebastian Bach (1685–1750): Passacaglia mit Fuge c-moll BWV 582

Johann Pachelbel (1653–1706): Praeludium mit Fuge d-moll, gespielt von Herbert Manfred Hoffmann, Frankfurt/Main.
Stereo, 30 cm, PSR 40 502 Fr. 17.–

Musikhaus zum Pelikan, 8034 Zürich
Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

Schlössli Ins

Erziehungs- und Bildungsstätte für Kinder und junge Menschen auf der Grundlage anthroposophischer Pädagogik

Kindergarten: 4 bis 6 Jahre. Kindgemässe künstlerische Betreuung in heimeliger, naturverbundener Umgebung.

Heimschule: 1. bis 10. Klasse. Das Heim und die Schule bilden eine heimpädagogische soziale Einheit mit zurzeit 90 Kindern und 40 Mitarbeitern unter der Leitung von Robert und Ruth Seiler-Schwab.

Schule: Einheitliche Volksschule (Primar-, Sekundar-, Progymnasiumsstufe). Grundsätze der zeitgemässen Waldorfschulpädagogik. Individuelles Eingehen auf schulische und charakterliche Entwicklung; Klassenlehrersystem; Epochenunterricht; ausgebauter künstlerischer und handwerklicher Unterricht; obligatorischer Fremdsprachenunterricht (Englisch, Französisch usw.), in der Oberstufe Schwerpunkt in den naturwissenschaftlichen Fächern (Mathematik, Astronomie, Geographie, Meteorologie, Physik, Chemie usw.), ausgebauter Nachhilfeunterricht, Abklärung der Berufswahl (Handwerk und Gewerbe, Handelsschule, Lehrerseminar, Gymnasium usw.).

Heim: Die Schüler wohnen inmitten des prächtigen Seeländerdorfes Ins, verteilt in vier Häusern (Druidenhof, Lilienhof, Rosenhof, Battenhof). Jedes Haus bildet unter einer Hausmutter eine Gemeinschaft. Darin gehören je 5–10 Schüler einer Gruppe an, die unter spezieller Führung und Betreuung einer Gruppenmutter steht. Die Schüler lernen durch tägliche praktische Arbeit in Haus, Hof, Park, Tierhaltung usw. handwerkliches Geschick und pflichtgetreue Arbeitsmoral. Sportliche Betätigung in Gymnastik, Schwimmen, Skifahren, Reiten, Fechten, Wandern usw.

Feirefis: Schul- und Erziehungskolonie in Südfrankreich. Schüler des Instituts haben die Möglichkeit, während mehreren Monaten in südlich-atmosphärischer Veränderung unterrichtet zu werden.

Freies Heimpädagogisches Seminar: Praktische und theoretische Ausbildung geeigneter junger Menschen als Heimpädagogen.

Neuaufnahmen: Frühling 1969. Baldige Anmeldung erforderlich. Auskunft erteilt: R. Seiler, Heimschule Schlössli, 3232 **Ins** (Kanton Bern). Tel. (032) 83 10 50.

Gesucht an die

Primarschule in Davos-Frauenkirch

1 Primarlehrer(in)

für die Oberstufe.

Schuldauer: 34 Wochen.

Gehalt nach der Lehrerbesoldungsordnung der Landschaft Davos.

Anmeldungen sind erbeten an den Schulrat, A. Gadmer, Präsident, Telephon (083) 3 69 16.

7275 Davos-Frauenkirch, 18. Februar 1969

Oberstufenschulgemeinde Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Schule zu besetzen:

1 Lehrstelle

für die Sonderklasse B

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, einzureichen.

Die Oberstufenschulpflege

An der Primarschule der stadtnahen Gemeinde

4103 Bottmingen BL

wird auf den 19. Mai 1969 sowie auf den 13. April 1970 je

eine Lehrstelle

an der Oberstufe (1.–3. Sekundarklasse mit obligatorischem Französischunterricht) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Orts-, Familien-, Kinder- und Teuerungszulagen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung nach dem 22. Altersjahr werden angerechnet.

Bewerber werden gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf samt Ausweisen über den Bildungsgang und über abgelegte Prüfungen oder über ihre bisherige Lehrtätigkeit nebst Photo und Arztzeugnis bis 18. März 1969 an den Präsidenten der Schulpflege Bottmingen (Tel. 061/47 48 19) einzusenden. Bewerbungen um die Lehrstelle, die erst im Frühjahr 1970 zu besetzen ist, können auch nach diesem Termin, spätestens aber bis Ende August 1969, eingegeben werden.

VISCOSUISSE

SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE/EMMENBRÜCKE

Wir organisieren für die Kinder unserer Mitarbeiter in den Sommerferien vom 14. Juli–23. August 1969 verschiedene Ferienlager à je 3 Wochen.

Wir suchen

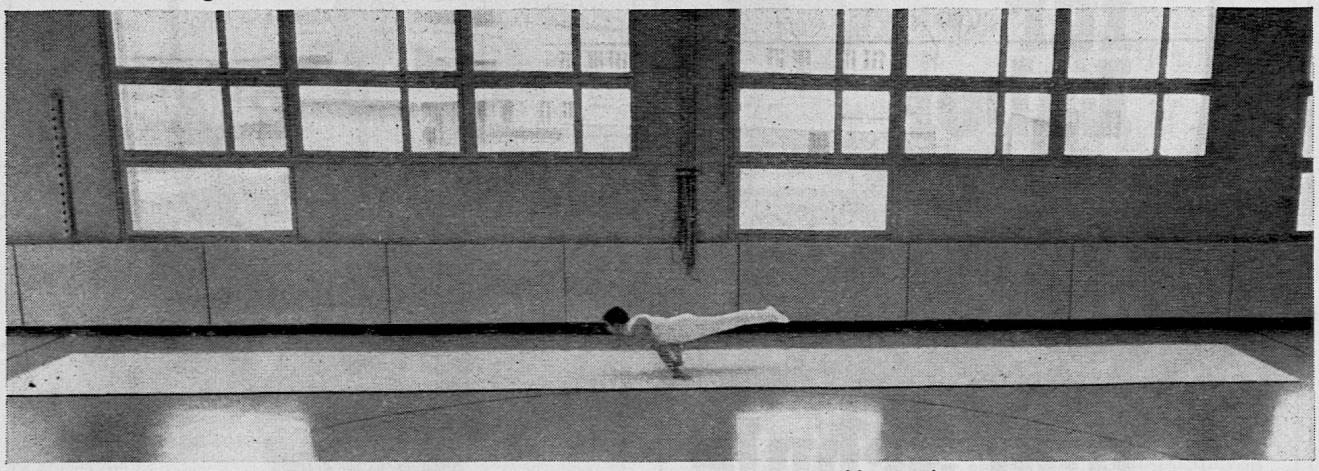
Leiter und Leiterinnen

die Freude haben, diesen Kindern im Alter von 9 bis 14 Jahren ein frohes und erlebnisreiches Lager zu gestalten. Leiter-Ehepaare können die eigenen Kinder mitnehmen. Hilfskräfte für die Küche und die Betreuung der Kinder stehen zur Verfügung.

Offerten sind schriftlich oder telephonisch zu richten an Betriebsfürsorge Viscosuisse, 6020 Emmenbrücke, Telephon 5 21 21, intern 251.

Ideal für Freiübungen und Bodenturnen.

Neu: 12 m AIREX®-Bodenturnmatten

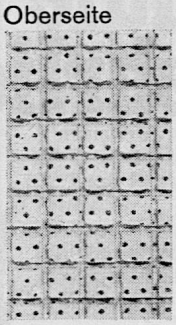


Die AIREX®-Bodenturnmatte ist 12 m lang, 1,5 m breit und 15 mm dick. Aus 8 nebeneinandergelegten Matten ergibt sich die für internationale Wettkämpfe empfohlene Bodenturnmatte von 12 x 12 m. Auch diese neue AIREX-Turnmatte ist rutschfest, wasserundurchlässig, wetterfest und leicht zu reinigen.

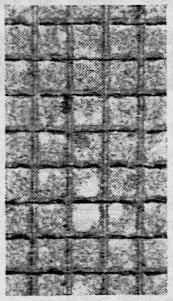
Die 12 m Bodenturnmatte, sowie die bisherigen Formate von ca. 120 x 200 cm und ca. 120 x 265 cm (Mod. Olympia ca. 30–32 mm dick, Mod. Diana ca. 13–15 mm dick, Mod. Standard ca. 8–10 mm dick) sind ab Lager lieferbar. Verlangen Sie bitte Prospekte.

AIREX® = registrierte Schutzmarke

Oberseite



Unterseite



AIREX SA
5643 Sins
Tel. 042 66 14 77

AIREX®

Erziehungsdirektion Basel-Landschaft

Wir suchen für die Kantonale Kinderbeobachtungsstation Langenbruck auf Mitte April 1969 oder nach Uebereinkunft ein(en)

Heimleiter(-Ehepaar)

Es handelt sich um eine interessante Aufgabe in Zusammenarbeit mit Aerzten, Psychologen, Fürsorgestellen und dem Schulinspektorat.

Anforderungen:
Lehrdiplom, Lehrerfahrung in Schule oder Heim; Nachweis über heilpädagogische und psychologische Weiterbildung; Diplomabschluss erwünscht.

Wir bieten:
eine der Bedeutung des Amtes entsprechende Besoldung und fortschrittliche Sozialleistungen.

Anmeldungen sind bis 9. März 1969 zu richten an das Schulinspektorat IV (Herr Hotz), 4410 Liestal, Tel. (061) 84 43 86, wo auch Auskünfte erhältlich sind.

Schweizerschule Rom

Auf Ende September 1969 suchen wir für unser Wirtschaftsgymnasium einen

Gymnasiallehrer

der sprachlich-historischen Richtung
Fächer: Deutsch, Geschichte, Latein

und einen

Gymnasiallehrer

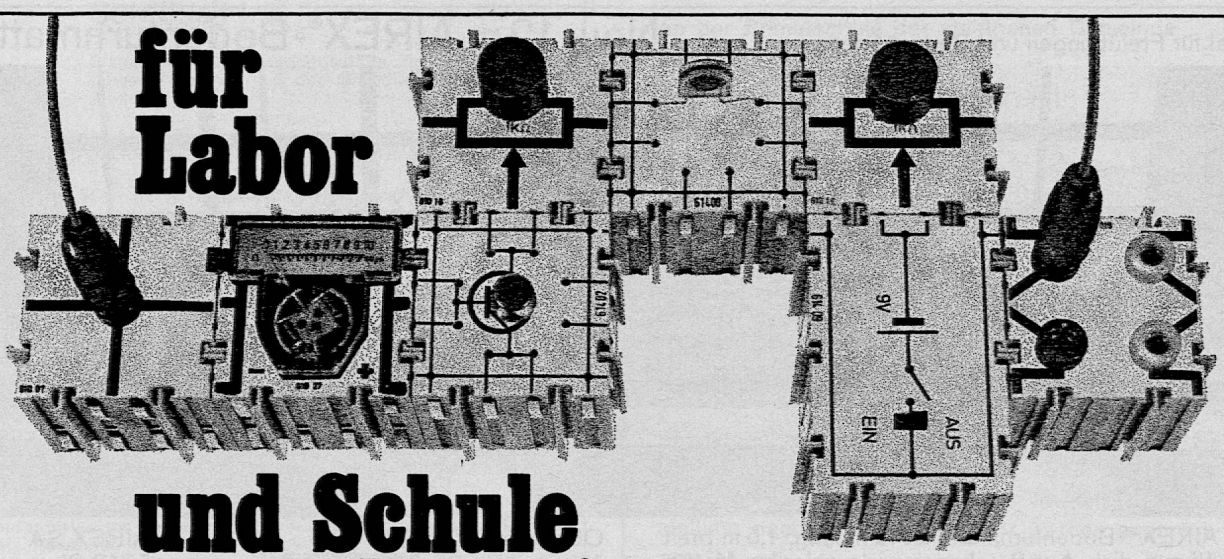
der mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung
Fächer: Mathematik, Physik (Biologie, Chemie)

Unterrichtssprache: Deutsch. Italienischkenntnisse erwünscht. Besoldung gemäss Richtlinien des Eidg. Departements des Innern. Pensionsversicherung bei der Eidg. Beamtenversicherung.

Vertragsdauer 3 Jahre bei freier Hin- und Rückreise.

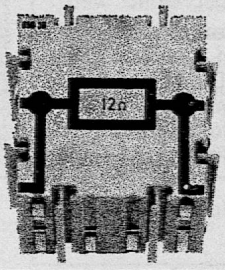
Nähere Auskünfte sind gegen schriftliche Anfrage erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Photo und Liste der Referenzen.

für Labor und Schule unentbehrlich



BIPOL

BIPOL-Experimentierbausteine sind ein Elektroniksystem, mit dem Schaltungen aus dem Bereich der gesamten Elektronik aufgebaut werden kann. Kein trockener, theoretischer Lehrstoff! Der Experimentierende sieht immer die praktische Anwendung der verschiedenen Schaltungen.



Elektronik-System ohne Grenzen

1 Lehrprogramm
Gleichstromtechnik / Wechselstromtechnik / Digitaltechnik des Computers / Hochfrequenztechnik
2 Experimentierprogramm
5 Baukasten: Analog-Schaltungen / Digital-Schaltungen / Generator-Schaltungen / Empfänger-Schaltungen / Steuer-Schaltungen

Vertretung: transistor ag Zürich Telefon 051/62 56 11

Hohlstrasse 610 8048 Zürich

Die Primarschulgemeinde in Burg i. L.

etwa 20 Autominuten von Basel entfernt, sucht für ihre Gesamtschule (ca. 22 Kinder) einen tüchtigen

Primarlehrer

Die Besoldung beträgt inkl. Teuerungszulage: minimal 16 860 Fr., maximal 22 252 Fr. im Jahr. Hinzu kommt eine Zulage von 960 Fr. im Jahr für entfernte Orte.

Danebst bieten wir als Ortszulage: eine modern eingerichtete und ganz neu erstellte 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Einbauküche, Zentralheizung, Warmwasseraufbereitung und vollautomatische Waschmaschine sowie einen Autoabstellraum.

Interessenten wollen sich melden:
Primarschulkommission Burg i. L.
z. Hd. v. Franz Renz, 4149 Burg i. L.

Neue Mädchenschule Bern

Gegründet 1851
Lehrerinnenseminar, Kindergärtnerinnenseminar, Fortbildungsschule

Infolge einer unvorhersehbaren Demission suchen wir mit Amtsantritt auf April 1969 eine

Hauptlehrerin

für Deutsch und Französisch

Es kommt auch eine Fächerkombination mit Psychologie und Pädagogik in Frage.

Bewerberinnen sollten sich über das höhere Lehramt oder ein Doktorat ausweisen können; bei Vorliegen ausreichender Ergänzungsausweise genügt eventuell auch das Sekundarlehrerinnenpatent.

Falls sich keine genügend ausgewiesenen Lehrerinnen melden, steht die Stelle auch für Lehrer offen. Anmeldungen sind unter Beilage der nötigen Ausweise an die Direktion der Neuen Mädchenschule, Bern, Waisenhausplatz 29, zu richten.

Der Direktor: Prof. R. Morgenthaler

Professionelle Vergrösserungen

schwarzweiss, ab Ihren Negativen zu konkurrenzlosen Tiefstpreisen! Z. B. 30 x 40 cm Fachvergrösserung nur Fr. 8.–. Verlangen Sie die Preisliste mit dem Bon für eine hochwertige Probevergrösserung im Format 24/30 cm!

411 Fototechnik, 8031 Zürich, Postfach 321

Université de Genève

Ecole de langue et de civilisation françaises

Certificat d'études françaises: 1 semestre

Diplôme d'aptitude à l'enseignement du français moderne: 2 semestres

Début des cours du semestre d'été 1969: 14 avril 1969
Début des cours du semestre d'hiver 1969/70: 20 octobre 1969

Renseignements:
Ecole de langue et de civilisation françaises, Université, 1211 Genève 4

Primarschule Bäretswil ZH

Auf Schuljahresbeginn 1969/70 sind in unserem schulfreundlichen Dorf im schönen Zürcher Oberland folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle (3. und 5. Klasse)

1 Lehrstelle (Sonderklasse B)

Die Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und kann bei der Beamtenversicherungskasse mitversichert werden. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Die Primarschulpflege ist in der glücklichen Lage, ein modernes Einfamilienhaus mit fünf Zimmern an sonniger, ruhiger Lage zu günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

Für ledige Bewerber(innen) steht eine neue, sonnige 1-Zimmer-Wohnung zu ebenfalls günstigem Mietzins zur Verfügung. Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes dem Präsidenten der Primarschulpflege Bäretswil, Herrn Hugo Grimmer, Baumastrasse, 8344 Bäretswil, einzureichen, wo auch nähere Auskünfte eingeholt werden können.
Telephon (051) 78 41 37.

Bäretswil, 11. Februar 1969 Die Primarschulpflege

SKI- + KLASSENLAGER NOCH FREI 1969
Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 B.) frei 29. 3.–28. 6. 69.
Les Bois/Freiberge (30–150 B.) bis 5. 7. 69 und ab 5. 9. 69.
Stoos SZ (30–40 Matratzen) bis 1. 2., 1. 3.–8. 3. und ab 15. 3. 69. Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens, Tel. (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74.

Ferienlager – Klassenlager?

Splügen (1500 m) eignet sich vorzüglich für beides. Das Wädenswiler Haus der Primarschule Wädenswil ist erst kürzlich umgebaut worden und steht Ihnen noch für folgende Termine zur Verfügung:

21. 4.–23. 5., 23. 6.–16. 8. und ab 8. 9. 69.

Das Haus verfügt über 44 Schlafplätze, 3 Leiterzimmer à 2 Betten, 2 Aufenthaltsräume, Duschen und sonstige Nebenräume. Pensionsverpflegung.

Anfragen und Anmeldungen an: Kurt Haldimann, Eidmattstrasse 11, 8820 Wädenswil, Telefon (051) 75 34 01.

Einmalige Reisevorschläge

Aegypten

10 Tage Kairo
30. 3. – 9. 4. 69 ab Fr. 775.–

Kulturreisen nach Kairo–Luxor–Assuan
30. 3. – 13. 4. 69 Fr. 1300.–
2. 4. – 13. 4. 69 Fr. 1220.–
6. 4. – 20. 4. 69 Fr. 1300.–
5. 10. – 15. 10. 69 Fr. 1220.–

Politische Studienreise nach Kairo
23. 3. – 2. 4. 69 Fr. 860.–

Paris

3. – 7. 4. 69 (Ostern) Fr. 195.–
5. – 9. 6. 69 (Pfingsten) Fr. 195.–

Reisen im rollenden Hotel

Das Programm 1969 der sensationellen Rotel-Reisen ist erschienen. Hier einige Beispiele:

24 Tage Skandinavien – Land der Mitternachtssonne Fr. 930.–
20 Tage Türkei – Klassisches Kleinasien Fr. 590.–
27 Tage Grossbritannien und Irland Fr. 960.–
33 Tage Russland–Ukraine–Kaukasus–Armenien Fr. 1270.–
30 Tage Heiliges Land – Mittelmeerkreuzfahrt Fr. 1200.–
21 Tage 18 Staaten in den USA und Kanada Fr. 2150.–

Prospekte, Beratung und Anmeldung:

UNITOURS

Kuttelgasse 2, 8023 Zürich, Tel. (051) 44 76 35

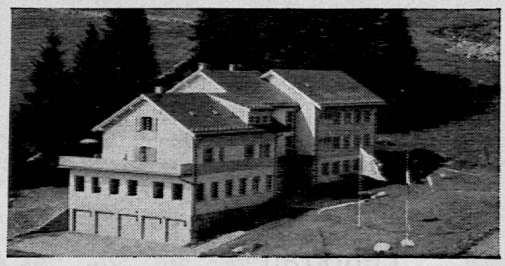
Reto-Heime 4451 Nusshof

Planen Sie bitte Ihre Schulkolonie rechtzeitig! Unsere Heime sind dafür praktisch eingerichtet und bieten ausgezeichnete Themen:

Tschierv: Nationalpark – Kloster Müstair
Davos-Laret: Bergbauer – Fremdenindustrie, Hochmoor
St. Antönien: Walser, Alpnomaden

Ausführliche Dokumentationen verlangen!

Reto-Heime, 4451 Nusshof, Tel. 061 38 06 56 / 85 29 97.



Baselbieter Turnerhaus 1400 m ü. M.
Tannenbodenalp Flumserberge

Das ideale Ferienhaus für Schullager zu jeder Zeit

Neues Haus an prächtiger Lage. 4er- und 6er-Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Grosser Aufenthalts- und Unterrichtsraum. Ausgezeichnete Verpflegung – mässige Preise.

Auskunft durch **Paul Tschudin, Weinhagstr. 2, 4132 Muttenz,** Telephon (061) 53 15 44.

Sekundarschule Eschenz TG

Wir suchen auf Frühling 1969 (evtl. später) einen

Sekundarlehrer

historischer oder naturwissenschaftlicher Richtung an unsere 3. Lehrstelle. Zum gesetzlichen Gehalt kommt eine schöne Gemeindezulage.

Anmeldungen sind erbeten an Herrn Dr. O. Schirmer, Präsident der Sekundarschulvorsteherschaft, 8264 Eschenz am Untersee.

Zufolge Rücktritts des bisherigen Inhabers ist bei der Katholischen Kirchgemeinde Emmen auf Mitte Juli 1969 die Stelle eines nebenamtlichen

2. Organisten

an der Pfarrkirche Gerliswil neu zu besetzen.

Anmeldungen mit den entsprechenden Ausweisen sind schriftlich bis 15. April 1969 an die Verwaltung der Kath. Kirchgemeinde Emmen, Seetalstrasse 18, 6020 Emmenbrücke, einzureichen, wo auch Auskunft über Besoldung und Anzahl Verpflichtungen eingeholt werden kann.

Wir suchen für die

Freiluftschule Zürichberg

eine

Lehrkraft für die 2./3. Klasse

Die Freiluftschule ist während des Sommerhalbjahres 1969 geöffnet. Die Mittagsverpflegung kann in der Freiluftschule eingenommen werden.

Bitte rufen Sie uns an: Tel. (051) 23 01 90, intern 245 oder 247.

Der Schulvorstand

Oberstufe Hausen a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 wird an unserer Oberstufe

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

neu geschaffen (3. Sekundarlehrerstelle). Bis zur Schaffung einer 3. Lehrstelle an der Realschule sollte der Bewerber auch Unterrichtsstunden an der 3. Klasse der Realschule erteilen können.

Hausen besitzt ein neues Oberstufenschulhaus, welches die Anwendung der modernsten Unterrichtsmethoden gestattet. Die Schulgemeinde plant weitere Lehrerwohnhäuser. Die Gemeindezulage ist versichert und entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer Freude hätte, zusammen mit einer aufgeschlossenen Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft am weitern Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird gebeten, seine Anmeldung mit den üblichen Beilagen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. B. Gilg, 8911 Rifferswil a. A., Tel. (051) 99 11 28, einzureichen. Telephonische Auskunft erteilt auch der Vizepräsident, Herr Dr. Häberli, Landerziehungsheim Albisbrunn, Tel. (051) 99 24 24.

Hausen a. A., den 15. Februar 1969 — Die Schulpflege

Paris

Gesucht auf April 1969 für ein ganzes Jahr (evtl. 6 Monate)

Kindergärtnerin / Lehrerin

(volljährig) zu vier Kindern (6, 4, 3 Jahre und ein Neugeborenes im Juni 1969). Erfahrung mit Kleinkindern gewünscht. Einen Tag pro Woche und einen Sonntag pro Monat frei. Möglichkeit zu Kursbesuch einmal wöchentlich. Lohn 650 fFr. und Kost und Logis. Eigenes Zimmer und Bad. Haushalthilfe vorhanden.

Bewerberinnen richten sich mit den üblichen Unterlagen bitte an Comtesse P. G. Chandon-Moët, 20, chaussée de la Muette, Paris 16e, France.

Schulgemeinde Horn TG

Wegen Uebersiedlung der bisherigen Stelleninhaberin in den Raum Zürich suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1969/70

einen Primarlehrer oder eine Primarlehrerin

für die Unterstufe.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, 9326 Horn.

stereo phonie

Teure Experimente?
Lieber von Anfang an richtig:
«echt Bopp»

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

13

Grosse Gelegenheit für jungen initiativen Lehrer oder Lehrerteam:

Neue Schulpraxis
Jahresserien von 1940–1968
plus 84 Einzelhefte
12 Leineneinbanddecken
sehr günstig.

F. Bebié, Lehrer
8704 Herrliberg
Telephon (051) 89 22 92

Junge, verheiratete
Mittellehrerin
Basler Patent für Deutsch, Französisch, Geschichte sucht auf Frühjahr 1969 etwa ein halbes Pensum in Zürich-Stadt.
Offerten bitte unter Chiffre 902 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Viele holländische Lehrer möchten in den Ferien Ihr Haus mieten oder tauschen.

Andere möchten ihr Haus an der Nordseeküste vermieten oder Gäste aufnehmen (ruhige Pension).
L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum (Holland).

JOLLY

FARBSTIFTE
WACHSKREIDEN
WACHSMALSTIFTE
SCHNELLSCHREIBER

BREVILLIER-URBAN

Neu von BREVILLIER-URBAN

JOLLY *kinderfest* **kinderleicht!**

Kinder wollen farbenfroh gestalten. Dazu brauchen sie gute, farbkräftige und möglichst bruchsichere Farbstifte – **JOLLY** kinderfest. Jolly Farbstifte sind hauptsächlich für das Kind entwickelt: Sie besitzen eine dickere Mine, haben eine stärkere Farbintensität und sind ausserdem von grösster Bruchfestigkeit. Jedes Kind malt länger, leichter und lieber mit **JOLLY** kinderfest.

Verkauf

Ernst Ingold + Co. AG.
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee

Gesucht auf Schulanfang 1969/70

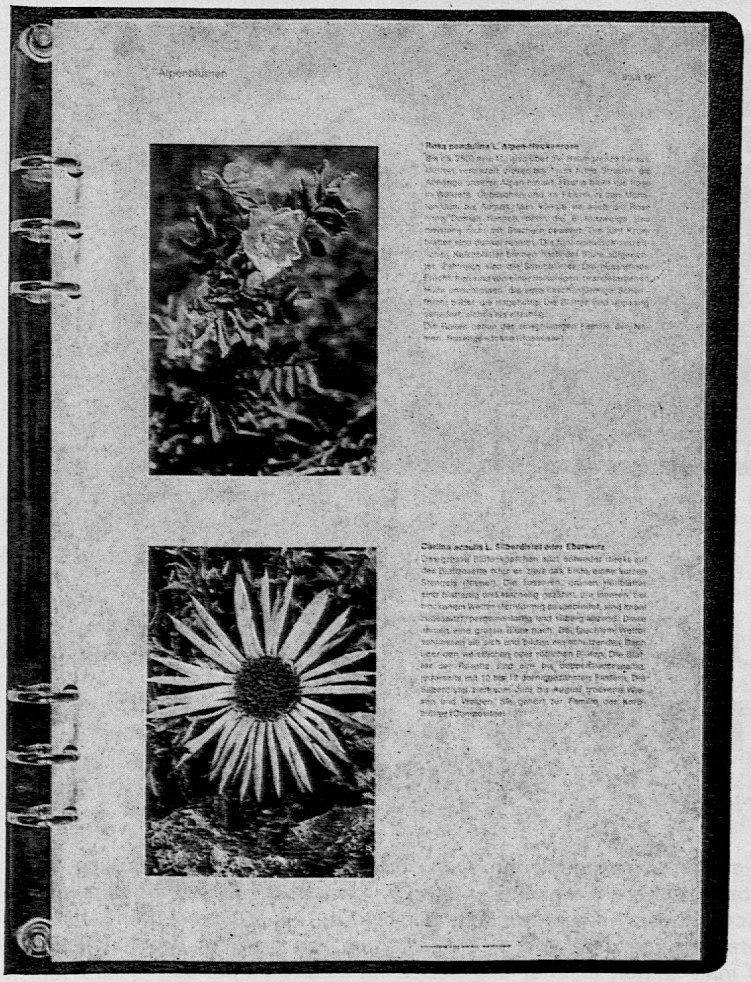
Primarlehrer
für die Heimschule im Pestalozzihaus Räterschen

Besoldung nach kantonalen Ansätzen. Sonderschulzulage und Gemeindezulage.

Bewerber werden gebeten, sich beim Präsidenten der Kommission für Kinderversorgung im Bezirk Winterthur, Herrn Dr. H. Brassel, Hermann Götz-Strasse 24, Winterthur, Telephon (052) 23 51 23, mit den üblichen Unterlagen zu melden.

Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Einrichtungen für Physik-, Biologie- und Sammlungszimmer

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstraße 23 Telephon 062 5 84 60



Ein neues Lehrmittel für den Naturkunde-unterricht

Ein Ringbuch mit 12 Blätter Inhalt umfassen 24 der bekanntesten **Alpenblumen** mit einem sorgfältig redigierten Lehrtext. Jährlich werden mindestens 4 Blätter mit 8 Blumen neu erscheinen, die der vorliegenden Standardausführung hinzugefügt werden. Mit 60 oder mehr Alpenblumen wird der wesentlichste Teil der Alpenflora erfasst sein.

Das Ringbuch bleibt in der Hand des Lehrers während farbige Einzelbilder, gedruckt auf Kunstdruckpapier 120 gm², von den Schülern in die Schulhefte geklebt werden können.

In vielen Jahren ist das Bildmaterial zusammengetragen worden und wir haben darauf Bedacht genommen die Blumen botanisch richtig und ohne Standortsveränderung zu fotografieren.

In Vorbereitung ist ein analoges zoologisches Lehrmittel.

Preis
Ringbuch mit 12 Einlageblätter Fr. 18.–
Das weitere Blatt à 2 Bilder Fr. 1.20
Einzelbildserie à 24 Sujets (Format 7,5 x 10 cm) à 8 Rp. Fr. 1.92

Verlag

ENGADIN PRESS AG SAMEDAN

7503 Samedan Telefon 082 - 6 52 27

Lose Blätter und Bögli

in über 100 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34–40, Telephon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Neu Aus der Praxis, für die Praxis

Heimatkunde heute von Erich Hauri

Eine Stoffsammlung, methodisch bearbeitet für die Mittelstufe, 4.–6. Klasse. 85 einfache Wandtafelzeichnungen, 200 Aufgaben, Versuchsanleitungen und Uebungen, dazu 100 Aufgaben in andern Fächern. Erscheint Ende März 1969 im Verlag

Franz Schubiger,
8400 Winterthur

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 63. JAHRGANG NUMMER 3 27. FEBRUAR 1969

Zürcher Kantonaler Lehrerverein
Jahresbericht 1968

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

C. Besoldungsfragen

1. Reallohnerhöhung

Nachdem die Vereinigten Personalverbände bereits am 11. Juli 1967 im Sinne einer Voranzeige das Begehren um eine Reallohnerhöhung bei der Finanzdirektion angemeldet hatten, erfolgte mit Schreiben vom 20. März das konkrete Begehren auf eine sechsprozentige Reallohnerhöhung. Nach verschiedenen telephonischen Besprechungen zwischen dem Vertreter der Personalverbände, Herrn Dr. Güller, und der Finanzdirektion und einer weitern Eingabe fand am 8. Juli 1968 eine Besprechung mit den Personalverbänden unter Leitung des Finanzdirektors statt, der eine interne Vorbesprechung unter den Personalverbänden voranging. Mit Genugtuung durften die Vertreter der Personalverbände feststellen, dass die Finanzdirektion mit ihrem Vorschlag dem Begehren des Personals im wesentlichen entsprach. Einmal mehr zeigte es sich, dass das seit Jahren bestehende Vertrauensverhältnis zwischen Finanzdirektion und Personalverbänden eine für beide Teile solide Basis der Zusammenarbeit bildet. Für diese aufgeschlossene und verständnisvolle Haltung sei Herrn Regierungsrat Meier auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

Nach Annahme des Vorschlages der Finanzdirektion durch die Personalverbändekonferenz wurde er durch den Regierungsrat dem Kantonsrat zur Beratung und Beschlussfassung überwiesen und in der Sitzung vom 14. Oktober 1968 mit Wirkung ab 1. Oktober 1968 zum Beschluss erhoben.

2. Ausserordentliche Zulage 1968

Durch die durch den Kantonsratsbeschluss vom 4. Dezember 1967 festgelegte vierprozentige Teuerungszulage für 1968 wurden die Besoldungen auf einen Index von 104,3 Punkten ausgeglichen.

Im Juni 1968 erreichte der Zürcher Index der Lebenshaltungskosten, welcher nach den Erfahrungen der Vorjahre ungefähr dem Jahresdurchschnitt entspricht, 105,5 Punkte. Die nicht ausgeglichene Teuerung betrug somit 1,3 Punkte. Demzufolge wurde, nach entsprechenden Verhandlungen mit den Personalverbänden, dem Kantonsrat eine ausserordentliche Zulage für das Staatspersonal in der Höhe von 1 % der Bruttojahresbesoldung beantragt und von diesem beschlossen. Diese ausserordentliche Zulage, zusammen mit der Reallohnerhöhung für die Monate Oktober bis Dezember 1968, wurde in Form einer einmaligen Zulage im Dezember den Bezügern ausbezahlt.

3. Teuerungsausgleich 1969

Nachdem der Lebenskostenindex nach einer vorübergehend rückläufigen Tendenz im Frühjahr und einem allgemein verlangsamten Verlauf in den folgenden Monaten im Oktober 1968 einen neuen Höchststand von 106,3 Punkten erreichte, fand am 5. November 1968 eine weitere Sitzung der Personalverbände mit dem Finanzdirektor statt. Die Sozialpartner einigten sich auf eine Teuerungszulage von 2 % für das Jahr 1969, womit ein Teuerungsausgleich auf 106,4 Punkte erzielt wird, wobei, wie in den Vorjahren, bei einem allfälligen bedeutenden Anstieg der Lebenskosten im Verlaufe des Jahres ein zusätzlicher Ausgleich auf Ende des Jahres in Aussicht gestellt wurde.

4. Einkauf der erhöhten Besoldungen in die Beamtenversicherungskasse, Statutenrevision der BVK

Der Beschluss des Kantonsrates vom 14. Oktober 1968 auf den Einbau der nichtversicherten Teuerungszulage 1968 von 4 %, der Reallohnerhöhung von 6 % und der Beschluss auf Gewährung von Teuerungszulagen ab 1. Januar 1969 in der Höhe von 2 % machten in Verbindung mit der auf 1. Januar 1969 in Kraft tretenden 7. AHV-Revision eine Anpassung der BVK-Statuten an die neuen Verhältnisse notwendig. Zusätzlich hatten die vereinigten Personalverbände in einer Eingabe vom 18. Juni 1968 Aenderungen von statutarischen Bestimmungen der BVK beantragt.

Der Kantonsrat genehmigte die von Finanzdirektion und Personalverbändekonferenz beantragte Statutenänderung, die im wesentlichen bestimmt:

- Der Koordinationsabzug (nichtversicherter Besoldungsanteil) wird von bisher Fr. 1500.– auf Fr. 3600.– erhöht.
- Vollinvalidenrentnern, die keine Rente der Eidg. Invalidenrente beziehen, wird die Invalidenrente der BVK wie folgt erhöht:
  37 % der versicherten Besoldung, höchstens aber Fr. 5000.– für Verheiratete,
  25 % der versicherten Besoldung, höchstens aber Fr. 3400.– für Einzelpersonen.
- Nach den bisherigen Bestimmungen war eine Witwenrente zu kürzen, wenn die Witwe um mehr als zehn Jahre jünger als der verstorbene Versicherte war. Die Frist von zehn Jahren wird auf zwanzig Jahre ausgedehnt.
- Bisher wurde die Witwenrente um die Hälfte gekürzt, sofern die Witwe in öffentlichen Diensten stand. Diese Bestimmung wurde fallengelassen.
- Bisher war der Uebertritt von Sparversicherten in die Vollversicherung erst nach zwanzig Jahren möglich. Gemäss den Begehren der Personalverbände wird die Frist auf 15 Jahre verkürzt.
- Im Sinne einer Besitzstandgarantie wird für die Berechnung der Hinterlassenenrenten die Berechnung nach den revidierten Statuten nur dort vorgenommen, wo sie eine Erhöhung der Rente ergeben.

5. Dienstaltersgeschenke

In Anlehnung an die stadtzürcherische Regelung der Dienstaltersgeschenke wird in Zukunft auch dem kantonalen Angestellten bei Auflösung des Dienstverhältnisses ein Teilbetrag einer Monatsbesoldung als Dienstaltersgeschenk ausgerichtet, wenn bei Auflösung des

Dienstverhältnisses mindestens 21 Jahre im Schuldienst zurückgelegt sind und bis zum nächstfälligen Dienstaltersgeschenk nicht mehr als vier Dienstjahre fehlen.

6. Zusammenfassung

Das Ergebnis der Lohnverhandlungen darf die Lehrerschaft wie das übrige Staatspersonal mit Befriedigung erfüllen. Einmal mehr zeigte es sich, dass bei allem Verständnis im Rahmen des Vertretbaren und Möglichen durch den Arbeitgeber es einer geeinten Organisation bedarf, um die berechtigten Begehren der Arbeitnehmerschaft zu verwirklichen. In Herrn Dr. Güller wissen wir eine Persönlichkeit an der Spitze, die unsere Anliegen dank ihrer fundierten Sachkenntnis und einem klaren Blick für das Wesentliche tatkräftig vertritt.

D. Stellung der Lehrerschaft

1. Volkswahl der Lehrer

Einmal mehr hatte der Vorstand des Lehrervereins Stellung zur Volkswahl der Lehrer zu beziehen. Zwei vom Kantonsrat an die Regierung überwiesene Motionen verlangen die Abänderung des Wahlverfahrens, wobei die Motion von Herrn Dr. Häberling die Uebertragung der Wahlbefugnisse in Gemeinden mit Grossem Gemeinderat an diese Behörde vorsieht, während diejenige von Herrn Dr. Specker die Einführung der Stillen Wahl zum Ziele hat.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung aus dem Kantonsrat erschienen Artikel in der Tagespresse, die sich über alle Parteigrenzen hinweg durchwegs gegen das heutige Wahlverfahren aussprachen, ohne aber, und das erschien dem Kantonalvorstand als wegweisendes Merkmal, die Stellung des Volksschullehrers als eines vom Volk gewählten und deshalb in erster Linie diesem gegenüber verantwortlichen Funktionärs anzugreifen.

In einer Eingabe vom 17. Juni ersuchte der Kantonalvorstand die Erziehungsdirektion um die Möglichkeit einer Stellungnahme, was ihm mit Schreiben vom 24. Juni zugebilligt wurde.

Der Kantonalvorstand führte zunächst intern eine gründliche Untersuchung des Fragenkomplexes durch, überprüfte die früheren Stellungnahmen der Lehrerschaft und beschaffte sich nach Durchsicht einer Umfrage bei den Lehrervereinen der andern Kantone aus dem Jahre 1960 die einschlägigen Gesetze und Reglemente der Kantone Bern und Thurgau. Gleichzeitig wurde der Sekretär des Bernischen Lehrervereins zu einer Stellungnahme über die Auswirkungen der im Jahre 1952 eingeführten Stillen Wiederwahl eingeladen. Weitere wertvolle Beiträge ergaben sich aus Aussprachen mit den Bezirkspräsidenten, einer Konferenz mit den Lehrerkantonsräten und schliesslich aus einer Diskussion mit Lehrervertretern aus Gemeinden mit Grossem Gemeinderat.

Gestützt auf die umfangreichen Abklärungen unterbreitete der Kantonalvorstand der Erziehungsdirektion folgende Alternativlösung zum heutigen Wahlverfahren der Volksschullehrer:

«Während wir die Motion Häberling ablehnen, könnten wir uns mit einer Abänderung des Wahlgesetzes im Sinne der Motion Dr. Specker einverstanden erklären. Stille Wahlen ohne Urnengang sind möglich in Fällen, wo hinsichtlich Personen und Anzahl der zu Wählenden keine Alternativen vorliegen. Für Lehrerwahlen schlagen wir hierbei den folgenden Modus vor:

Bestätigungswahlen

Spätestens drei Monate vor Ablauf der Amtsdauer beschliesst die Schulpflege, ob sie den Stimmberechtigten Bestätigung vorschlagen will, wobei der Entscheid der Lehrerschaft mitzuteilen ist.

Der Antrag der Schulpflege ist zu veröffentlichen. Die Lehrer sind auf eine neue Amtsdauer bestätigt, sofern nicht innerhalb einer bestimmten Frist, vom Zeitpunkt der Bekanntmachung an gerechnet, eine noch festzusetzende Zahl von Stimmberechtigten das Begehren auf Anordnung einer Urnenwahl verlangt (in Anlehnung an § 42 des Gesetzes über das Gemeindewesen vom 6. Juni 1926).

Beschliesst die Schulpflege, den Stimmberechtigten den Antrag auf Nichtbestätigung eines oder mehrerer Lehrer zu stellen, oder liegt ein Begehren der Stimmberechtigten auf Urnenwahl vor, findet diese für die gesamte Lehrerschaft der Gemeinde gemäss den heute gültigen §§ 117 und 118 des Wahlgesetzes statt.

Mit diesem Vorschlag bleibt die Kompetenz der Wahl eindeutig beim Stimmbürger, die Stellung der Lehrerschaft wird nicht beeinträchtigt.

Neuwahlen

Es muss davon ausgegangen werden, dass
- der Stimmbürger, im Gegensatz zu den Bestätigungswahlen, in der Regel für einen Wahlentscheid auf die Empfehlung der Schulpflege angewiesen ist;
- die bis zu jährlich zweimal vorzunehmenden Neuwahlen den Wahlkalender verhältnismässig stark belasten;
- gemäss § 115 des Wahlgesetzes der Stimmbürger das Recht besitzt, auch andere als die von der Schulpflege vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen.

Wir schlagen deshalb vor, dass auch Neuwahlen analog dem Vorgehen bei Bestätigungswahlen durchgeführt werden.

Mit der den Stimmberechtigten dadurch eingeräumten Möglichkeit auf Urnenwahl des Lehrers bewahren sich die Stimmbürger das Recht, einen andern als den von der Schulpflege vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen.

Gleiche Wahlart im ganzen Kanton

Die Motion Dr. Specker will nur ‚gewissen Bezirken und Gemeinden' die Möglichkeit einräumen, stille Wahlen durchzuführen. Um aber nicht ungleiches Recht zu schaffen, wäre eine allfällige Aenderung des Wahlverfahrens für die Volksschullehrer für den ganzen Kanton als obligatorisch zu erklären.»

Diese Stellungnahme des Kantonalvorstandes wurde an einer Bezirkssektionsversammlung in Hinwil und an einer Versammlung des Schulkapitels Pfäffikon der Lehrerschaft vorgelegt und nach durchgeführter Diskussion mit eindeutiger Mehrheit gutgeheissen. Ebenso wurde sie durch die Präsidenten der Bezirkssektionen einstimmig unterstützt.

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

24. Sitzung, 29. August 1968

Karl Schaub orientiert den Vorstand über das in Ausarbeitung begriffene Schulmodell für die Oberstufe der *Albert-Steck-Gesellschaft.*

Der Vorstand wird der Präsidentenkonferenz seine Stellungnahme zum Thema «Volkswahl der Lehrer» unterbreiten; er kann sich unter Bedingungen mit der Stillen Bestätigungswahl einverstanden erklären.

25. Sitzung, 5. September 1968

49 Mitglieder, die seit Jahren nicht mehr im zürcherischen Schuldienst stehen, werden von der Mitgliederliste gestrichen.

Der Vorstand diskutiert die Möglichkeit eines weitergehenden Wahlfachsystems an der Sekundarschule. Eine Aufweichung des heutigen Fächersystems hätte weitreichende Auswirkungen; für kleinere Gemeinden ergäben sich organisatorische Schwierigkeiten.

Für die nächste Präsidentenkonferenz wird eine Orientierung über die *Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum* in Aussicht genommen.

Der Vorstand nimmt die Anträge zur Reallohnerhöhung in der Stadt Zürich zur Kenntnis.

26. Sitzung, 7. September 1968

Hauptgeschäft der Sitzung ist der offizielle Abschied von Hans Küng. Max Suter würdigt im Rückblick die verdienstvolle Tätigkeit des zurückgetretenen Präsidenten, der während 22 Jahren seine Kräfte in den Dienst des ZKLV gestellt hat. Die Sitzung findet im gastlichen Heim der Familie Küng in Küsnacht ihre gesellige Fortsetzung und kann erst lange nach der Polizeistunde geschlossen werden.

27. Sitzung, 12. September 1968

Eine Delegation des Vorstandes hat mit dem Vorstand der SKZ die besonderen Probleme der Sekundarschule besprochen und eine weitgehende Uebereinstimmung der Meinungen feststellen können.

Der Vorstand wurde angefragt, ob ein Lehrer, der im September das Pensionierungsalter erreicht, auf Ende Sommersemester zurücktreten könne. Der im Gesetz vorgesehene Normalfall ist der Rücktritt auf das Ende des Schuljahres, doch kann ein Lehrer auf Gesuch hin schon vorher entlassen werden, wenn sein Gesundheitszustand einen vorzeitigen Rücktritt rechtfertigt. Das fehlende Halbjahr bis zur normalen Pensionierung wird dann durch einen Krankheitsurlaub überbrückt.

Der Lehrer kann bei Krankheit oder Unfall bis zu zwei Jahren beurlaubt werden. Nach sechs Monaten wird seine Besoldung um einen Viertel gekürzt, nach drei weiteren Monaten wird er zum Invalidenrentner mit unter Umständen sehr stark gekürzter Besoldung. Die Lohnkürzungen werden auch dann vorgenommen, wenn der Lehrer dienstlich, z. B. in einem Skikurs, verunfallt ist. Wir raten den Kollegen dringend, ihre privaten Kranken- und Unfallversicherungen auf diese Bestimmungen abzustützen.

28. Sitzung, 26. September 1968

Ein Kollege regt an, den sehr bemerkenswerten Synodalvortrag von Prof. Bernet zu veröffentlichen. Der KV merkt eine Publikation im PB vor.

Die Entwicklung des Lebenskostenindexes würde eine Teuerungszulage von 1,2 % rechtfertigen; die Finanzdirektion bietet eine solche von 1 % an. Der KV sieht um so weniger Veranlassung, sich in eine kleinliche Feilscherei einzulassen, als ja bei früherer Gelegenheit auch schon aufgerundet worden ist.

Hauptthema der Sitzung bilden die neuen Schulmodelle für die Oberstufe.

29. Sitzung, 30. September 1968

Die ORKZ unterbreitet dem KV eine Eingabe, wonach auch für Realschulen mit drei Klassen die Zulage für ungeteilte Abteilungen ausgerichtet werden sollte.

Der Vorstand nimmt Kenntnis vom Beschluss des Kantonsrates, dass an der zukünftigen Kantonsschule Bülach eine «Lehrerbildungsstätte» geschaffen werden soll. Es erscheint ihm als Vorteil, dass deren Charakter nicht schon zum vornherein festgelegt ist.

Hauptgesprächsthema der Sitzung bilden die Volkswahl der Lehrer und die Reorganisation der Oberstufe.

30. Sitzung, 24. Oktober 1968

Von benachbarten Beamtenorganisationen wird eine weitere strukturelle Besoldungsrevision erwartet. Der ZKLV wird versuchen, bei dieser Gelegenheit den immer breiter klaffenden Graben zwischen den Besoldungen der Primar- und der Oberstufenlehrer angemessen zu reduzieren.

Der Vorstand befasst sich eingehend mit der Frage, ob und wieweit eine vorgesetzte Behörde vom Lehrer die Korrektur eines Zeugniseintrages verlangen dürfe.

Direktor H. Honegger hat seinen Vorschlag zur Grundausbildung für Absolventen der Maturitätsschulen eingereicht. Der Parallelvorschlag zum seminaristischen Weg wird für die nächste Zeit erwartet.

31. Sitzung, 31. Oktober 1968

Hauptthemen der Sitzung sind die Teuerungszulage 1969 und die BVK-Statutenrevision, zu denen unser ehemaliger Präsident Hans Küng als Mitglied der BVK-Kommission ausführlich referiert. Interessant ist vor allem die Feststellung, dass sich das versicherungstechnische Defizit auf 27 Millionen Franken reduziert hat. Ursachen für die günstige Entwicklung sind a) der auf 4 % erhöhte Zinsfuss, b) die Eintrittsgewinne durch Eintritt vor dem 30. Lebensjahr und c) die Gewinne durch vorzeitigen Wiederaustritt, vor allem der Lehrerinnen.

32. Sitzung, 7. November 1968

Die Arbeitsgruppe für die seminaristische Lösung der Primarlehrerausbildung hat ihren Zwischenbericht abgeliefert. Er sieht den Anschluss an die 2. Sekundarklasse vor.

Die Personalverbände haben dem Vorschlag der Finanzdirektion, den Koordinationsabzug der versicherten Besoldung auf Fr. 3600.– zu erhöhen, zugestimmt.

Mit Fritz Römer, Präsident der ORKZ, werden die Probleme der ungeteilten Abteilungen besprochen. Ergebnis: Auch die Primarschule und die Schülerzahlen sind in die Ueberlegungen einzubeziehen.

33. Sitzung, 14. November 1968

In einer gründlichen Aussprache mit Dir. Wymann vom Pestalozzianum und Dr. Tuggener von der Pädagogischen Arbeitsstelle werden vor allem Mittel und Wege einer zukünftigen Lehrerweiterbildung diskutiert. Der ZKLV ist bereit, seine Informationsmittel in deren Dienst zu stellen.

34. Sitzung, 21. November 1968

Der Pressechef erhält den Auftrag, anhand eines Rechtsfalles die Kollegenschaft auf das Berufsrisiko des Lehrers aufmerksam zu machen, das sich aus der Pflicht zur Auskunftserteilung gegenüber der Vormundschaftsbehörde ergeben kann.

Mit Herrn Direktor Honegger und drei weiteren Lehrkräften des Oberseminars werden die Probleme einer zukünftigen Lehrerbildung durchbesprochen.

35. Sitzung, 28. November 1968

Einem Kollegen, der sich mit einem Vater überworfen hat, wird angeraten, die Versetzung des entsprechenden Schülers zu verlangen.

Der Vorstand nimmt zur Kenntnis, dass auch in der Stadt Zürich immer wieder Unstimmigkeiten wegen des Uebertritts in die Oberstufe auftreten. Die Lehrerschaft sollte sich davor hüten, sich dabei gegeneinander ausspielen zu lassen.

Versuche mit neuen Schulmodellen bedürfen gründlicher Voruntersuchungen. Dem Vorstand erscheinen das Pädagogische Institut und die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums die geeignetsten Stellen zu sein, diese an die Hand zu nehmen.

36. Sitzung, 5. Dezember 1968

Die Erziehungsdirektion plant ein neues Volksschulgesetz, ein neues Mittelschulgesetz und ein neues Unterrichtsgesetz. Lehrerverein und Lehrerschaft werden zu gegebener Zeit dazu Stellung zu beziehen haben.

Der Hauptteil der Sitzung ist den Problemen der Oberstufe gewidmet, und nur am Rande wird auch die vieldiskutierte Ferienregelung der Stadt Zürich besprochen.

37. Sitzung, 12. Dezember 1968

Der Vorstand nimmt von den sehr unterschiedlichen Werbeerfolgen in den verschiedenen Bezirken Kenntnis.

Es werden einige Aspekte der Revision von Volksschul- und Unterrichtsgesetz besprochen.

Der Vorstand beschäftigt sich wieder intensiv mit den Schulversuchen an der Oberstufe und mit der Ferienordnung. *W. A.*

Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer

PROTOKOLL

der Hauptversammlung vom 23. November 1968, 14 Uhr, Restaurant «Neues Klösterli», Zürich

Anwesend: 43 stimmberechtigte KSL-Mitglieder und einige Gäste.

1. Präsident Ernst Fischer eröffnet die Versammlung mit der *Begrüssung* der Mitglieder und Gäste: Frl. Egli von der Arbeitslehrerinnenkonferenz, die Herren Armin Redmann und Hermann Witzig von der Elementarlehrerkonferenz, Herr H. Müller von der Konferenz der Mittelstufenlehrer.

2. Der Präsident stellt Kollege Christoph Henking aus Seuzach vor, der mit einer Schülergruppe auf dem Orffschen Instrumentarium musiziert.

3. Nach dem Dank an die Vortragenden wird die *Traktandenliste* diskussionslos genehmigt.

Zum Stimmenzähler wird Herr Ph. Nievergelt, Zürich, gewählt.

Das Protokoll der letzten Hauptversammlung vom 11. März 1967, von den Kollegen Emil Brennwald und Hans Weber geprüft und richtig befunden und erschienen im «Pädagogischen Beobachter», wird von der Versammlung einstimmig abgenommen.

4. *Der Jahresbericht* wurde allen Mitgliedern rechtzeitig zugestellt. Der Präsident erwähnt darin folgende Punkte:

Ausbildung der Sonderklassenlehrer: Auf Grund des Sekundarklassenreglementes vom 2. November 1965, das eine Ausbildung des Sonderklassenlehrers verlangt, ist eine Erziehungsrätliche Kommission, in welcher der Vorstand der KSL gut vertreten ist, an der Arbeit. Es ist zu hoffen, dass noch im laufenden Schuljahr dem Erziehungsrat ein Ausbildungsprogramm vorgelegt werden kann.

Für *die Zeugnisse der Sonderklassen A und B* drängte sich auf Grund desselben Reglementes eine Neuregelung auf. Unsere Vorlage sollte in nächster Zeit vom Erziehungsrat genehmigt werden. Sie sieht die Bewertung der Leistungen in verbindlichen Worten vor, lässt aber Freiheit in der Wahl ergänzender oder präzisierender Bemerkungen und wird ein einheitliches Zeugnisformular für den ganzen Kanton bringen.

Der Vorstand hat die *Trennung von der SHG* vorbereitet. Die SHG kann unseren Interessen nicht mehr genügen, denn sie widmet sich ausschliesslich dem schwachbegabten Kind, wogegen wir uns mit allen Sonderklassen im Rahmen der zürcherischen Volksschule zu befassen haben, nicht zuletzt auch mit der Ausbildung der Lehrer. Als selbständiger Verein stehen wir nach der Trennung rechtlich auf derselber Stufe wie die Schwesterkonferenzen.

Unter der Leitung des ZKLV-Vorstandes sprechen Vertreter des Synodalvorstandes, der Stufenkonferenz und der Lehrervereine Zürich und Winterthur über die neue *Gesamtkonzeption der Lehrerausbildung.* Dieselbe Kommission befasst sich auch mit der Koordination der schweizerischen Schulsysteme.

Zwischen Herbst- und Weihnachtsferien 1968 findet ein *Modellierkurs* für Sekundarklassenlehrer, von der KSL organisiert, statt.

Die *Sektionspräsidentenkonferenz* soll nun turnusmässig durchgeführt werden, um eine bessere Orientierung der Mitglieder zu gewährleisten. Eine Sitzung fand bereits im Zusammenhang mit den Fragen der KAG statt (Kantonale Arbeitsgemeinschaft).

Die *KAG* ist eine freiwillige Institution unserer Konferenz, die sich mit Gestaltung und Durchführung des praktischen Teils unserer zukünftigen Ausbildung befasst. Ihre erste Tätigkeit ist ein Kaderkurs, durch den Praktikumslehrer, Berater, Fachlehrer und Kursleiter gewonnen werden sollen.

5. Es haben *den Rücktritt* aus dem Vorstand eingereicht:

Dr. Theo Wepfer, Uster,
Ferdi Vock, Adliswil.

Der Präsident dankt den Abtretenden für ihre geleistete Arbeit.

6. Er schlägt der Versammlung folgende Kollegen zur *Wahl* in den Vorstand vor:

Heiri Peter, Winterthur,
Franz Farrèr, Dübendorf,
Anton Roth, Zürich.

Heiri Peter ersetzt ein Vorstandsmitglied, das bereits auf die Hauptversammlung 1967 den Rücktritt einreichte. Da damals kein Ersatz gefunden werden konnte, erhielt der Vorstand die Kompetenz, sich selbst zu ergänzen. Heiri Peter nahm in der Folge diesen Platz ein und muss heute noch rechtmässig gewählt werden. Alle drei Vorgeschlagenen werden einstimmig gewählt.

(Fortsetzung im «PB» Nr. 4 vom 13. März 1969)

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Heinz Egli, Nadelstrasse 22, 8706 Feldmeilen

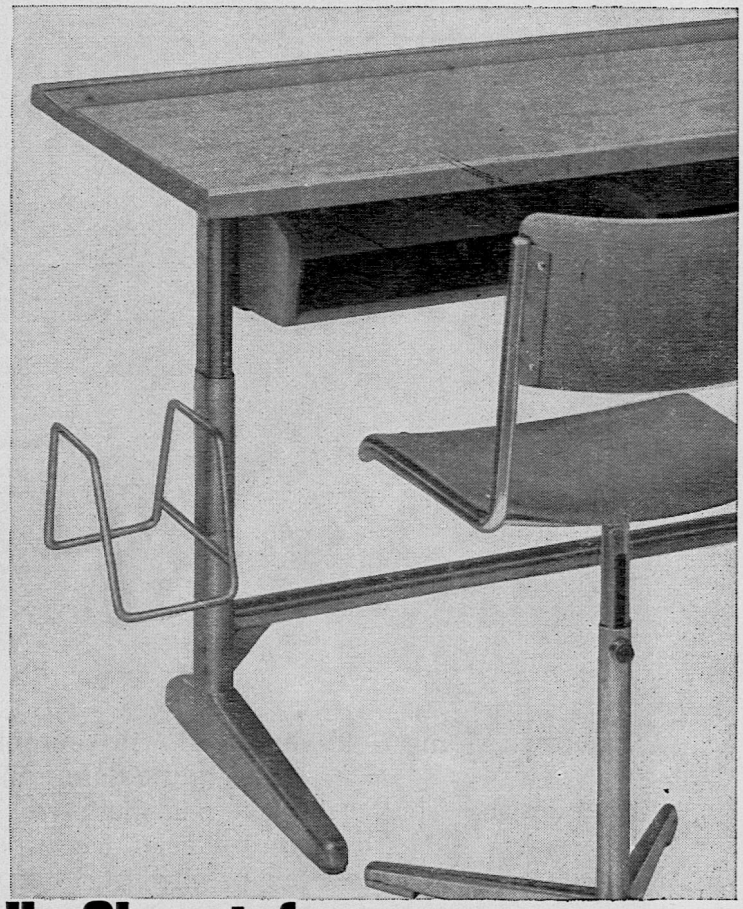
S 10/67

Schulmöbel nach Mass

r die Unter- und Mittelstufe

chplatte 120 x 53 cm, Pressholz, Messer- und älfurnier oder Kunstharz-ag, Höhenverstellung mit bru-Getriebe oder Feder-chanismus und Klemmbolzen, oder ohne schrägstell-er Tischplatte, Tischhöhe eziell tiefstellbar.

hle in Grösse, Form und stellbarkeit sowohl für Unter- wie für die Mittelstufe.



für die Oberstufe

grosse Tischplatte 130-140 x 56-60 cm, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag, Höhenverstellung mit Embru-Getriebe oder Federmechanismus und Klemmbolzen, gute Kniefreiheit durch zurückgesetztes Büchertablar, seitliche Mappenkörbe.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, Telefon 055/44 8 44

HM

Besuchen Sie uns an der INEL, Basel, 4.–8. März 1969, Halle 24, Stand 119

Wenn Sie in Ihrer Klasse
sogar mit Schreibfedern geizen müssen,
so liegt das nicht unbedingt daran, dass Sie
über zu wenig Geld verfügen. Wahrscheinlich liegt es daran,
dass heute Schulmaterial im allgemeinen recht teuer ist.
Bei der iba erhalten Sie aber für gleichviel Geld je nach Artikel bis zu 20 Prozent
mehr Schulmaterial. Denn bei der iba wird Schulmaterial rationeller
eingekauft und rationeller produziert. In grossen Auflagen. Wäre es nicht schön,
wenn Sie in Zukunft weniger geizen müssten?

iba bern ag, Schul- und Büromaterial
Schläflistrasse 17, 3000 Bern, Tel. 031/41 27 55

AZ
8021 Zürich